

Sicherheitsaudit Heidelberg 2023

Prof. Dr. Dieter Hermann

Institut für Kriminologie
Universität Heidelberg
Heidelberg 2023

Inhalt

Einführung	4
Zentrale Ergebnisse der Heidelberger Sicherheitsbefragung 2023	5
1. Einleitung und methodische Anmerkungen	7
1.1 Wichtigkeit von Kommunalen Kriminalprävention	7
1.2 Varianten der Kommunalen Kriminalprävention	8
1.3 Entwicklung der Kommunalen Kriminalprävention in Deutschland	9
1.4 Evaluationen	12
1.5 Untersuchungsdesign: Grundgesamtheit, Stichprobe und Repräsentativität	19
1.6 Die Messung von Kriminalitätsfurcht	22
1.7 Die Messung von Incivilities	24
1.8 Die Messung von Sozialkapital	25
1.9 Die Messung von Werten	26
1.10 Die Messung von Normakzeptanz	28
1.11 Die Messung von Opferwerdungen	29
1.12 Die Messung von selbstberichteter Delinquenz	30
1.13 Die Messung von Risikoeinschätzungen und Krisenangst	30
2. Wandel in Heidelberg und Vergleich zwischen Städten	31
2.1 Kriminalitätsfurcht im Städtevergleich	31
2.2 Lebensqualität im Städtevergleich	34
2.3 Kriminalitätsbelastung im Städtevergleich	34
3. Anzeigebereitschaft und Gründe für die Nichtanzeige von Straftaten	37
3. Lokale Differenzierung und Furchträume	42
3.1 Kriminalitätsfurcht	42
3.2 Kriminalitätsbelastung	44
3.3 Incivilities	46
3.4 Lebensqualität	48
3.5 Präsenz von Polizei und Städtischem Ordnungsdienst	49
3.6 Sozialkapital	52
3.7 Delinquenz	53
4. Regionale Analysen	54
4.1 Die Altstadt	54
4.2 Bergheim	58
4.3 Emmertsgrund	59
5. Die Erklärung von Unterschieden in Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität	60
5.1 Kriminalitätsfurcht	60
5.2 Lebensqualität	64
6. Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse	66
6.1 Alter, Geschlecht, Migrationsstatus	67
6.2 Werte und Normen	70
7. Delinquentes Verhalten	72
8. Kriminalpräventive Maßnahmen in Heidelberg	74
8.1 Perzeption und Bewertung	74
8.2 Informationen über kriminalpräventive Maßnahmen	75
9. Gruppenspezifische Narrative, Vorurteile und Stereotype	75
10. Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen	78
Anhang	81
Literatur	81
Fragebogen	92
A. Wohnort	92
1. In welchem Stadtteil wohnen Sie? Bitte ankreuzen:	92

B. Mögliche Probleme	92
C. Kontrollinstanzen.....	93
D. Lebensqualität.....	93
E. Kriminalitätsfurcht.....	94
F. Opferwerdungen	95
G. Die Situation in der Altstadt.....	98
H. Präventionsmaßnahmen	99
I. Werte	100
J. Normen.....	101
K: Vertrauen.....	102
L. Selbstberichtete Delinquenz	103
O. Risiken.....	103
Q. Demografie	104
R. Verbesserungsvorschläge.....	105

Einführung

Das Konzept der Kommunalen Kriminalprävention wird inzwischen von vielen Städten umgesetzt; allerdings stützen nach wie vor nur wenige Gemeinden ihre Präventionsmaßnahmen auf die Ergebnisse von empirischen Studien. In Heidelberg hingegen basiert die Planung und Evaluation kriminalpräventiver Maßnahmen auf Bevölkerungsbefragungen. Das Ziel der Erhebung ist es, Ursachen von Kriminalitätsfurcht und vermeintlich niedriger Lebensqualität zu bestimmen, um auf dieser Grundlage geeignete Präventionsmaßnahmen zu implementieren, wobei die Projekte auf Personengruppen und Stadtteile mit relativ hoher Kriminalitätsfurcht und vermeintlich niedriger Lebensqualität konzentriert sein sollten. Solche Maßnahmen sind erfolgversprechend, weil sie an den Ursachen ansetzen. Zudem führt die lokale und personale Konzentration zu einer Optimierung des Ressourceneinsatzes. Kommunale Kriminalprävention auf dieser Basis verspricht Effizienz und Effektivität.

Zentrale Ergebnisse der Heidelberger Sicherheitsbefragung 2023

Anfang 2023 wurden 25.000 zufällig ausgewählte Einwohner*innen der Stadt Heidelberg gebeten, an einer Sicherheitsbefragung teilzunehmen. 312 Briefe konnten nicht zugestellt werden. Die Feldphase ging vom 23.02.2023 bis zum 19.03.2023. 5.083 Personen haben an der Befragung teilgenommen. Obwohl kein Erinnerungsschreiben verschickt wurde, liegt der Rücklauf mit 20,6 Prozent weit über dem Durchschnitt von Online-Befragungen.

Die Kriminalitätsfurcht in Heidelberg liegt unter dem Niveau der Vergleichsstädte. Zudem hat sich die Kriminalitätsfurcht im Vergleich zu 2017 verringert. Außerdem muss berücksichtigt werden, dass in der aktuellen Sicherheitsbefragung in Heidelberg die Werte für die Kriminalitätsfurcht zu hoch sind. Krisenbedingte Ängste beeinträchtigen die Messung der Kriminalitätsfurcht – die Werte werden überschätzt, und die Umfrage 2023 wurde während zahlreicher Krisen durchgeführt.

Die Lebensqualität in Heidelberg wird als gut bewertet, besser als in den meisten Vergleichsstädten. Allerdings ist die Lebensqualität im Vergleich zu 2017 geringfügig gesunken.

Bei nahezu allen Delikten liegt die Kriminalitätsbelastung in Heidelberg unter dem Niveau der Vergleichsstädte. Zudem haben sich die Opferraten für Heidelberg im Vergleich zu 2017 reduziert. Insgesamt gesehen ist Heidelberg nicht nur bezüglich polizeilich registrierter Kriminalität, sondern auch bei Berücksichtigung des Dunkelfeldes eine sehr sichere Stadt.

2017 war der Emmertsgrund der Stadtteil, in dem die Kriminalitätsfurcht der Einwohner*innen mit Abstand am größten war. Dies ist 2023 nicht mehr der Fall. Die höchste Kriminalitätsfurcht ist in Bergheim zu finden. Fragt man nicht die Bewohner*innen der jeweiligen Stadtteile nach der Kriminalitätsfurcht in ihren Wohngebieten, sondern die Heidelberger*innen nach solchen Stadtteilen, in denen sie sich fürchten würden, steht nach wie vor der Emmertsgrund mit Abstand an der Spitze. Die Fremd- und Selbsteinschätzung für den Emmertsgrund klaffen auseinander. Das Stereotyp, dass der Emmertsgrund ein unsicherer Stadtteil sei, ist immer noch vorhanden. Besonders deutlich wird dies bei einem regionalen Vergleich der Opferraten. Diese ist im Emmertsgrund sehr niedrig; nur noch in Schlierbach und Ziegelhausen sind die Opferraten niedriger. Unterstützt wird dies durch einen Vergleich der Anteile delinquenter Personen in den verschiedenen Stadtteilen. Die Prävalenzraten sind für den Emmertsgrund sehr niedrig. Auch dieses Ergebnis spricht für das hohe Sicherheitsniveau im Emmertsgrund. Allerdings wird die Lebensqualität im Emmertsgrund vergleichsweise schlecht eingestuft.

Die Gründe für die Kriminalitätsfurcht sind identifizierbar:

- Rücksichtsloses Verhalten auf der Neckarwiese Neuenheim: Lärm, Alkohol- und Drogenkonsum, sexuelle Belästigungen, Körperverletzungen, Müll, wildes Urinieren, Vandalismus und Falschparker,

- Kernaltstadt: Lärm, Alkohol- und Drogenkonsum, sexuelle Belästigungen, Körperverletzungen, Diebstähle, Müll, wildes Urinieren, Vandalismus und Falschparker,
- Aggressive Personengruppen im Stadtpark in der Kurfürstenanlage (Grünanlage zwischen Hauptbahnhof und Römerkreis),
- Rücksichtsloses Verhalten auf dem Bismarckplatz: Lärm, Diebstähle, Müll, illegale Plakatierung und unerlaubte Straßenkunst,
- Situation auf dem Willy-Brandt-Platz (Platz vor dem Hauptbahnhof): Nächtigende sowie bettelnde Personen, Fahrraddiebstähle, Körperverletzungen, unerlaubte Straßenkunst,
- Schmutz und Müll in Straßen und Grünanlagen,
- Respektlosigkeit,
- Sexuelle Belästigung von Frauen.

Die Personengruppe mit der höchsten Kriminalitätsfurcht besteht aus junge Frauen mit oder ohne Migrationshintergrund. Dieses Analyseergebnis ermöglicht die Festlegung von Zielgruppen für Präventionsmaßnahmen.

Die aktuelle Sicherheitsbefragung befasst sich auch mit der Frage, ob Diskriminierungen und Abwertungen von Menschen erkennbar sind. Dies betrifft Jugendliche, Personen mit Migrationshintergrund und Lsbt-Menschen. Dazu wurden Fragen zu Vorurteilungen und Diskriminierungen dieser Personengruppen gestellt. Es zeigt sich, dass gegenüber Jugendlichen und Personen mit Migrationshintergrund keine Vorurteile erkennbar sind. Allerdings werden von Personen mit Migrationshintergrund Probleme wie Rassismus, Rechtsradikalismus und fehlende Akzeptanz zu einem größeren Teil als Problem gesehen als in der Vergleichsgruppe. Dies spricht für das Vorhandensein gruppenspezifischer Narrative und Sensibilitätsdefiziten gegenüber der migrantischen Bevölkerung. Die sexualisierte Herabwürdigungen von Lsbt-Menschen, Feindlichkeit gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen und Feindlichkeit gegenüber Menschen, die nicht eindeutig als Mann oder Frau wahrgenommen werden, werden von diversen und binären Menschen als erhebliches Problem gesehen, während diese Probleme von Personen, die sich nicht zu dieser Gruppe rechnen, kaum wahrgenommen werden. Die externen und das internen Bilder klaffen auseinander. Dies spricht für eine unzureichende Sensibilisierung der Bevölkerung über die Befindlichkeiten von Lsbt-Menschen.

1. Einleitung und methodische Anmerkungen

1.1 Wichtigkeit von Kommunalen Kriminalprävention

Nach heutigem Verständnis umfasst Kriminalprävention die Gesamtheit aller staatlichen und nichtstaatlichen Programme und Maßnahmen, die vorrangig darauf gerichtet sind, Kriminalität sowohl als gesamtgesellschaftliches Phänomen wie auch als individuelle Erfahrung zu verhindern, zu mindern oder in ihren Folgen gering zu halten. Dies bedeutet, dass Kriminalprävention nicht nur die Verhinderung von Kriminalität zum Ziel hat, sondern auch den Abbau unbegründeter Kriminalitätsfurcht. Dieses Verständnis von Kriminalprävention ist relativ jung. Erst seit den 1970er Jahren gibt es dazu eine nennenswerte Anzahl einschlägiger Publikationen (O'Malley & Hutchinson 2007; Kerner 2018). Eine Erklärung dafür ist, dass es in dieser Zeit einen gesellschaftlichen Entwicklungssprung gab, der zur „Risikogesellschaft“ führte (Hughes 1998; O'Malley & Hutchinson 2007). Beck (1986) beschreibt diese Gesellschaftsform. Demnach produziere der Fortschritt moderner Industriegesellschaften neue und globale Risiken, denen sich keiner entziehen kann, angefangen von Umweltverschmutzung bis zu atomarer Bedrohung und Ressourcenknappheit. Dabei sind die Ursachen oft komplex und nicht eindeutig zuordenbar. Die negative Seite des Wachstums bedroht als kaum zu kontrollierendes Phänomen die westliche Gesellschaft. Kriminalprävention war und ist somit Ausdruck des gesellschaftlichen Versuchs der Risikominimierung, die durch den Wandel von der Moderne zur Postmoderne an Relevanz gewonnen hat (siehe Hermann 2013).

Die Wichtigkeit von Kriminalprävention wird durch einen weiteren Aspekt gesellschaftlichen Wandels befördert, nämlich der Übergang zu einer hochgradig arbeitsteiligen und segmentär differenzierten Gesellschaft (Mayntz 1997). Dieser Übergang ist gekennzeichnet durch die zunehmende Wichtigkeit von Pluralismus und der Unverbindlichkeit von Lebensentwürfen. Dies hat zu Unsicherheiten in der Lebensplanung geführt (Beyme 1991; Kramer 2009) und damit die Entstehung der kriminalpräventiven Idee gefördert.

Kriminalität und Kriminalitätsfurcht beeinträchtigen nicht nur Individuen in ihrer Freiheit, sondern behindern zudem den gesellschaftlichen Entwicklungsprozess. Die ideale

postmoderne Gesellschaft ist gekennzeichnet durch Freiheit, Toleranz, Sicherheit, eine hohe Lebensqualität, hohes Sozialkapital, wirtschaftliche Prosperität und Bevölkerungswachstum. Kriminalität und Kriminalitätsfurcht hingegen sind verbunden mit Unfreiheit, Intoleranz, Unsicherheit, einer niedrigen Lebensqualität, dem Abbau von Sozialkapital, dem Wegzug von Unternehmen sowie von Bürgerinnen und Bürgern. Kriminalität und Kriminalitätsfurcht sind somit Risiken in der gesellschaftlichen Entwicklung.

Kriminalität und Kriminalitätsfurcht beeinträchtigen nicht nur die Lebensqualität in einer Gesellschaft und Gemeinde, sondern können auch das Verhalten und die kriminalpolitischen Einstellungen der Menschen sowie die wirtschaftliche Situation des Einzelhandels und unternehmerische Entscheidungen über die Standortwahl bei wirtschaftlichen Innovationen erheblich beeinflussen (Armborst 2014; Busmann & Werle 2004). Es kommt darauf an, den Menschen ein realistisches Sicherheitsgefühl zu vermitteln. Für eine bürgernahe Kommune, die auch der Wirtschaftsförderung eine hohe Priorität zukommen lässt, muss deshalb die Reduzierung von Kriminalität und der Abbau von Kriminalitätsfurcht ein zentrales Ziel sein. Gemeinden, die auf das wichtige Steuerungsinstrument „Kommunale Kriminalprävention“ verzichten, stehen in der Gefahr, als rückständig und bürgerfern etikettiert zu werden.

1.2 Varianten der Kommunalen Kriminalprävention

Kriminalprävention ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Ein zentraler Auftrag für den Staat ist es, für ein sicheres Zusammenleben der Bürgerinnen und Bürger zu sorgen (Heinz 2004, S. 2). Wenn Bürgerinnen und Bürger Rechte an die Gesellschaft abtreten und das Gewaltmonopol des Staates akzeptieren, ist dieser im Gegenzug dazu verpflichtet, für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger zu sorgen, wobei unterschiedliche Ansätze entwickelt wurden. In den letzten Jahrzehnten wurde die lokale Ebene in die Kriminalprävention einbezogen. Man erhoffte sich von Kommunalen Kriminalprävention eine effektivere Kriminalitätsvorbeugung, die Kriminalität dort verhindert, wo sie entsteht (Steffen 2009, S. 74).

Der Ansatz einer gemeindebezogenen Kriminalprävention wurde bislang in verschiedenen Varianten umgesetzt. Während etliche Kommunen in den USA das Modell der

"zero tolerance" zugrunde legten, wurden in Deutschland mit dem Abbau von Incivilities, der Verbesserung der Lebensqualität und der Erhöhung des Sozialkapitals eher kommunitaristische Elemente in den Vordergrund gestellt. Diese Variante der Kommunalen Kriminalprävention ist erfolgversprechend, zumal die Entwicklung in Deutschland mit einer zunehmenden Professionalisierung einherging. So deuten beispielsweise Evaluationen von Kommunalen Kriminalprävention auf eine günstige Kriminalitätsentwicklung, eine Reduzierung der Kriminalitätsfurcht und eine positive Kosten-Nutzen-Relation hin, wenn das Konzept professionell umgesetzt wird (Hermann & Bubenitschek 2016; Wachter 2020).

1.3 Entwicklung der Kommunalen Kriminalprävention in Deutschland

In der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland gibt es wohl kein populäreres kriminalpolitisches Konzept als das der Kommunalen Kriminalprävention. Fast alle deutschen Städte und Gemeinden haben in den letzten Jahren Gremien gebildet, die sich mit Kriminalprävention auf kommunaler Ebene befassen. Von einem geschlossenen und einheitlichen Konzept zu sprechen, wäre allerdings übertrieben. Unter Kommunalen Kriminalprävention werden lokale Bemühungen verstanden, um das Ausmaß der Kriminalität zu vermindern und das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu verbessern, wobei die Bürgerinnen und Bürger als Initiatoren und verantwortliche Träger eingebunden werden (Dölling, Hermann & Simsa 1995; Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg 1998 und 2000). Für die organisatorische, konzeptuelle und inhaltliche Ausgestaltung der einzelnen Projekte und Initiativen gibt es keine festen Regeln; die praktische Umsetzung soll sich an den individuellen Problemlagen der Kommunen orientieren. So gibt es in der Praxis der Kommunalen Kriminalprävention ganz erhebliche Unterschiede, so dass auch die kriminalpräventiven Effekte erheblich variieren dürften (Hermann & Laue 2004).

In Deutschland verlief die Entwicklung der Kommunalen Kriminalprävention in Stufen (Hermann 2016a und b; Kerner, Jehle & Marks 1998; Kerner 2018). Anfänglich wurde die Idee der Kommunalen Kriminalprävention pragmatisch umgesetzt. Meist mittels der Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik wurden kriminologische Lagebilder erstellt, die als Wissensgrundlage für die Konzeption kriminalpräventiver Maßnahmen genutzt wurde (Pohl-Laukamp 1996; Lübeck 2015; Hunsicker 2006). Das Problem kriminologischer Regionalanalysen auf der Grundlage der Polizeilichen Kriminalstatistik ist, dass sie lediglich auf Helffelddaten beruhen und die subjektive Seite der Kriminalität,

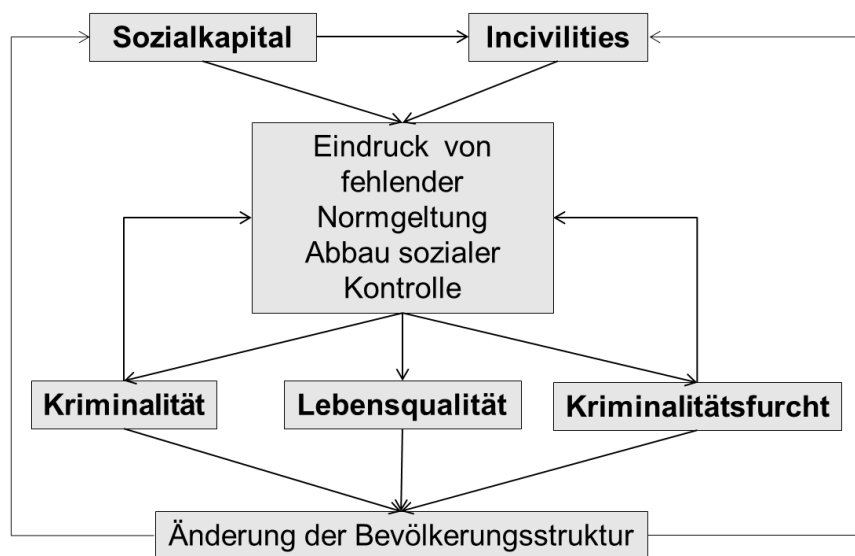
nämlich Kriminalitätsfurcht und Unsicherheitsgefühl, unberücksichtigt lassen. Dies kann durch Bevölkerungsbefragungen kompensiert werden – einige Gemeinden haben dies realisiert. Allerdings war durch Variationen in Stichproben und Operationalisierungen von Fragen ein Vergleich zwischen Kommunen nur bedingt möglich. Aus diesem Grund hat die Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg im Rahmen von Befragungen im Jahr 1994 in Calw, Freiburg und Ravensburg/Weingarten ein Erhebungsinstrument entwickelt, das die Themen der Kommunalen Kriminalprävention abdecken sollte und das auf seine Messqualität überprüft wurde (Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg 1998 und 2000; Feltes 1995). In einem nächsten Schritt wurden von einigen Gemeinden Ideen aus dem Qualitätsmanagement übernommen und es wurde ein Audit-Instrument der Kommunalen Kriminalprävention entwickelt (Hermann 2011 und 2014). Das Ziel war es, Prävention evidenzbasiert zu konzipieren und die Wirksamkeit von Maßnahmen zu optimieren.

Diese Forderung wurde im Jahr 2003 in den Beccaria-Standards formuliert. Diese beschreiben den Prozess der Umsetzung Kommunalen Kriminalprävention in sieben Schritten: Problembeschreibung, Analyse der Entstehungsbedingungen, Festlegung der Präventionsziele, Projektziele und Zielgruppen, Festlegung der Maßnahmen für die Zielerreichung, Projektkonzeption und Projektdurchführung, Überprüfung von Umsetzung und Zielerreichung des Projekts (Evaluation) und Schlussfolgerungen sowie Dokumentation (Marks, Meyer und Linssen 2005; Meyer 2006; Meyer, Coester und Marks 2010). Im Heidelberger Audit Konzept für urbane Sicherheit (HAKUS) wurden diese Ideen übernommen, wobei die Evaluation nicht nur projektspezifisch erfolgt, sondern alle kriminalpräventiven Maßnahmen in einer Gemeinde umfassen soll (Hermann 2011). Dies wird durch eine regelmäßige Wiederholung von Bevölkerungsbefragungen und Analysen der Polizeilichen Kriminalstatistik erreicht; durch diese Art der Evaluation können auch Synergieeffekte von Projekten erfasst werden. HAKUS umfasst also eine systematische Längsschnittuntersuchung, mit der insbesondere festgestellt werden kann, ob Präventionsmaßnahmen und damit zusammenhängende Ergebnisse den Planungen entsprechen, und ob diese Maßnahmen geeignet sind, die Zielvorgaben zu erreichen. Eine Untersuchung der Wirksamkeit aller Einzelprojekte in einer Gemeinde ist nur bedingt geeignet, den Gesamteffekt der Präventionsmaßnahmen zu erkennen, denn lokal begrenzte Projekte können übergreifende Wirkungen entfalten und

Emergenzphänomene erzeugen. Zudem enthält HAKUS ein Konzept zur Optimierung kriminalpräventiver Maßnahmen sowie eine Zielgruppenanalyse. Durch die Differenzierung der Bevölkerung einer Kommune in soziale Milieus können Gruppierungen mit hoher Kriminalitätsfurcht und geringer Lebensqualität identifiziert werden, sodass Präventionsprojekte zielgerichtet angepasst und vermittelt werden können. Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse ermöglicht zudem die Entwicklung von Marketingkonzepten für die Implementation von Präventionsmaßnahmen (Hermann 2006; Hermann 2014).

Die primären Ziele von HAKUS sind die Reduzierung der Kriminalitätsfurcht, die Verbesserung der Lebensqualität und der Abbau von Incivilities. Die Verminderung der Kriminalitätsbelastung ist ein sekundäres Ziel. Unter 'Incivilities' versteht man subjektive Störungen der sozialen und normativen Ordnung. Die Aussagen über Incivilities der Bewohnerinnen und Bewohner eines Stadtteils sind somit subjektive Bewertungen seines Zustands. Ursachen und Wirkungen von Incivilities werden im Broken Windows-Ansatz beschrieben. Verlassene und verfallende Häuser, unentsorgter Müll und verwahrloste Häuser beispielsweise verunsichern die Bevölkerung, reduzieren die Lebensqualität, verursachen Furcht und signalisieren, dass Normen nur bedingt gültig sind. Als Folge davon ziehen sich die Menschen zurück, die soziale Kontrolle nimmt ab und die Kriminalitätsbelastung steigt. Diejenigen, die es sich leisten können, ziehen aus einem solchen Stadtteil weg, andere Personen hingegen, die solche Verhältnisse eher positiv bewerten und an sozialer Kontrolle weniger interessiert sind, bevorzugen solche Stadtteile als Wohnort. Diese Fluktuation führt zu einer Verschlechterung der Situation des Stadtteils und somit zu einer Verschärfung der Problemlage in dem Viertel. Dies bedeutet, dass es eine Wechselbeziehung zwischen Incivilities, Kriminalitätsfurcht, Lebensqualität, Kriminalität, Viktimisierungen und Bevölkerungsstruktur in einem Stadtteil gibt – ein Kreislauf, der ohne Eingreifen eskalieren würde. Diese Zusammenhänge sind Ergebnisse anderer Studien zur Kommunalen Kriminalprävention und somit empirisch überprüft (Hermann & Laue 2001; Hermann & Dölling 2001; Dölling & Hermann 2006; Lüdemann & Peter 2007). **Schaubild 1** beschreibt die skizzierten Beziehungen.

Schaubild 1: Incivilities, Kriminalitätsfurcht und Kriminalität – Beziehungen nach theoretischen und empirischen Studien



HAKUS greift gezielt in diesen Kreislauf durch die Reduzierung der Kriminalitätsfurcht, die Verbesserung der Lebensqualität, den Abbau von Incivilities und die Erhöhung des Sozialkapitals ein; dies führt mittel- und langfristig zu einem Abbau der Kriminalitätsbelastung. Insgesamt gesehen ist HAKUS ein ursachenorientierter, theoretisch fundierter und empirisch untermauerter Präventionsansatz für Kommunen, ein Evaluationsinstrument sowie ein Konzept zur Optimierung kriminalpräventiver Maßnahmen. Das Heidelberger Sicherheitsaudit basiert auf diesem Konzept.

1.4 Evaluationen

Die Evaluationen von Kommunalen Kriminalprävention sind mit dem Problem konfrontiert, dass diese in der Regel eine Vielzahl von einzelnen Präventionsprojekten umfasst und die Kombination der Projekte städtespezifisch variiert. Es gibt kein Standardrepertoire an Präventionsmaßnahmen für die Kriminalprävention in Kommunen. Eine Evaluation der Gesamtheit kriminalpräventiver Maßnahmen auf kommunaler Ebene ist bislang nicht flächendeckend erfolgt (Bubenitschek; Greulich & Wege/ 2014).

Zur Evaluation von einzelnen isolierten Präventionsmaßnahmen liegen zahlreiche Studien vor, zur Evaluation verknüpfter Präventionsmaßnahmen wie in der Kommunalen Kriminalprävention hingegen nicht. Trotzdem kann Kommunale Kriminalprävention evaluiert werden. In den theoretischen Grundlagen der Kommunalen Kriminalpräven-

tion wird postuliert, dass Incivilities und Sozialkapital einen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben – dies kann überprüft werden. Zudem kann man die in **Schaubild 1** dargestellten Wechselbeziehungen zwischen Incivilities, Sozialkapital, Kriminalitätsfurcht, Kriminalität und Lebensqualität prüfen. Außerdem ist es möglich, die Entwicklung von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht von Kommunen mit Kommunalen Kriminalprävention mit Regionen zu vergleichen, die in dieser Hinsicht weniger aktiv sind. Dabei wird allerdings nicht die Kommunale Kriminalprävention an sich evaluiert, sondern ihre regional spezifische Ausgestaltung. Der letztgenannte Ansatz hat den Vorteil, dass die Gesamtheit der kriminalpräventiven Maßnahmen geprüft wird; dadurch werden auch Synergieeffekte von Präventionsmaßnahmen berücksichtigt.

Der Einfluss von **Incivilities** auf die Kriminalitätsfurcht wurde mehrfach untersucht. In nahezu allen Studien war diese Beziehung signifikant: Je ausgeprägter die von Personen perzipierten Probleme sind, desto größer ist die Kriminalitätsfurcht. LaGrange und andere listen dazu 12 Studien auf, die sich auf den englischsprachigen Raum beziehen. Auch die Studie von LaGrange selbst kommt zu diesem Ergebnis. Anhand einer Bevölkerungsbefragung von erwachsenen Bürgerinnen und Bürgern der USA kommen sie zu dem Ergebnis, dass Incivilities die kognitive Kriminalitätsfurcht beeinflussen und diese das perzipierte Bedrohungsgefühl durch Kriminalität (LaGrange, Ferraro & Supancic 1992; Lewis & Salem 2017; Robinson, Lawton, Taylor & Perkins 2003).

Die Untersuchungen in Deutschland bestätigen weitgehend diesen Befund. Eine Analyse der Befragungsdaten von Einwohnerinnen und Einwohnern Bielefelds, die 18 Jahre und älter waren, führte zu dem Ergebnis, dass Incivilities eine signifikante, wenn auch insgesamt eher schwache Bedeutung für die Entstehung von affektiver Kriminalitätsfurcht haben. Auch die konative und kognitive Kriminalitätsfurcht wurde von Incivilities tangiert (Hohage 2004). In einer Untersuchung mit 3.612 Hamburger Bürgerinnen und Bürgern wurde ein Einfluss von Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht gefunden, sowohl auf der Individual- als auch auf der Ebene der Stadtteile (Häfele 2013a und b; Lüdemann 2006). Dies trifft auch auf Studien in Mannheim und Karlsruhe zu (Hermann 2018 und 2019).

Die meisten Studien zu dieser Thematik basieren auf Querschnittsdaten. Damit kann die Frage nach der Kausalrichtung nicht beantwortet werden: Beeinflussen Incivilities

die Kriminalitätsfurcht oder ist das Auftreten von Incivilities von der Kriminalitätsfurcht abhängig. Robinson und andere haben eine Längsschnittstudie zu dieser Frage durchgeführt (Robinson; Lawton; Taylor & Perkins 2003). Die beiden Befragungswellen wurden 1987 und 1988 im Abstand von 12 Monaten in Baltimore durchgeführt. Die Fallzahlen betrugen 412 in der ersten und 336 in der zweiten Welle. Dabei zeigte sich, dass die Analysen sowohl bei gleichzeitiger Erfassung von Incivilities und Kriminalitätsfurcht als auch bei einer Messung von Incivilities in Welle 1 und Kriminalitätsfurcht in Welle 2 zu signifikanten Effektschätzungen führten. Diese Effekte konnten mittels einer Mehrebenenanalyse für die Individual- und Aggregatebene nachgewiesen werden; die Hypothese, dass Incivilities die Kriminalitätsfurcht beeinflussen, wurde somit bestätigt. Bemerkenswert ist, dass der zeitversetzte Einfluss von Incivilities auf Kriminalitätsfurcht bestehen bleibt, wenn in dem Modell die Kriminalitätsfurcht in der ersten Befragungswelle zusätzlich als unabhängige Variable berücksichtigt wird. Dies bedeutet, dass der Einfluss von Incivilities auf Kriminalitätsfurcht unabhängig vom Ausgangsniveau der Kriminalitätsfurcht ist.

Ein weiterer Ansatzpunkt der Kommunalen Kriminalprävention ist die Förderung von **Sozialkapital**. Erschwerend bei der Behandlung dieses Themas ist, dass der Begriff unterschiedlich definiert wird (Steffen 2009). Für Bourdieu ist Sozialkapital eine von drei Kapitalarten, nämlich ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. Das ökonomische Kapital umfasst insbesondere Einkommen und Eigentum, das kulturelle Kapital Bildung, Wissen und den Besitz an Kulturgütern und das soziale Kapital zwischenmenschliche Beziehungen und die Einbindung in soziale Netzwerke (Bourdieu 1983, 2003). An diese Definition knüpft Jacobs (1993) an. Unter „Sozialkapital“ versteht sie soziale Netzwerke in Stadtvierteln. Monofunktionale Stadtviertel wie reine Wohn- oder Arbeitsviertel verfügen, im Vergleich zu Stadtteilen, die von Mannigfaltigkeit (diversity) geprägt sind, über weniger Sozialkapital – dadurch ist der Grad sozialer Kontrolle geringer und folglich die Kriminalitätsrate größer.

Die bekannteste Definition des Sozialkapitals stammt von Putnam (2000). Er versteht unter Sozialkapital ein Bündel von Merkmalen, das geeignet ist, den Zustand von Gesellschaften zu beschreiben. Dazu zählen das Vertrauen in Personen und Institutionen sowie in die Gültigkeit von Normen, die das zwischenmenschliche Zusammenleben

regeln, also in Reziprozitätsnormen. Darüber hinaus ist auch das Ausmaß bürgerlichen ehrenamtlichen Engagements Bestandteil des Sozialkapitals einer Gesellschaft.

Der heuristische Charakter dieser Definition wurde problematisiert (Steffen 2009, S. 52f.). Durch eine Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Ebenen kann dem Einwand begegnet werden. So kann man zwischen dem Sozialkapital einer Gesellschaft und dem Sozialkapital eines Individuums unterscheiden. Zum Sozialkapital einer Gesellschaft gehört das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in Institutionen und in die Gültigkeit gesellschaftlicher Normen, zum Sozialkapital eines Individuums gehören soziale Kontakte und die Einbindung in Netzwerke (Hermann 2009; Preisendörfer 1995).

In einer empirischen Studie mit Daten über die Staaten der USA kann Putnam (2000) eine enge Beziehung zwischen der Ausstattung an Sozialkapital und der Kriminalitätsrate belegen. Salmi und Kivivuori (2006) bestätigen in einer Untersuchung, dass das Sozialkapital einen Effekt auf Jugendkriminalität hat. Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Kriminalitätsfurcht liefern die Studien von Mosconi und Padovan (2004), Dölling und Hermann (2006) sowie Hermann (2009). Mosconi und Padovan (2004) haben 604 Einwohnerinnen und Einwohner aus drei Stadtteilen Paduas befragt. Diese unterscheiden sich deutlich im Grad des Vertrauens in Institutionen und in der Kriminalitätsfurcht. Je größer der Mangel an Vertrauen in (kommunale) Institutionen in einem Stadtteil ist, desto höher ist das Furchtniveau. Dölling und Hermann haben mit den Daten des European Social Survey die Hypothese geprüft, dass Sozialkapital und Kriminalitätsfurcht in einer Beziehung stehen (Dölling/Hermann 2006; Hermann 2006). Der European Social Survey besteht aus Bevölkerungsbefragungen in zahlreichen Ländern Europas. In jedem Land wurden zufällig ausgewählte Personen, die mindestens 14 Jahre alt waren, befragt, insgesamt mehr als 42.000 (www.europeansocialsurvey.org/archive). Für die Analyse wurden zur Messung des Sozialkapitals einer Gesellschaft nur Fragen zum Vertrauen in Institutionen berücksichtigt. Die Kriminalitätsfurcht wurde durch die Frage nach dem Grad des Unsicherheitsgefühls erfasst, wenn jemand nach Einbruch der Dunkelheit alleine zu Fuß in der eigenen Wohngegend unterwegs ist. Die Analyse erfolgt nicht auf der Individualebene, sondern auf der gesellschaftlichen Ebene. Dazu wurden die arithmetischen Mittelwerte der Antworten der Befragten für jedes Land bestimmt; die aggregierten Daten sind

dann die Grundlage für die Analysen. Die Korrelation (Pearson) zwischen dem Vertrauen in die Polizei und dem Furchtniveau beträgt -0,63. In Bezug auf das Vertrauen zum Rechtssystem liegt der Korrelationskoeffizient bei -0,70. Je größer das Vertrauen in diese Institutionen ist, desto geringer ist die Kriminalitätsfurcht. Beide Effektschätzungen sind signifikant.

Oberwittler hat in einer komplexen Untersuchung Querschnittsdaten zu 61 regionalen Einheiten in deutschen Kommunen, wobei diese Einheiten in der Regel aus mehreren Stadtteilen bestanden, mittels einer Befragung von Schülerinnen und Schülern, einer Befragung der Bewohnerinnen und Bewohner sowie Volkszählungs- und Verwaltungsdaten der Stadtteile erhoben. Ein Ergebnis war, dass die Wahrscheinlichkeit schwerer Straftaten durch das Sozialkapital in den Stadtteilen verringert wird (Oberwittler 2003 und 2004).

Alle Untersuchungen fanden somit eine Beziehung zwischen dem Grad des Vertrauens in Institutionen und der Kriminalitätsbelastung sowie Kriminalitätsfurcht: Je größer der Mangel an Vertrauen in Institutionen in einem Stadtteil ist, desto höher ist das Niveau von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht. Das Sozialkapital ist ein Schutzfaktor, der Sicherheit auch in problembehafteten Regionen vermittelt. Eine Anhebung des Sozialkapitals durch vertrauensbildende Maßnahmen trägt somit zum Abbau der Kriminalitätsbelastung und Kriminalitätsfurcht bei (Steffen 2009). Die Studie von Lüdemann und anderen, eine Bevölkerungsbefragung in Hamburg mit über 3.600 Befragten, hingegen hat zu ambivalenten Ergebnissen geführt (Lüdemann 2005; Lüdemann/Peter 2007). Einerseits reduziert das Vertrauen zu Nachbarn das Viktimisierungsrisiko, andererseits haben die Häufigkeit von Nachbarschaftskontakten und das generelle Sozialkapital den gegenteiligen Effekt. Möglicherweise ist dieser erklärungsbedürftige Befund durch die simultane Berücksichtigung dieser drei Merkmale in einem multivariaten Modell zu erklären. Interpretiert man diese drei Merkmale als Indikatoren einer einzigen latenten Variable, führt die gleichzeitige Berücksichtigung als einzelne unabhängige Variablen in einem Modell zu schwer interpretierbaren Ergebnissen.

Mittels der Daten einer Bevölkerungsbefragung in Mannheim aus dem Jahr 2012 konnte der Einfluss von **Incivilties und Sozialkapital** auf die Kriminalitätsfurcht be-

stimmt werden (Hermann 2013a). Dabei wurden zwei Arten von Incivilities unterschieden. Einerseits Incivilities, die sich auf den zwischenmenschlichen Bereich beziehen, beispielsweise negative stereotype Ansichten über Migranten oder Jugendliche, andererseits Incivilities, die sich auf den Straßenverkehr beziehen, beispielsweise rücksichtslose Autofahrer. Nach der Analyse mit diesen Daten wirkt sich das Sozialkapital nicht direkt auf die Kriminalitätsfurcht aus, sondern auf eine Mediatorvariable, die sozialen Incivilities. Je größer das Sozialkapital einer Person ist, desto eher werden soziale Incivilities nicht negativ bewertet. Personen mit hohem Sozialkapital beurteilen somit dieselbe Situation anders als Personen mit niedrigem Sozialkapital. Je ausgeprägter Incivilities im sozialen Bereich sind, desto größer ist die Kriminalitätsfurcht. Dieses Ergebnis spricht für eine Kausalkette vom Sozialkapital über soziale Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht. Incivilities im Straßenverkehr wirken sich unabhängig vom Sozialkapital auf die Kriminalitätsfurcht aus. Das Sozialkapital ist somit ein protektiver Faktor, der den Einfluss von sozialen Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht abschwächt.

Die **Evaluationen von Kommunalen Kriminalprävention als Gesamtpaket** beschränken sich auf regionale Analysen. Eine Studie befasst sich mit dem Vergleich zwischen Regionen in Baden-Württemberg. Heidelberg und der Rhein-Neckar-Kreis haben intensiv Kommunale Kriminalprävention betrieben und Präventionsangebote an den Bedingungen für Kriminalitätsfurcht ausgerichtet. Diese Region wird mit dem gesamten Bundesland verglichen (Hermann & Bubenitschek 2016). Diese Gegenüberstellung ist durch die Überschneidung nicht trennscharf, aber die Methode führt keinesfalls zu einer Überschätzung der Effekte von Kommunalen Kriminalprävention, wenn sie nach dem in Heidelberg und im Rhein-Neckar-Kreis praktizierten Präventionskonzept umgesetzt wird. Bei diesem Vergleich zeigen sich deutliche Unterschiede in der Entwicklung der polizeilich registrierten Gewalt- und Straßenkriminalität. Während die Häufigkeitsziffer für Gewaltkriminalität in Baden-Württemberg zwischen 1998 und 2013 gestiegen ist, ist sie für den Rhein-Neckar-Kreis und Heidelberg gefallen. Die Häufigkeitsziffer für Straßenkriminalität ist in beiden Regionen gefallen, aber im Rhein-Neckar-Kreis und Heidelberg deutlich stärker als in Baden-Württemberg. Der Unterschied lässt sich quantitativ abschätzen. Wenn die Kriminalitätsbelastung in beiden Regionen im Jahr 1998 identisch gewesen wäre, wären in Heidelberg im Durchschnitt pro Jahr 20 Gewaltdelikte und 317 Delikte der Straßenkriminalität mehr verübt worden, falls die Entwicklungen parallel verlaufen wären. Für den Rhein-Neckar-Kreis

liegen die entsprechenden Zahlen bei 118 und 788. Zudem verlief die Entwicklung der Kriminalitätsfurcht in Heidelberg und im Rhein-Neckar vergleichsweise positiv. In Heidelberg ist der prozentuale Anteil an Personen, die oft oder sehr oft daran denken, Opfer einer Straftat zu werden, von 30 Prozent im Jahr 1998 auf 12 Prozent im Jahr 2009 gesunken. Mit anderen Indikatoren der Kriminalitätsfurcht kann dieser Trend bestätigt werden. Analysen mit anderen Kommunen des Rhein-Neckar-Kreises bestätigen dieses Ergebnis.

Wachter (2020) hat für 10 Städte in Baden-Württemberg, die Kommunale Kriminalprävention betreiben, die Praxis der Kommunalen Kriminalprävention mit der Entwicklung der polizeilich registrierten Kriminalität in Verbindung gebracht. Der Untersuchungszeitraum war von 1996 bis 2015. Für die Studie wurden solche Städte ausgewählt, die mindestens zwei Bevölkerungsbefragungen zur subjektiven und objektiven Sicherheitslage durchgeführt haben. Dieses Kriterium war erforderlich, weil auch die regionale Praxis der Kommunalen Kriminalprävention mit der Entwicklung der Kriminalitätsfurcht in Verbindung gebracht wurde. Durch diese positive Auswahl der Kommunen werden Effekte der Kommunalen Kriminalprävention tendenziell unterschätzt. Die Ergebnisse zeigen, dass etwa in jeder zweiten der berücksichtigten Städte die Anzahl der Präventionsprojekte zu einer signifikanten Reduzierung der Kriminalitätsbelastung geführt hat, sowohl in Bezug auf die Gewalkriminalität und Straßenkriminalität als auch für die Gesamtkriminalität. Je größer die Anzahl der Präventionsprojekte war, desto günstiger war die Kriminalitätsentwicklung. Dabei waren insbesondere solche Städte erfolgreich, die im Vergleich zur Einwohnerzahl relativ viele Maßnahmen der Kommunalen Kriminalprävention praktizierten – das sind insbesondere kleinere Gemeinden – und aus den Ergebnissen von Sicherheitsaudits Präventionsmaßnahmen abgeleitet haben (Hermann 2014).

Insgesamt gesehen scheint der Ansatz der Kommunalen Kriminalprävention ein erfolgversprechendes Modell zu sein, vorausgesetzt die implementierten Maßnahmen sind rational begründet und die eingesetzten Präventionsprojekte wurden positiv evaluiert.

1.5 Untersuchungsdesign: Grundgesamtheit, Stichprobe und Repräsentativität

Konzeption, Durchführung und Rücklauf

Die Heidelberger Sicherheitsbefragung wurde Anfang 2023 durchgeführt. Dazu wurden 25.000 zufällig ausgewählte jugendliche, heranwachsende und erwachsene Einwohner*innen der Stadt Heidelberg gebeten, an einer Onlinebefragung teilzunehmen. 312 Briefe mit den Informationen zur Befragung konnten nicht zugestellt werden. Die Feldphase ging vom 23.02.2023 bis zum 19.03.2023. 5.083 Personen haben an der Befragung teilgenommen, davon 4.817 online und 266 schriftlich. Obwohl kein Erinnerungsschreiben verschickt wurde, liegt der Rücklauf mit 20,6 Prozent weit über dem Durchschnitt von Online-Befragungen. Die Durchführung der Onlinebefragung lag in der Verantwortung von approxima, Gesellschaft für Markt- und Sozialforschung Weimar mbH.

Internet-basierte Befragungen haben den Vorteil vergleichsweise kurzer Feldzeiten. Die Antworten werden unmittelbar gespeichert, sodass keine separate Datenerfassung erforderlich ist. Zudem sind die Erhebungskosten geringer. Befragungen über das Internet haben allerdings ein größeres Repräsentativitätsproblem als andere Erhebungsmethoden. Aufgrund ungleicher Verteilungen von Internetzugängen und von Kompetenzunterschieden ist die Herstellung repräsentativer Stichproben bei Internetbefragungen ein größeres Problem als bei anderen Erhebungen (Bandilla 2015). Bei einem Vergleich einer parallel durchgeführten schriftlichen und Web-basierten Befragung zeigte sich deutliche Unterschiede in der Altersverteilung, dem Bildungsstand und dem Berufsstand (Ott, Swiaczny & Höhn 2002). Allerdings zeigt ein Vergleich einer Online-Befragung mit einer schriftlichen Befragung in Mannheim, dass die Unterschiede in Antworten zur Kriminalitätsfurcht sehr gering sind, sodass Online-Sicherheitsbefragungen zuverlässige Ergebnisse liefern (Hermann 2021).

Repräsentativität

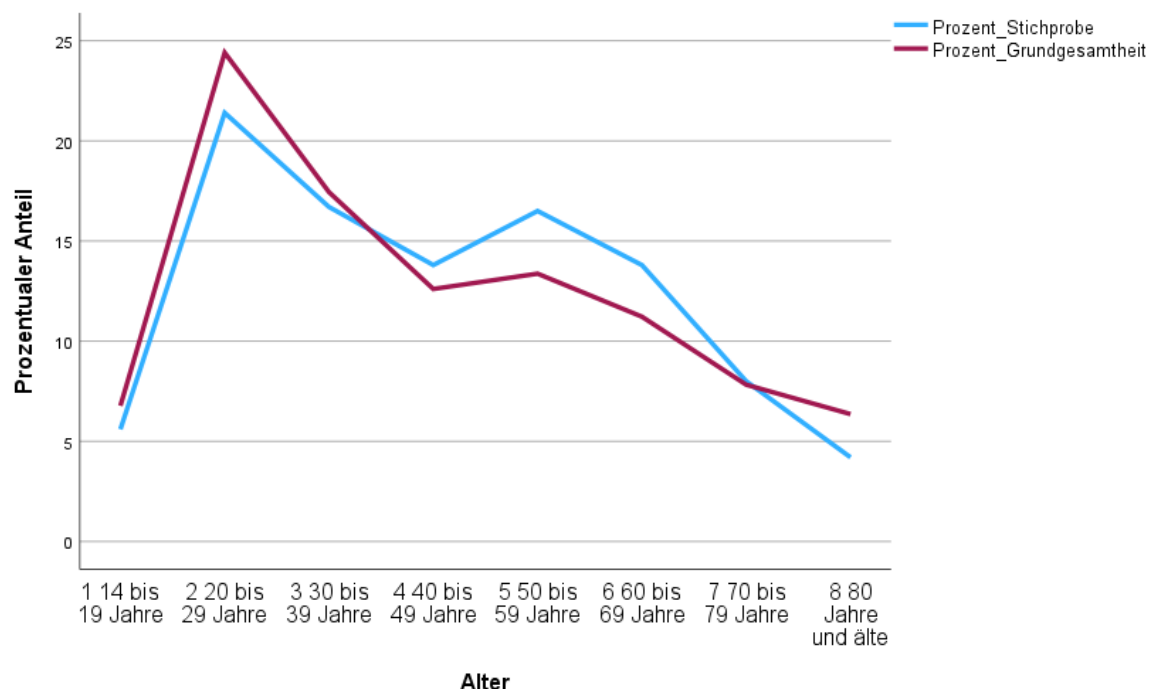
Nach den Angaben des Einwohnermeldeamts hatte Heidelberg am 31. Dezember 2022 genau 149.048 Einwohner*innen, davon waren 131.085 mindestens 14 Jahre alt. Dies ist die Grundgesamtheit, aus der eine Zufallsstichprobe gezogen wurde.

Ende 2022 waren etwa die Hälfte der mindestens 14 Jahre alten Einwohner*innen Heidelbergs weiblich (52,8 %) beziehungsweise männlich (47,2%). In der Befragung

haben sich 0,1 Prozent der Geschlechterkategorie „divers“ zugeordnet, 0,5 Prozent bezeichnen sich als nichtbinär. Die Einwohnermeldestatistik berücksichtigt diese Kategorien jedoch nicht. Für die Überprüfung der Geschlechterrepräsentativität wurden diese Fälle ausgeschlossen. Nach dieser Korrektur sind in der realisierten Stichprobe 54,4 Prozent weiblich und 45,6 Prozent männlich. Das 95%-Konfidenzintervall beträgt $\pm 1,4$. Somit ist der Unterschied in der Geschlechterverteilung zwischen realisierter Stichprobe und Grundgesamtheit signifikant ($p > 0,05$). Allerdings ist der Unterschied zwischen der Untergrenze des Konfidenzintervalls für den Prozentwert für die Stichprobe und dem Prozentwert für die Grundgesamtheit so gering, dass eine differenziertere Berücksichtigung der Geschlechterkategorien in der Einwohnermeldestatistik möglicherweise zu einem anderen Ergebnis geführt hätte.

In der Altersverteilung von Stichprobe und Grundgesamtheit gibt es geringe Unterschiede. In **Schaubild 2** ist die Altersverteilung von Grundgesamtheit und Stichprobe gegenübergestellt.

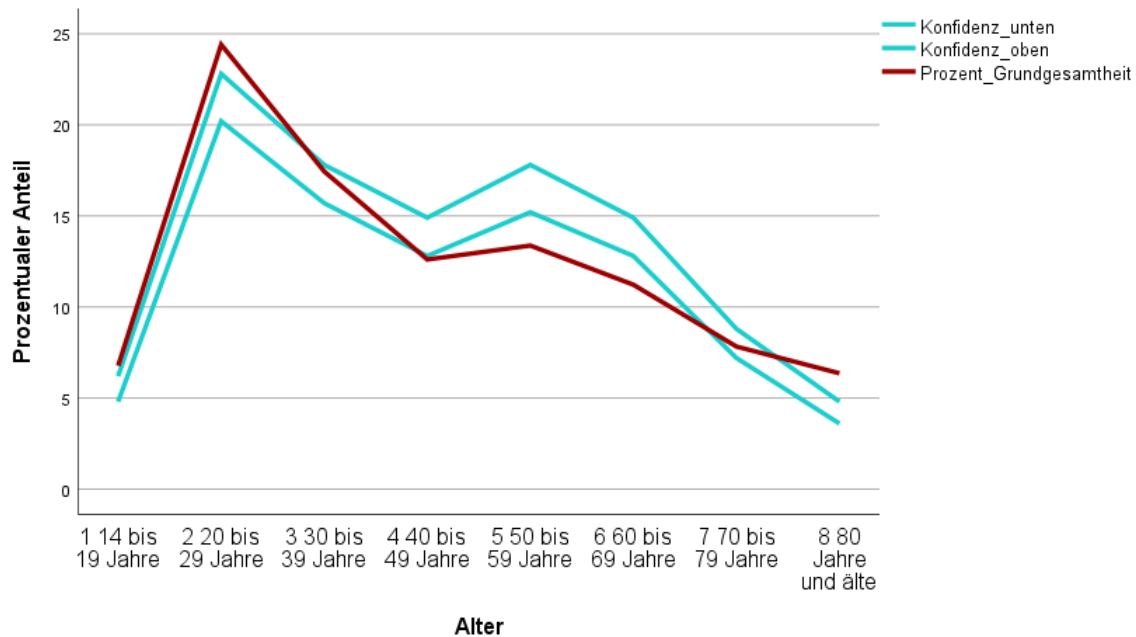
Schaubild 2: Altersverteilung (Prozentwerte) in Grundgesamtheit und Stichproben



In **Schaubild 3** ist die Altersverteilung in Grundgesamtheit und Stichprobe gegenübergestellt, wobei für die Stichprobe lediglich das obere und untere 95%-Konfidenzinter-

vall eingezeichnet ist (blaue Linien). Diese Linien beschreiben die stichprobenbedingten Grenzen für die Altersverteilung. Liegt die Altersverteilung für die Grundgesamtheit nicht innerhalb der beiden blauen Linien, weicht die Stichprobe signifikant von der Grundgesamtheit ab. Demnach sind Befragte zwischen 20 und 29 Jahren sowie Befragte, die mindestens 80 Jahre alt sind, in der Stichprobe etwas unter- und Befragte zwischen 50 und 69 Jahren geringfügig überrepräsentiert.

Schaubild 3: Altersverteilung (Prozentwerte) in der Grundgesamtheit und Konfidenzintervalle für die Stichprobe



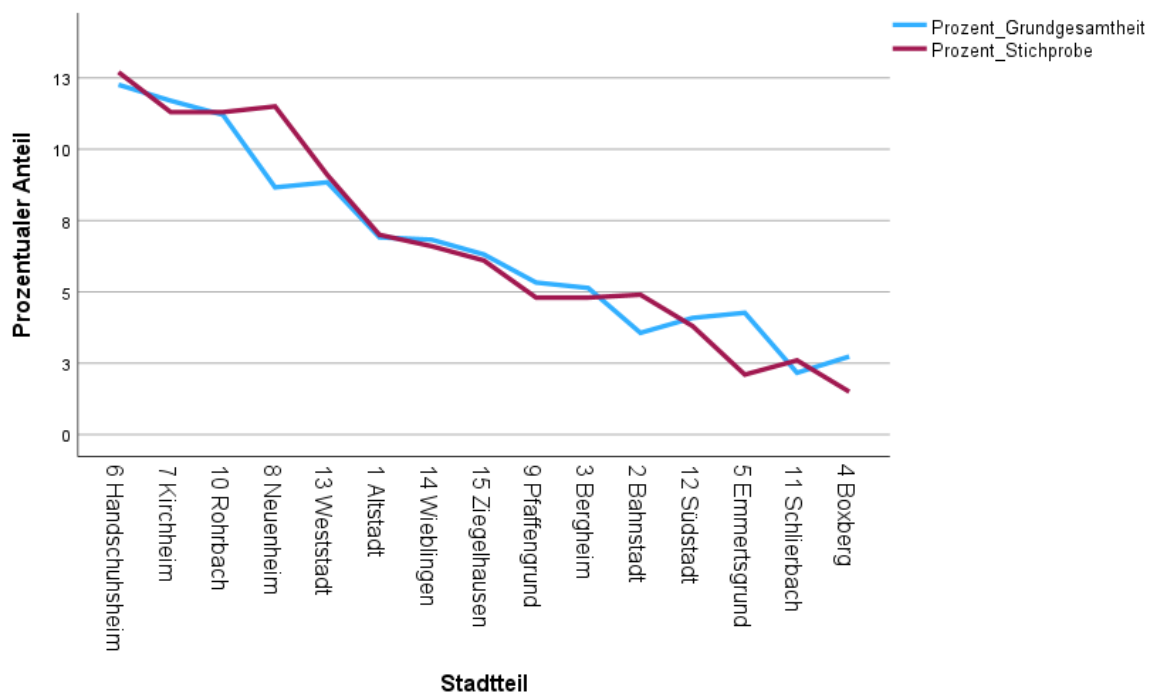
Die Verteilung des Migrationsstatus kann nicht auf Repräsentativität geprüft werden, denn im Einwohnermeldeamt wird die formale Staatsangehörigkeit registriert, während in der Sicherheitsbefragung der sozial relevante Migrationshintergrund erfasst wurde. Eine Person hat einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurden. In der Stichprobe trifft dies auf 26,0 Prozent der Befragten zu. In der Grundgesamtheit haben 21,3 Prozent der Befragten nicht die deutsche Staatsangehörigkeit. Auch wenn die Zahlen nicht direkt vergleichbar sind, zeigen sie doch, dass Personen mit Migrationshintergrund in ausreichender Fallzahl erfasst wurden, sodass zuverlässige statistische Analysen möglich sind.

Die Verteilung der Einwohner*innen Heidelbergs ab 14 Jahren auf die Stadtteile für die

Grundgesamtheit und die Stichprobe ist in **Schaubild 4** dargestellt. Demnach ist lediglich der Emmertsgrund unterrepräsentiert, während die Bahnstadt und Neuenheim überrepräsentiert sind. Die Abweichungen sind signifikant, aber geringfügig.

Insgesamt gesehen ist die Stichprobe hinsichtlich aller berücksichtigten Merkmale weitgehend repräsentativ.

Schaubild 4: Prozentuale Anteile der Einwohner Heidelbergs in den Stadtteilen – ein Vergleich zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe



1.6 Die Messung von Kriminalitätsfurcht

Hirtenlehner (2006) unterscheidet zwischen universeller Angst und spezifischer Furcht. Zu dem letztgenannten Punkt gehört die Kriminalitätsfurcht. Die **universelle Angst** wurde durch die Frage erfasst: „Wie fühlen Sie sich in Ihrem Stadtteil?“. Die Antwortvorgaben waren „sehr sicher“, „ziemlich sicher“, „ziemlich unsicher“ und „sehr unsicher“. Zur weiteren Differenzierung der spezifischen Kriminalitätsfurcht können in Anlehnung an ein sozialpsychologisches Einstellungskonzept drei Dimensionen unterschieden werden: die affektive (emotionale), kognitive (verstandesbezogene) und konative (verhaltensbezogene) Komponente (Schwind 2016, § 20 Rn. 18, S. 444).

Die **affektive Kriminalitätsfurcht** wird durch die Fragen gemessen: „Wie oft denken

Sie daran, selbst Opfer einer Straftat zu werden?“, „Wie oft haben Sie nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil Angst, Opfer einer Straftat zu werden?“ und „Wie oft haben Sie tagsüber draußen alleine in Ihrem Stadtteil Angst, Opfer einer Straftat zu werden?“

Die Messung der **kognitiven Kriminalitätsfurcht** erfolgt durch Fragen nach der subjektiven Risikoeinschätzung für zukünftige Opferwerdungen (Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtteil im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden: Von jemandem angepöbelt zu werden, von jemandem geschlagen und verletzt zu werden, von einem Einbruch betroffen zu werden, überfallen und beraubt zu werden, bestohlen zu werden, vergewaltigt oder sexuell angegriffen zu werden und sexuell belästigt zu werden?). Die Skalenwerte sind 1 - „Gar nicht wahrscheinlich“ bis 4 - „Sehr wahrscheinlich“.

Die **konative Kriminalitätsfurcht** wird durch Fragen nach Abwehr- und Vermeidemaßnahmen, durch die eine Opferwerdung verhindert werden soll, gemessen („Bitte versuchen Sie sich an das letzte Mal zu erinnern, als Sie nach Einbruch der Dunkelheit in Ihrem Stadtteil unterwegs waren, aus welchen Gründen auch immer“ und „Haben Sie dabei gewisse Straßen oder Örtlichkeiten gemieden, um zu verhindern, dass Ihnen etwas passieren könnte?“ 1-ja, 2-nein).

Für komplexere Analysen wurden alle Indikatoren der Kriminalitätsfurcht und der universellen Angst zu einem **Index** zusammengefasst, wobei die Items der genannten Dimensionen der Kriminalitätsfurcht jeweils gleichgewichtet berücksichtigt wurden. Dadurch erhält man fünf Variablen zu den oben genannten fünf Dimensionen der Kriminalitätsfurcht; diese wurden anschließend standardisiert.

Aufgrund der Wichtigkeit dieses Merkmals wurden Analysen zur Messqualität durchgeführt. Eine Faktorenanalyse mit diesen Konstrukten ergibt eine eindimensionale Lösung, die kleinste Faktorladung ist 0,70, die erklärte Varianz beträgt 59 Prozent, Cronbachs Alpha ist 0,82. Die Ergebnisse sprechen für eine valide und reliable Messung der Kriminalitätsfurcht.

1.7 Die Messung von Incivilities

Als strukturelle Entstehungszusammenhänge für Kriminalitätsfurcht werden in der Kriminologie bedrohlich wahrgenommene Örtlichkeiten und soziale Desorganisation, also Incivilities, diskutiert (Heinz 1997, S. 65f.; Skogan 1992, S. 3; Dölling & Hermann 2006). Diese wurden früher als Verfallserscheinungen der materiellen Umwelt oder der sozialen Ordnung gesehen – als „unerwünschte“ und verunsichernde Zustände, die baulicher oder sozialer Art sein können. Zu den baulichen Incivilities gehören beispielsweise zerfallene und verlassene Gebäude und verwahrloste Grundstücke. Solche Räume erwecken den Eindruck fehlender sozialer Kontrolle. Soziale Incivilities beziehen sich auf andere Menschen und deren Verhalten, z.B. „herumhängende“ Jugendliche sowie öffentlicher Alkohol- und Drogenkonsum. Es sind „nicht unbedingt gewalttätige oder kriminelle Personen (...), sondern solche mit schlechtem Ruf, lärmender Aufdringlich- oder Unberechenbarkeit: Bettler, Betrunkene, Süchtige, randalierende Jugendliche, Prostituierte, Herumhängende und psychisch Kranke“ (Wilson & Kelling 1996: 129). Das Unsicherheitsgefühl entsteht dadurch, dass das Verhalten dieser Personen als unberechenbar, als belästigend und bedrohlich wahrgenommen wird (Wilson & Kelling 1996; Hermann & Laue 2003; Hohage 2004).

Incivilities spiegeln nur bedingt die Realität wieder (Häfele & Lüdemann 2006). Neuere Studien zeigen, dass Incivilities in Bezug auf Migranten in erster Linie Stereotype und Vorurteile über Personengruppen erfassen (Hermann 2012). Fragt man beispielsweise Personen, die in Migranten ein Problem sehen, worin dieses Problem bestehe, erhält man lediglich unbestimmte Antworten. Zudem werden die Fragen nach persönlichen oder vermittelnden schlechten Erfahrungen mit Migranten in der Regel verneint. Dies verdeutlicht, dass diese Frage Vorurteile erfasst.

„Incivilities“ wurden durch die Frage nach Problembereichen erfasst: „In einem Stadtteil oder einem Wohngebiet können verschiedene Probleme auftauchen. Wie ist das in Ihrem Stadtteil? Kreuzen Sie bitte für jeden der hier aufgeführten Punkte an, inwieweit Sie das in Ihrem Stadtteil heute als Problem ansehen“. Die aufgeführten Punkte wie beispielsweise „Sich langweilende und nichtstuende Jugendliche“, „Undiszipliniert fahrende Autofahrer“, „Ausländerfeindlichkeit“ und „Rechtsradikalismus“ können durch eine Ratingskala (1-kein Problem, ... , 4-großes Problem) bewertet werden.

Die Erfassung von Incivilities ist ein wichtiges Instrument für die Ableitung von Präventionsmaßnahmen, insbesondere das Item zu Migranten. Personen, die in vielen Migranten ein Problem sehen, haben in der Regel eine überdurchschnittlich hohe Kriminalitätsfurcht. Die Mischung aus Vorurteilen gegenüber Migranten und Furcht ist eine Projektionsfläche zur Förderung rechtsradikaler Ansichten. Eine Kommune, die solche Phänomene unterbinden will, ist gut beraten, Incivilities in Bezug auf Migranten zu erfassen und gezielt abzubauen. In der Frage nach Incivilities werden Vorurteile angesprochen und dabei eine Sprache gewählt, die Personen mit Vorurteilen auch sprechen. Für eine valide Messung ist es notwendig, dass den meisten Befragten das Ziel der Befragung, Vorurteile zu erfassen, nicht bekannt wird. Ein solches Vorgehen könnte zu Irritationen unter den Befragten führen. Eine ähnliche Problematik findet man beispielsweise in der Antisemitismus-Forschung. Hier werden Fragen mit diskriminierendem Charakter gestellt, beispielsweise „Was der Staat Israel heute mit Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts Anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben“.

1.8 Die Messung von Sozialkapital

Robert Putnam (2000) versteht unter Sozialkapital ein Bündel von Merkmalen, das geeignet ist, den Zustand von Gesellschaften zu beschreiben. Dazu zählen Vertrauen in Personen und Institutionen sowie in die Gültigkeit von Normen, die das zwischenmenschliche Zusammenleben regeln, also in Reziprozitätsnormen. Darüber hinaus ist auch das Ausmaß bürgerschaftlichen Engagements Bestandteil des Sozialkapitals einer Gesellschaft. Das Sozialkapital gilt als Fundament einer Gesellschaft, als der „Kitt“, der eine Gesellschaft zusammenhält (Putnam 2000; Nunner-Winkler 1997). Im Fragebogens wird das institutionelle und personale Vertrauen sowie ehrenamtliches Engagement und die Bereitschaft dazu erfasst. Dazu wurden die entsprechenden Fragen aus dem European Social Survey übernommen: „Das Vertrauen in Institutionen und Personen beschreibt den Zusammenhalt in einer Gesellschaft und steht damit in einem Zusammenhang mit der Sicherheitslage. Bitte sagen Sie uns für jede der genannten Institutionen oder Personengruppen, wie sehr Sie jeder einzelnen davon persönlich vertrauen.“ 1-„vertraue überhaupt nicht“, ..., 7-„vertraue voll und ganz“. Die berücksichtigten Organisationen und Personengruppen sind: Polizei in Deutschland, Landes- und Bundespolitik, Kommunalpolitik in Heidelberg, Menschen im Stadtteil und in der

Nachbarschaft, Polizei in Heidelberg und Kommunalen Ordnungsdienst (KOD) in Heidelberg.

1.9 Die Messung von Werten

Werte sind als abstrakte zentrale Ziel- und Wunschvorstellungen handlungsleitende Lebensphilosophien definiert (Rokeach 1973). Zur Messung von Werten wurde die Skala „Individuelle reflexive Werte“ verwendet (Hermann 2014). Die Zuordnung der Werteitems zu Wertedimensionen erfolgt nach dem Wertekonzept von Shalom Schwartz (1992). Dieser hat Anfang der 1990er Jahre die Theorie eines umfassenden individuellen Wertesystems entwickelt, das sich insbesondere durch die Annahme, dass Werte nach Ähnlichkeiten geordnet werden können, von anderen Wertekonzepten unterscheidet.

Ordnet man Werte nach Ähnlichkeiten, erhält man automatisch eine symmetrische Anordnung – in einem zweidimensionalen Werteraum ist dies ein Kreis. Dabei liegen ähnliche Werte nebeneinander und gegensätzliche Werte nehmen gegenüberliegende Positionen ein. Der Anspruch von Schwartz ist, dass dieses Wertekonzept universell und in allen Kulturen Gültigkeit ist – dies wurde durch zahlreiche internationale Studien belegt (Schwartz 1992; Schwartz & Bilsky 1987). Auf der Grundlage zahlreicher, meist internationaler Befragungen unterscheidet Schwartz 10 Wertedimensionen:

Macht: Der Wert Macht steht für das Ziel, sozialen Status und Prestige sowie die Kontrolle oder Vorherrschaft über Personen und Ressourcen zu erlangen,

Leistung: Das Ziel des Wertes Leistung ist der sichtbare persönliche Erfolg und soziale Anerkennung innerhalb der Grenzen sozialer Standards,

Hedonismus: Der Wert Hedonismus steht für Vergnügen, Freude und sinnliche Befriedigung,

Stimulation: Das zentrale Ziel des Wertes Stimulation ist Spannung, ein aufregendes Leben, der Reiz des Neuen und die Herausforderungen im Leben,

Selbstbestimmung: Das Kernziel des Wertes Selbstbestimmung besteht in eigenständigem und unabhängigem Denken und Handeln,

Universalismus: Das Ziel des Wertes Universalismus besteht in Verständnis, Wertschätzung, Toleranz und Schutz für das Wohlergehen aller Menschen und der Natur,

Wohlfühlen: Beim Wert Wohlfühlen steht der Erhalt und die Verbesserung des Wohlergehens von Menschen im Mittelpunkt, mit denen man in häufigen, regelmäßigen und persönlichen Kontakt hat,

Tradition: Das Ziel des Wertes Tradition besteht in Respekt, Verpflichtung und Akzeptanz bezüglich der Bräuche und Ideen, welche die eigene Kultur oder Religion vorgibt,

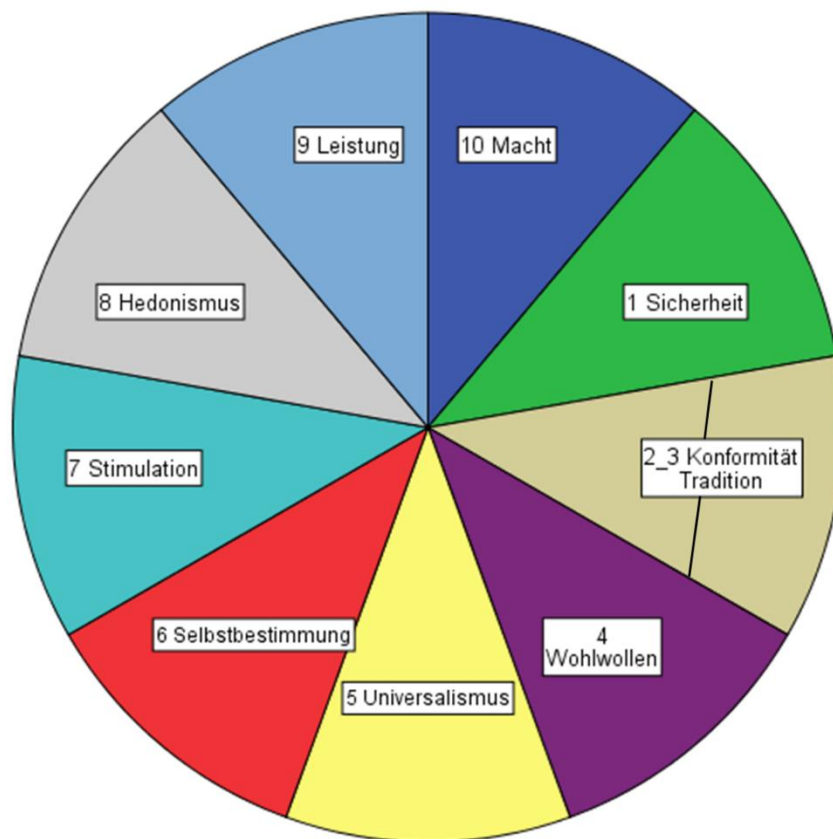
Konformität: Der Wert Konformität zielt auf das Zurückhalten von Handlungen, Neigungen und Antrieben, an denen andere Personen Anstoß nehmen und die soziale

Erwartungen oder Normen verletzen könnten,

Sicherheit: Im Zentrum des Wertes Sicherheit stehen der Schutz, die Harmonie und die Stabilität der Gesellschaft sowie persönlicher Beziehungen und des eigenen Selbst.

In **Schaubild 5** ist der Wertekreis von Schwartz dargestellt. Sein Anspruch ist, dass dieses Wertekonzept universell ist und somit in allen Kulturen Gültigkeit hat – dies wurde durch zahlreiche internationale Studien belegt (Schwartz 1992; Schwartz & Bilsky 1987).

Schaubild 5: Das Wertemodell nach Schwartz



Die Messung von Werten erfolgt durch die Frage nach der Wichtigkeit von Lebenszielen erhoben. Die Zuordnung der Items zu den Wertedimensionen basiert auf den Analysen von Bilsky und Hermann (2016), Borg und Hermann (2020) sowie Hermann (2022).

Macht

- Macht und Einfluss haben
- Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen

Leistung

- Schnell Erfolg haben
- Cleverer und gerissener zu sein als andere

Hedonismus

- Die guten Dinge des Lebens genießen
- Ein Leben mit viel Vergnügen führen

Stimulation

- Ein aufregendes Leben führen

Selbstbestimmung

- Eigenverantwortlich leben und handeln

Universalismus

- Sozial benachteiligten Gruppen helfen
- Sich umweltbewusst verhalten
- So zu leben, dass der Mitmensch nicht geschädigt wird

Wohllollen

- Ein gutes Familienleben führen
- Einen Partner haben, dem man vertrauen kann
- Gute Freunde haben, die einen anerkennen und akzeptieren

Tradition

- Religion und Glaube.
- Mein Leben nach religiösen Normen und Werten ausrichten.

Konformität

- Das tun, was andere auch tun
- Am Althergebrachten festhalten

Sicherheit

- Nach Sicherheit streben

1.10 Die Messung von Normakzeptanz

Die Normakzeptanz ist ein sehr guter Prädiktor für delinquentes Handeln (Hermann 2003; Seddig 2014a und b; Bilsky, Borg & Hermann 2018). Zur Erfassung des Merkmals wurde in Anlehnung an die „Allgemeine Bevölkerungsbefragung Sozialwissenschaften“ (ALLBUS 1990) die Frage gestellt, wie schlimm die nachfolgend aufgeführten Handlungen sind (1-überhaupt nicht schlimm, ..., 7-sehr schlimm).

- In öffentlichen Verkehrsmitteln kein Fahrgeld zahlen, schwarzfahren,
- In einem Kaufhaus Waren im Wert von etwa 50 € einstecken, ohne zu bezahlen,

- Mit mehr Alkohol als erlaubt Auto fahren,
- Jemandem die Handtasche entreißen,
- Kokain einnehmen,
- Haschisch einnehmen,
- Jemand schlagen oder prügeln, ohne in einer Notwehrsituation zu sein,
- Haltestellen des ÖPNV beschädigen,
- Steuern hinterziehen, wenn man die Möglichkeit hat,
- Krankengeld, Arbeitslosenunterstützung oder andere soziale Vergünstigungen in Anspruch nehmen, obwohl man kein Anrecht darauf hat,
- Ein Auto, das einem nicht gehört, öffnen und damit eine Spritztour machen
- Schmiergelder annehmen,
- Einen Schaden, den man an einem parkenden Auto verursacht hat, nicht melden,
- Abfall, Zigarettenkippen oder Dreck auf die Straße werfen,
- Frauen sexuell belästigen,
- Lsbti-Menschen beschimpfen,
- Menschen beschimpfen.

Die Operationalisierung eines Gesamtindex „Normakzeptanz“ erfolgt durch die Bildung des arithmetischen Mittels aller Items.

1.11 Die Messung von Opferwerdungen

Die Kriminalitätsbelastung wurde wie im Deutschen Viktimisierungssurvey 2017 durch Fragen nach Opferwerdungen erfasst (Birkel, Church, Hummelsheim-Doss, Leitgöb-Guzy & Oberwittler 2019). Dabei wurde zwischen folgenden Delikten unterschieden:

- Diebstahl eines Personenwagens, Kombi oder Kleintransporters,
- Diebstahl eines Motorrads, Mopeds oder Mofas,
- Diebstahl eines Fahrrads,
- Diebstahl des Autoradios oder sonstiger Teile,
- Sonstiger Diebstahl,
- Beschädigung des Autos,
- Wohnungseinbruch, einschließlich Versuch,
- Sachbeschädigung,
- Raub,
- Beleidigung oder Bedrohung (Internet),
- Tätlicher Angriff,
- Sexueller Angriff,
- Sexuelle Belästigung oder Respektlosigkeit.

Zudem wurde noch erfasst, ob die Tat angezeigt wurde oder nicht.

1.12 Die Messung von selbstberichteter Delinquenz

Der Fragentext wurde nach Vorgaben des ALLBUS 1990, des Sozialwissenschaften-BUS 1991/1 und der Studie von Engel & Hurrelmann (1993) erstellt. Es wird nach der Anzahl von Deliktsbegehungen gefragt, in der Regel für zwei Referenzzeiträume, nämlich für die Zeit nach dem 14. Lebensjahr und für die letzten 12 Monate. Die berücksichtigten Delikte sind:

- Ohne zu bezahlen mit dem Bus, der Straßenbahn, Eisenbahn oder U-Bahn gefahren,
- Fremde Sachen absichtlich beschädigt oder zerstört,
- Jemanden geschlagen oder verprügelt,
- Cannabis oder andere illegale Drogen konsumiert,
- Etwas gestohlen,
- Mit mehr als 0,3 Promille ein Kraftfahrzeug gefahren (nur letzte 12 Monate),
- Mit mehr als 0,5 Promille ein Kraftfahrzeug gefahren (nur letzte 12 Monate).

1.13 Die Messung von Risikoeinschätzungen und Krisenangst

Die spezifische Situation der Befragung erfordert es, die Ängste durch Krisen zu erfassen, denn diese beeinflussen die Messung der Kriminalitätsfurcht (Hirtenlehner 2006). Dazu wurde folgende Frage gestellt: „Es gibt viele Risiken und Gefahren im Leben. Einige davon haben wir zusammengestellt. Uns interessiert nun, inwieweit diese Risiken mit Angst verbunden sind. Bitte geben Sie uns – rein aus dem Gefühl – eine Bewertung, die aussagt, für wie stark ein Risiko für Sie persönlich mit Angst verbunden ist.“ Die Liste der Risiken und Gefahren umfasst folgende Punkte:

1. die Lebenshaltungskosten immer weiter steigen.
2. die Strom- und Gaskosten im Winter eine schwere Belastung darstellen.
3. sich die gesellschaftliche Spaltung in Deutschland vertieft.
4. die Politik mit der Bewältigung der Energiekrise überfordert ist.
5. ich oder ein naher Angehöriger durch eine Corona-Infektion schwer erkrankte.
6. die Politik mit der Bewältigung von Pandemien wie Corona überfordert ist.
7. Naturkatastrophen und Wetterextreme größere Schäden verursachen.
8. die Politik mit der Bewältigung der Klimakrise überfordert ist.
9. es einen Krieg in Deutschland geben wird.
10. die Politik mit der Bewältigung des Ukraine-Kriegs überfordert ist.

2. Wandel in Heidelberg und Vergleich zwischen Städten

2.1 Kriminalitätsfurcht im Städtevergleich

In zahlreichen Städten wurde ein Sicherheitsaudit durchgeführt. Dabei wurden zum Teil die gleichen Fragen verwendet wie im Heidelberger Sicherheitsaudit. Somit ist ein Vergleich möglich. Der Vergleich ist in **Tabelle 1** synoptisch gegenübergestellt. Zudem verdeutlicht die Tabelle die Veränderung in Heidelberg zwischen 2017 und 2023.

Tabelle 1: Kriminalitätsfurcht im Städtevergleich

Kriminalitätsfurcht \ Stadt	Heidelberg 2023	Mannheim 2022/23	Heilbronn 2022	Friedrichshafen 2021	Mannheim 2020	Pforzheim 2020	Karlsruhe 2018	Heidelberg 2017
Affektive Kriminalitätsfurcht								
Wie oft denken Sie daran, selbst Opfer einer Straftat zu werden? ¹	12	21	19	15	15	26	15	17
Wie oft haben Sie nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil Angst, Opfer einer Straftat zu werden? ²	16	28	26	20	24	31	14	17
Kognitive Kriminalitätsfurcht: Perzipierte Viktimisierungswahrscheinlichkeiten ³								
Belästigung durch Anpöbeln	25	37	33	32	38	34	26	26
Körperverletzung	3	11	9	8	11	17	6	6
Wohnungseinbruch	13	22	24	12	18	33	25	23
Raub	5	15	14	10	14	23	12	11
Diebstahl	12	22	18	16	19	23	19	16
Sexueller Angriff	5	9	8	7	9	13	5	5
Sexuelle Belästigung	11	15	13	13	14	17	9	10

1: Prozentualer Anteil von Befragten, die oft oder sehr oft daran denken, Opfer einer Straftat zu werden.

2: Prozentualer Anteil von Befragten, die nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil oft oder sehr oft Angst haben, Opfer einer Straftat zu werden.

3: Prozentualer Anteil von Befragten, die es für ziemlich oder sehr wahrscheinlich halten, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtteil im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden.

Demnach liegt die Kriminalitätsfurcht in Heidelberg unter dem Niveau der Vergleichsstädte. Zudem hat sich die Kriminalitätsfurcht im Vergleich zu 2017 verringert.

Außerdem muss berücksichtigt werden, dass in der aktuellen Sicherheitsbefragung in Heidelberg die Werte für die Kriminalitätsfurcht zu hoch sind, denn die Umfrage wurde

während zahlreicher Krisen durchgeführt, und krisenbedingte Ängste beeinträchtigen auch die Kriminalitätsfurcht. Zur Erfassung dieser Ängste wurde die Frage gestellt „Es gibt viele Risiken und Gefahren im Leben. Einige davon haben wir zusammengestellt. Uns interessiert nun, inwieweit diese Risiken mit Angst verbunden sind. Bitte geben Sie uns – rein aus dem Gefühl – eine Bewertung, die aussagt, für wie stark ein Risiko für Sie persönlich mit Angst verbunden ist. Eine „1“ drückt aus, dass Sie überhaupt keine Angst davor haben. Mit einer „7“ geben Sie zum Ausdruck, dass Sie sehr große Angst davor haben. Mit den Werten dazwischen können Sie die Schwere der Angst abstufen.“

1. die Lebenshaltungskosten immer weiter steigen.
2. die Strom- und Gaskosten im Winter eine schwere Belastung darstellen.
3. sich die gesellschaftliche Spaltung in Deutschland vertieft.
4. die Politik mit der Bewältigung der Energiekrise überfordert ist.
5. ich oder ein naher Angehöriger durch eine Corona-Infektion schwer erkrankte.
6. die Politik mit der Bewältigung von Pandemien wie Corona überfordert ist.
7. Naturkatastrophen und Wetterextreme größere Schäden verursachen.
8. die Politik mit der Bewältigung der Klimakrise überfordert ist.
9. es einen Krieg in Deutschland geben wird.
10. die Politik mit der Bewältigung des Ukraine-Kriegs überfordert ist.

Durch die gleichgewichtete Verknüpfung dieser Variablen können die Gruppen mit geringer, mittlerer und hoher Angst unterschieden werden. Die Kategorien wurden so gewählt, dass alle drei Gruppen gleich groß sind. In **Tabelle 2** wird Kriminalitätsfurcht solcher Personen verglichen, die den drei aufgeführten Personengruppen angehören. Die Unterschiede sind erheblich. Folglich ist der Wert für die Kriminalitätsfurcht in Heidelberg, bedingt durch die aktuelle gesellschaftliche Situation, zu hoch, weil Messungen der Kriminalitätsfurcht nicht nur die Furcht vor Kriminalität abbilden, sondern auch andere Ängste. Ohne multiple Krisen würden sich nur etwa 3 Prozent der Bürgerinnen und Bürger Heidelbergs unsicher fühlen; die Messungen der Kriminalitätsfurcht würden deutlich niedriger ausfallen.

Tabelle 2: Die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht in Heidelberg von der Angst vor einem Politikversagen bei Corona und Ukraine-Krieg

Items der Kriminalitätsfurcht \ Angstniveau	Angst vor Krisen und Katastrophen			Alle Befragten
	Gering	Mittel	Hoch	
Sicherheitsgefühl im Stadtteil. ¹	3	5	10	6
Häufigkeit Gedanken, selbst Opfer einer Straftat zu werden. ²	6	12	19	12
Häufigkeit Angst, Opfer einer Straftat zu werden (nachts draußen alleine im Stadtteil). ³	9	15	24	16
Einschränkung der Freizeitaktivitäten in den letzten 12 Monaten aus Angst davor, Opfer einer Straftat zu werden. ⁴	7	11	19	13
Vermeidung von Straßen oder Örtlichkeiten nach Einbruch der Dunkelheit. ⁴	20	27	43	30
Wahrscheinlichkeit im Laufe der nächsten 12 Monate im Stadtteil: Von irgendjemand angepöbelt zu werden. ⁵	17	25	33	25
Wahrscheinlichkeit im Laufe der nächsten 12 Monate im Stadtteil: Von irgendjemand geschlagen und verletzt zu werden. ⁵	1	2	5	3
Wahrscheinlichkeit im Laufe der nächsten 12 Monate im Stadtteil: Von einem Einbruch (Wohnung/Haus) betroffen zu sein. ⁵	7	12	21	13
Wahrscheinlichkeit im Laufe der nächsten 12 Monate im Stadtteil: Überfallen und beraubt zu werden (Diebstahl unter Gewaltanwendung). ⁵	2	4	10	5
Wahrscheinlichkeit im Laufe der nächsten 12 Monate im Stadtteil: Bestohlen zu werden (Diebstahl ohne Gewaltanwendung und nicht Wohnungseinbruch). ⁵	8	10	18	12
Wahrscheinlichkeit im Laufe der nächsten 12 Monate im Stadtteil: Sexuell angegriffen zu werden. ⁵	2	3	9	5
Wahrscheinlichkeit im Laufe der nächsten 12 Monate im Stadtteil: Sexuell belästigt zu werden. ⁵	5	10	17	11
Wahrscheinlichkeit im Laufe der nächsten 12 Monate im Stadtteil: Drogen (zum Kauf) angeboten zu bekommen. ⁵	4	7	8	6
<i>Fallzahl</i>	<i>1.634</i>	<i>1.687</i>	<i>1.712</i>	<i>5.033</i>

1: Prozentualer Anteil der Personen, die sich in ihrem Stadtteil oder Wohngebiet ziemlich oder sehr unsicher fühlen.

2: Prozentualer Anteil von Befragten, die oft oder sehr oft daran denken, Opfer einer Straftat zu werden.

3: Prozentualer Anteil von Befragten, die nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil oft oder sehr oft Angst haben, Opfer einer Straftat zu werden.

4: Prozentualer Anteil der Personen, die dies praktizieren.

5: Prozentualer Anteil von Befragten, die es für ziemlich oder sehr wahrscheinlich halten, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtteil im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden.

2.2 Lebensqualität im Städtevergleich

Die Ergebnisse der Analysen zur Frage nach der Lebensqualität in Heidelberg und Vergleichsstädten sind in **Tabelle 3** beschrieben. Die Zahlen sind Durchschnittswerte der Antworten auf die Fragen nach der Lebensqualität im Stadtteil beziehungsweise in der Gesamtstadt.

Tabelle 3: Perzipierte Lebensqualität im Städtevergleich

Stadt Lebensqualität (Durchschnittswerte)	Heidelberg 2023	Mannheim 2022/23	Heilbronn 2022	Friedrichshafen 2021	Mannheim 2020	Pforzheim 2020	Karlsruhe 2018	Heidelberg 2017
Stadtteile	2,2	2,6	2,4	2,1	2,4	2,6	1,9	2,0
Heidelberg insgesamt	2,3	3,2	3,2	2,6	2,9	3,8	2,3	2,1

Legende: Durchschnittsnote (1-sehr gut, ..., 6-ungenügend)

Die Lebensqualität in Heidelberg wird als gut bewertet. Bemerkenswert ist es in Heidelberg zwischen der durchschnittlichen Bewertung der Lebensqualität in den Stadtteilen und der Gesamtstadt keine Diskrepanz gibt – im Unterschied zu den Vergleichsstädten. Eine Diskrepanz zwischen beiden Bewertungen spricht für das Vorhandensein stereotyper Vorstellungen über die vermeintlich schlechte Situation in der Gesamtstadt, während im eigenen Stadtteil die Situation zufriedenstellend ist. Dies lässt vermuten, dass die Stadt Heidelberg kein Imageproblem bei ihren Bürgerinnen und Bürgern hat. Deutlich wird allerdings, dass sich die perzipierte Lebensqualität in Heidelberg verschlechtert hat.

2.3 Kriminalitätsbelastung im Städtevergleich

Die Kriminalitätsbelastung wurde durch Fragen nach Opferwerdungen erfasst. Somit erfassen diese Zahlen auch das Dunkelfeld, also die nicht polizeilich registrierten Straftaten. Ein weiterer Unterschied zur Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) ist die Basis

der Prozentuierung. Hier beziehen sich die Prävalenzrate auf solche Personen, bei denen eine Viktimisierung überhaupt möglich ist. Bei der Bestimmung der Prävalenzrate für den Fahrraddiebstahl beispielsweise bezieht sich das Ergebnis nur auf Personen, in deren Haushalt ein Fahrrad vorhanden ist. Diese Differenzierung wird in der PKS nicht durchgeführt. Zudem ist die PKS eine Erledigungsstatistik; die zeitliche Zuordnung einer Tat erfolgt aufgrund des Datums des formalen Abschlusses, in der Regel die Weiterleitung an die Staatsanwaltschaft, während hier der Tatzeitpunkt relevant ist. Folglich sind die aufgeführten Prävalenzraten nur bedingt mit der PKS vergleichbar.

Die Prävalenzraten, also die prozentualen Anteile der Personen, die Opfer einer Straftat wurden, sind abhängig vom Delikt. Die nachfolgend aufgeführten Prävalenzraten beziehen sich auf die letzten 12 Monate. Zudem sind in **Tabelle 4** aus Vergleichsgründen die entsprechenden Zahlen für andere Städte aufgeführt, wobei lediglich solche Städte berücksichtigt wurden, in denen die Erhebung nach Ausbruch der Corona-Pandemie durchgeführt wurde, denn die Corona-Regeln haben zu einer Veränderung der Kriminalitätsstrukturen geführt.

Tabelle 4: Viktimisierungsraten – Referenzzeitraum 12 Monate

Delikt	Prävalenzrate (Anzeigerate) - Prozentzahlen -					
	HD 2023	HD 2017	HN	FN	PF	MA
Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate einer Ihrer Personenwagen, Kombi oder Kleintransporter gestohlen?	0,3	0,6	0,1	0,6	0,6	0,4
Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate Ihr Motorrad, Moped oder Mofa gestohlen?	1,1	1,1	0,5	2,0	1,0	1,0
Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate ein Fahrrad gestohlen?	15,1	19,4	9,4	18,0	8,4	17,4
Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate ein Autoradio oder sonst etwas, das im Auto zurückgelassen wurde , oder ein Teil des Autos (wie etwa Seitenspiegel oder Reifen) gestohlen ?	2,3	3,5	2,8	2,9	4,5	4,7
Von Diebstählen abgesehen, ist irgendein Auto Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate absichtlich beschädigt oder zerstört worden ?	13,5	16,3	14,3	13,8	17,0	18,4
Von Diebstählen aus Garagen, Gartenschuppen und Kellern abgesehen, ist es während der letzten 12 Monate vorgekommen, dass jemand ohne Erlaubnis in Ihre Wohnräume eingedrungen ist und dort etwas gestohlen hat oder zu stehlen versucht hat ?	3,0	4,0	2,9	2,9	5,7	4,2

Haben Sie innerhalb der letzten 12 Monate einmal sichere Anzeichen dafür bemerkt, dass jemand erfolglos versuchte, in Ihre Wohnräume einzudringen ? Das heißt, haben Sie einmal bemerkt, dass ein Schloss oder eine Tür aufgebrochen, eine Scheibe eingeschlagen war, oder dass die Tür um das Schloss herum zerkratzt war?	3,3	5,0	4,2	3,8	6,7	6,2
Wurde Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate absichtlich irgendwann einmal Ihr Eigentum beschädigt oder zerstört ? Dies betrifft nicht die Beschädigungen an einem Ihrer Autos.	9,3	7,5	9,8	5,9	8,3	8,8
Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate passiert, dass jemand mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt Ihnen etwas entrissen hat oder zu entreißen versucht hat (Raub)?	0,9	1,5	1,1	0,9	2,5	1,6
Außer Raub gibt es viele andere Arten von Diebstahl persönlichen Eigentums , wie beispielsweise Taschendiebstahl, Diebstahl von Geldbörsen, Brieftaschen, Kleidungsstücken, Schmuck oder Sportartikeln, sei es am Arbeitsplatz, in Schulen, in Gaststätten, auf der Straße oder an einem anderen Ort. Sind Sie persönlich während der letzten 12 Monate das Opfer eines solchen Delikts geworden?	7,0	10,1	5,2	5,8	8,3	8,4
Wurden Sie während der letzten 12 Monate im Internet oder in den Sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten oder E-Mails persönlich beleidigt oder bedroht.	6,1		6,7			6,5
Von Beleidigungen und Bedrohungen im Internet und in den Sozialen Medien abgesehen, ist es während der letzten 12 Monate vorgekommen, dass Sie jemand persönlich beleidigt oder bedroht hat?	18,0					
Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass man Sie tätlich angegriffen oder in einer Art bedroht hat, dass Sie wirklich Angst hatten , zum Beispiel zu Hause oder in einem Lokal, auf der Straße, in der Schule oder am Arbeitsplatz?	7,2	9,3	9,9	8,2	12,8	11,1
Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie sexuell angegriffen wurden. Das kann zu Hause oder anderswo vorgekommen sein, etwa in einem Lokal, auf der Straße, in der Schule oder am Arbeitsplatz?	1,6		1,9	-	2,3	1,6
Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie sexuell belästigt wurden?	8,3		7,4	2,8	1,8	10,5
Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie einen Anruf von einem Telefonbetrüger erhalten haben (angeblicher Enkel, angeblicher Polizeibeamter oder ein Gewinnversprechen)?	31,2		39,8	-	-	26,0
Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie Opfer eines Internetbetrugs wurden (Fake Shop)?	9,2		10,2	-	-	9,0

HD 2023, HD 2017: Heidelberg

HN: Heilbronn 2022

FN: Friedrichshafen 2021

PF: Pforzheim 2020

MA: Mannheim 2020

Bei nahezu allen Delikten liegt die Kriminalitätsbelastung in Heidelberg unter dem Niveau der Vergleichsstädte. Zudem haben sich die Prävalenzraten für Heidelberg im Vergleich zu 2017 reduziert. Insgesamt gesehen ist Heidelberg nicht nur bezüglich

polizeilich registrierter Kriminalität, sondern auch bei Berücksichtigung des Dunkelfeldes eine sehr sichere Stadt.

Durch die Maßnahmen der Bekämpfung der Corona-Pandemie haben kontaktlose Formen der Kriminalität an Bedeutung gewonnen. Dazu gehört der Telefonbetrug, umgangssprachlich auch als Enkeltrick bezeichnet. Anrufer geben sich beispielsweise als Verwandte oder Polizeibeamte aus oder ködern Angerufene mit einem Gewinnversprechen, um materielle Vorteile zu erzielen. 31 Prozent der Befragten in Heidelberg wurden innerhalb der letzten 12 Monate Opfer eines solchen Delikts. Eine weitere Variante ist der Internetbetrug. In gefälschten oder imitierten Internet-shops (sog. Fake-shops) werden Produkte angeboten, die vom Kunden zwar bezahlt, aber nie geliefert werden. Die 1-Jahres-Prävalenz für dieses Delikt liegt bei 9 Prozent. Die hohen Prävalenzraten lassen es sinnvoll erscheinen, die Bevölkerung besser vor diesen Delikten zu schützen.

3. Anzeigebereitschaft und Gründe für die Nichtanzeige von Straftaten

Im Deutschen Viktimisierungssurvey 2017 wurden die Anzeigequoten bestimmt (Birkel et al. 2019). Diese betrugen beispielsweise bei einem Diebstahl eines Kraftwagens 100 Prozent, bei einem persönlichen Diebstahl 42 Prozent, bei einer Körperverletzung 37 Prozent, bei einem E-Mail-Betrug (Phishing) 10 Prozent. Die wichtigsten Gründe für eine Nichtanzeige waren die zu geringe Schadenshöhe und pessimistische Einschätzungen sowohl über den Ausgang der Strafverfolgung als auch über die Sanktionierung des Täters oder der Täterin.

Sexualdelikte sind durch eine geringe Anzeigebereitschaft der Betroffenen sowie durch eine niedrige Verurteilungsrate der Beschuldigten gekennzeichnet. Nach den Ergebnissen von Opferbefragungen hängt die Anzeigequote für Sexualdelikte erheblich von der Täter-Opfer-Beziehung ab: Bei sexueller Gewalt in einer Partnerschaft lag die Anzeigequote bei 5 Prozent (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005), bei unbekannten Tätern lag die Anzeigequote bei 58 Prozent (Wetzels & Pfeiffer 1995). Darüber hinaus ist die Anzeigebereitschaft vom Ge-

schlecht des Opfers (Mosser 2009; Stadler et al. 2012) und vom Vertrauen des Opfers in das Strafverfolgungssysteme abhängig (Seifarth & Ludwig 2016). Umfassend wurde das Anzeigeverhalten nach Sexualstraftaten in der DAsS-Studie untersucht (Treibel et al. 2017). Je schlechter die Beweislage war, je enger die Beziehung zwischen Opfer und Täter*in war, je weniger schwer die Tat war, je jünger das Opfer bei der Tat war, je pessimistischer das Opfers den Ausgang des Strafverfahren sah, je größer die Befürchtung war, dass die eigene Glaubwürdigkeit in Frage gestellt wird, je größer die Angst vor den Fragen des Strafverteidigers und vor einer öffentlichen Bloßstellung war, je schlechter die soziale Integration des Opfers war, je schlechter die finanzielle Absicherung war, je schlechter der Zugang zu Hilfeeinrichtungen war, je schlechter die Unterstützung durch das soziale Umfeld zum Zeitpunkt der Tat war, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass eine Anzeige unterbleibt (Treibel, Dölling & Hermann 2020).

In **Tabelle 5** sind die Anzeigequoten für verschiedene Delikte aufgeführt. Demnach ist in der Heidelberger Befragung, wie in anderen Untersuchungen auch, die Anzeigequote bei Diebstahls- und Einbruchsdelikten vergleichsweise groß, während sie bei Beleidigungen, Bedrohungen und Sexualdelikten sehr niedrig ist.

Tabelle 5: Deliktspezifische Anzeigequoten

Delikt	Anzeigequote (%)
Diebstahl Personenwagen, Kombi oder Kleintransporter	79
Diebstahl Motorrad, Moped oder Mofa	71
Fahrraddiebstahl	40
Autoradio oder sonst etwas, das im Auto zurückgelassen wurde, oder ein Teil des Autos	49
Beschädigungen/Zerstörungen des Autos	34
Einbruch und Diebstahl in Wohnräume	41
Erfolgloser Einbruch in Wohnräume	28
Beschädigungen/Zerstörungen von Eigentum	23
Raub von persönlichem Eigentum	27
Taschendiebstahl, Diebstahl von Geldbörsen, Brieftaschen, Kleidungsstücken, Schmuck oder Sportartikeln	27
Beleidigung/Bedrohung im Internet oder in den Sozialen Medien	13
Persönliche Beleidigung/Bedrohung	4
Tätlicher Angriff/Bedrohung	11
Sexueller Angriff	7

Sexuelle Belästigung	2
Anruf von einem Telefonbetrüger	11
Internetbetrug	27

Die Gründe für eine Nichtanzeige wurde für drei Delikte erfasst, für den tätlichen Angriff und Bedrohung, für den sexuellen Angriff und die sexuelle Belästigung.

Während der letzten 12 Monate wurden 7,2 Prozent der Befragten Opfer eines **tätlichen Angriffs** oder wurden so bedroht, dass sie wirklich Angst hatten. Davon haben 11 Prozent die Tat angezeigt, also 89 Prozent haben keine Anzeige erstattet. Als Gründe für dieses Verhalten werden folgende Punkte genannt:

- Der Schaden war zu gering: 16,0 %,
- Ich wusste nicht, an wen ich mich wenden kann, um eine Anzeige zu erstatten: 0,4 %,
- Ich habe mich geschämt: 0,7 %,
- Ich kannte den Täter bzw. die Täterin persönlich: 9,3 %,
- Der Täter bzw. die Täterin hätte vermutlich nicht ermittelt werden können: 32,3 %,
- Der Täter bzw. die Täterin wäre vermutlich nicht verurteilt worden: 29,7 %,
- Ich hatte keine Zeit: 0,7 %.
- Ich hatte kein Interesse: 6,7 %,
- Ich wollte nichts mit der Polizei zu tun haben: 4,1 %.

Während der letzten 12 Monate wurden 1,6 Prozent der Befragten Opfer eines **sexuellen Angriffs**. Davon haben 7,5 Prozent die Tat angezeigt. Als Gründe für die Nichtanzeige der Tat werden folgende Punkte genannt:

- Ich wusste nicht, an wen ich mich wenden kann, um eine Anzeige zu erstatten: 5,5 %,
- Ich habe mich geschämt: 9,6%,
- Ich kannte den Täter bzw. die Täterin persönlich: 4,1 %,
- Der Täter bzw. die Täterin hätte vermutlich nicht ermittelt werden können: 23,3 %,
- Der Täter bzw. die Täterin wäre vermutlich nicht verurteilt worden: 27,4 %,
- Ich hatte Mitleid mit dem Täter bzw. der Täterin: 1,4 %,
- Ich hatte keine Zeit: 2,7 %,
- Ich wollte nichts mit der Polizei zu tun haben: 9,6%,
- Ich hatte nicht die Kraft zu einer Anzeige: 4,1 %.

12 Prozent der Befragten nennen noch sonstige Gründe für eine Nichtanzeige, das sind in erster Linie Kombinationen der oben aufgeführten Gründe. Von einem bzw. einer Befragten wurde angeführt, dass die Person stark betrunken war.

Während der letzten 12 Monate wurden 8,3 Prozent der Befragten Opfer einer **sexuellen Belästigung**. Davon haben 1,9 Prozent die Tat angezeigt. Als Gründe für die Nichtanzeige der Tat werden folgende Punkte genannt:

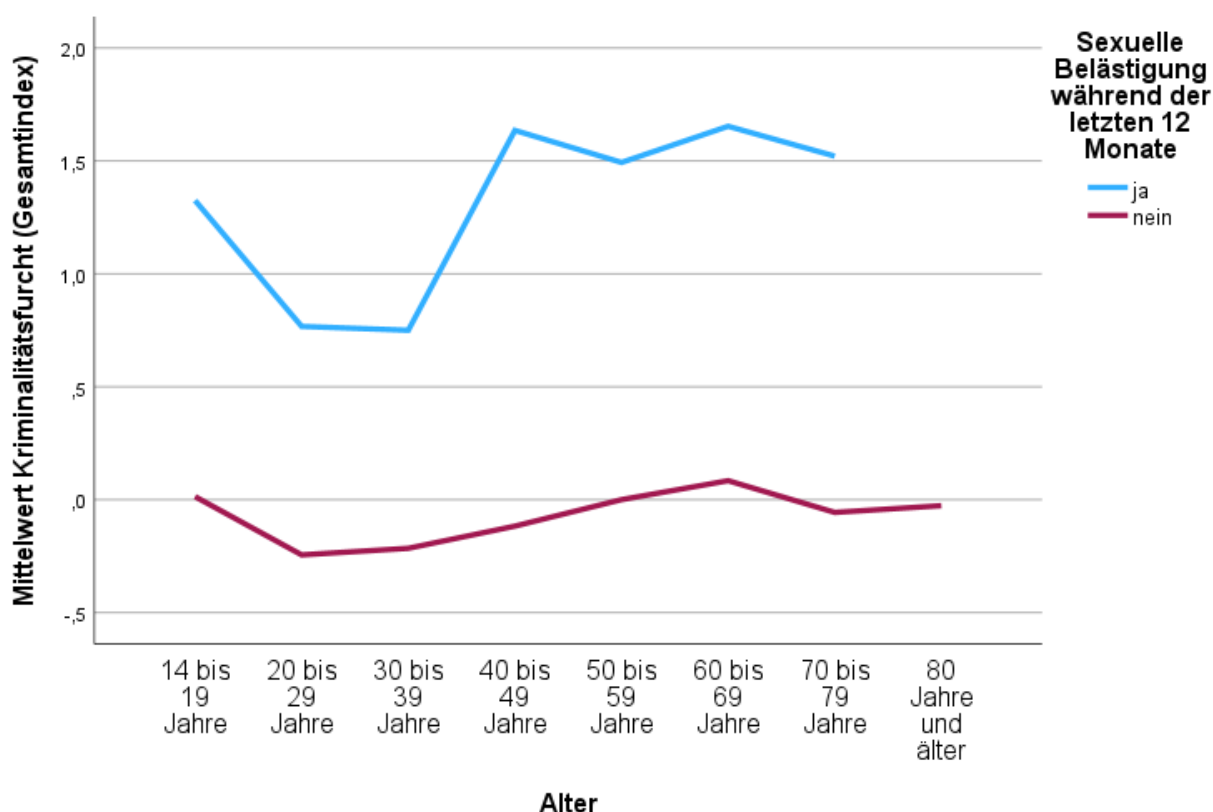
- Ich wusste nicht, an wen ich mich wenden kann, um eine Anzeige zu erstatten: 2,0 %,
- Ich habe mich geschämt: 2,9%,
- Ich kannte den Täter bzw. die Täterin persönlich: 5,1 %,
- Der Täter bzw. die Täterin hätte vermutlich nicht ermittelt werden können: 32,8 %,
- Der Täter bzw. die Täterin wäre vermutlich nicht verurteilt worden: 27,1 %,
- Ich hatte Mitleid mit dem Täter bzw. der Täterin: 0,7 %,
- Ich hatte keine Zeit: 3,7 %,
- Ich wollte nichts mit der Polizei zu tun haben: 5,6%,
- Ich hatte nicht die Kraft zu einer Anzeige: 4,2 %.

16 Prozent der Befragten nennen noch sonstige Gründe für eine Nichtanzeige, das sind in erster Linie Kombinationen der oben aufgeführten Gründe. Typische Antworten sind:

- Am Hauptbahnhof passiert das ständig, ich hab dann aber auch keine Lust, mich damit länger auseinanderzusetzen, sondern schau einfach, dass ich schnell wegkomme.
- Bei der letzten Anzeige wurde ich sehr abschätzig von der Polizei behandelt.
- Es bringt überhaupt nichts, so eine Straftat anzuzeigen, da das Justizsystem nichts dagegen tut und man im Endeffekt selbst sehr viel Zeit und Kraft investieren muss, für kein Ergebnis. Es gibt keine Unterstützung für Opfer sexueller Belästigung.
- Es war eine unklare, aber für mich sehr unangenehme Situation auf der Arbeit. Unklar, ob es Absicht war oder ein Versehen. Habe es dann so stehen gelassen und bin aus der Situation geflohen.
- Ich hielt eine Anzeige für unverhältnismäßig für einen Grapscher.
- Normalisierung von sexuellen Übergriffen in der Gesellschaft.
- Passiert ständig, vor allem, wenn man am Wochenende in Bars oder Clubs geht. Anscheinend muss man leider als Frau damit klar kommen. Würde ich jedes Mal, nachdem ich belästigt wurde, damit zur Polizei gehen würde, wäre ich fast jede Woche da. Und den Täter würde man wahrscheinlich nicht finden.

Für einen beachtlichen Teil der Bevölkerung gehören sexuelle Belästigungen zum Alltag und werden deshalb als Bagatelle klassifiziert. Allerdings sind diese Taten nicht folgenlos für die Opfer. Die Kriminalitätsfurcht von Opfern einer sexuellen Belästigung ist signifikant höher als die von Nichtopfern. Dabei muss berücksichtigt werden, dass dieser Effekt noch unterschätzt ist, denn der Referenzzeitraum für die erfassten Viktimisierungen beschränkte sich auf die letzten 12 Monate. Somit werden Opfer mit Personen verglichen, die zwar in den letzten 12 Monaten nicht Opfer wurden, aber möglicherweise vorher. In **Schaubild 6** ist die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von der Viktimisierung durch sexuelle Belästigungen aufgeführt, differenziert nach Altersgruppen. Demnach korrespondiert die Opferwerdung durch eine sexuelle Belästigung erheblich mit der Kriminalitätsfurcht, selbst wenn die Tat aus der Sicht der Opfer als Bagatelle eingestuft wird. Der Einfluss dieser Tat auf die Kriminalitätsfurcht ist in allen Altersgruppen zu finden. Aus kriminalpräventiver Sicht ist es sinnvoll, die Viktimisierungen zu reduzieren, denn im Vergleich zu anderen Delikten ist der Effekt von Viktimisierungen durch sexuelle Belästigungen vergleichsweise groß.

Schaubild 6: Sexuelle Belästigung und Kriminalitätsfurcht



3. Lokale Differenzierung und Furchträume

Die lokale Differenzierung erfolgt insbesondere auf der Basis der Stadtteile. Diese sind unterschiedlich groß, entsprechend variiert auch der Stichprobenumfang. In **Tabelle 6** ist die Anzahl der Befragten in den einzelnen Stadtteilen aufgeführt. Die Anzahl der Befragten pro Stadtteil ist groß genug, um zuverlässige statistische Analysen durchführen zu können.

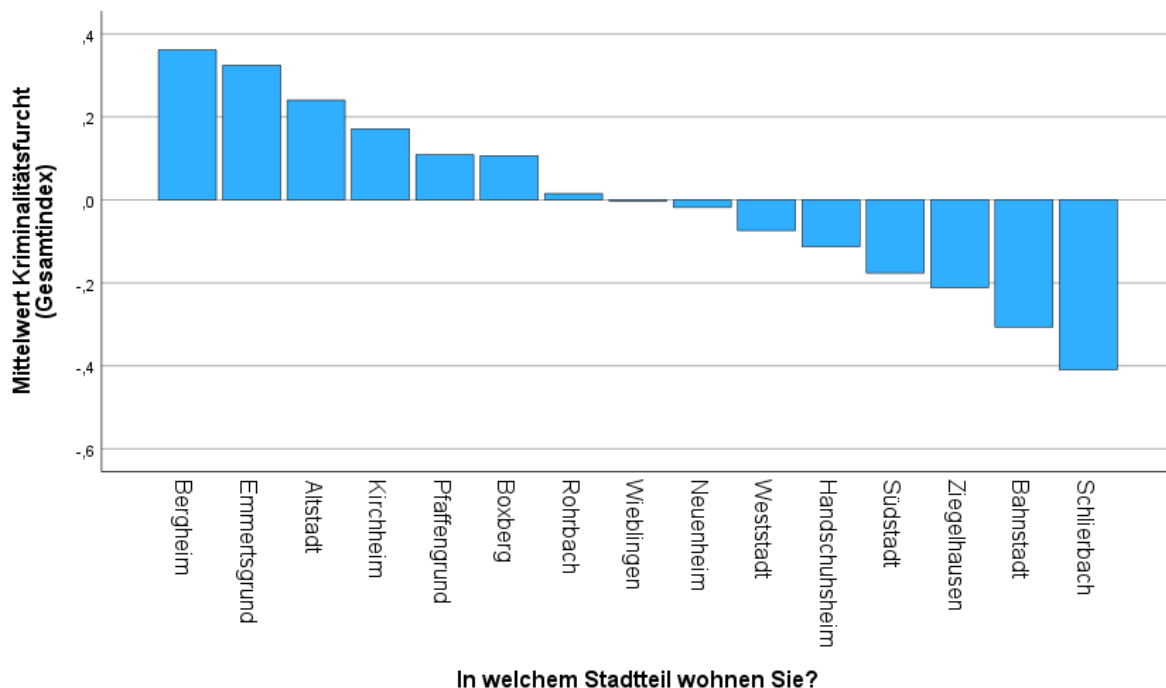
Tabelle 6: Anzahl der Befragten pro Stadtteil

Stadtteil	Fallzahl
1 Altstadt	353
2 Bahnstadt	250
3 Bergheim	244
4 Boxberg	76
5 Emmertsgrund	104
6 Handschuhsheim	641
7 Kirchheim	570
8 Neuenheim	584
9 Pfaffengrund	245
10 Rohrbach	572
11 Schlierbach	130
12 Südstadt	193
13 Weststadt	461
14 Wieblingen	333
15 Ziegelhausen	310
<i>Gesamt</i>	<i>5.066</i>

3.1 Kriminalitätsfurcht

Die Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen und Wohnbezirken wird, wie bereits erwähnt, in der Umfrage durch mehrere Fragen erfasst, die zu einem Gesamtindex „Kriminalitätsfurcht“ zusammengefasst wurden. Der Gesamtindex ist standardisiert – das bedeutet, er hat den Mittelwert null und die Standardabweichung eins. Negative Zahlenwerte bedeuten eine unter- und positive Werte eine überdurchschnittliche Kriminalitätsfurcht. In **Schaubild 7** sind für diesen Gesamtindex die Durchschnittswerte (Mittelwerte) für jeden Stadtteil aufgeführt.

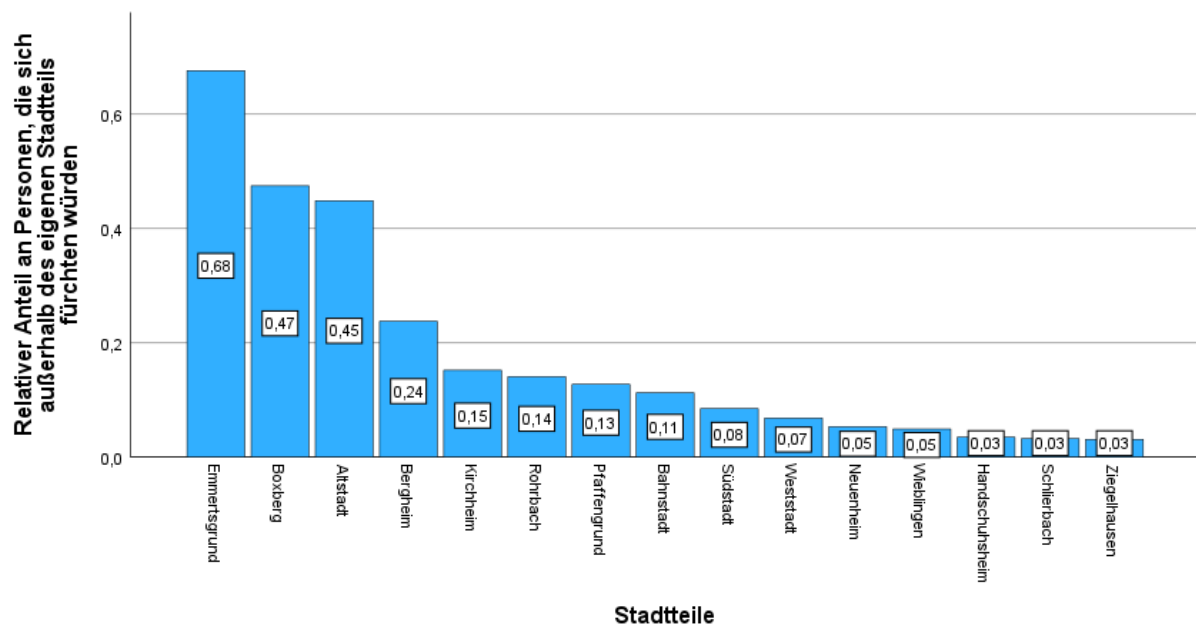
Schaubild 7: Regionale Verteilung der Kriminalitätsfurcht (Gesamtindex) in Heidelberg



Zwischen den Stadtteilen gibt es signifikante Unterschiede in der Kriminalitätsfurcht. Nach den Ansichten der Bewohnerinnen und Bewohner der jeweiligen Stadtteile ist die Kriminalitätsfurcht in Schlierbach, Ziegelhausen und der Bahnstadt am geringsten. Relativ hoch ist die Kriminalitätsfurcht in Bergheim und im Emmertsgrund. 2017 war der Emmertsgrund der Stadtteil, in dem die Kriminalitätsfurcht mit Abstand am größten war. Die Kriminalitätsfurcht in Bergheim war damals auf mittlerem Niveau.

Fragt man nicht die Bewohnerinnen und Bewohner der jeweiligen Stadtteile nach der Kriminalitätsfurcht in ihren Wohngebieten, sondern die Heidelbergerinnen und Heidelberger nach solchen Stadtteilen, in denen sie sich fürchten würden, erhält man ein ähnliches Bild wie in dem Schaubild oben. Das **Schaubild 8** enthält Angaben zu den prozentualen Anteilen von Befragten, die sich in einem Stadtteil außerhalb des eigenen Stadtteils fürchten würden.

Schaubild 8: Ansichten der Bewohnerinnen und Bewohner Heidelbergs über Stadtteile außerhalb ihres Wohngebiets, in denen sie sich fürchten würden



Lediglich drei Prozent der Befragten oder weniger geben an, dass sie sich in den Stadtteilen Ziegelhausen, Schlierbach oder Handschuhsheim fürchten würden. Etwa 68 Prozent der Befragten, die sich außerhalb des eigenen Wohnbezirks fürchten würden, geben den Emmertsgrund an. Die Stadtteile Emmertsgrund, Boxberg und Altstadt sind die Stadtteile, in denen sich vergleichsweise viele Menschen, die dort nicht wohnen, fürchten würden. Dies steht, insbesondere für den Emmertsgrund und den Boxberg, im Widerspruch zur Ansicht der Bewohnerinnen und Bewohner. 2017 war der Emmertsgrund sowohl aus interner als auch aus externer Sicht ein unsicherer Stadtteil. Die interne Sicht hat sich verändert, die externe Sicht nicht. Das negative Urteil über den Emmertsgrund wurde beibehalten, obwohl sich die Situation vor Ort verbessert hat. Dies trifft auch auf den Boxberg zu. In Bezug auf Bergheim hat man das umgekehrte Phänomen, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner unsicher fühlen, dies aber von der Bevölkerung nicht wahrgenommen wird.

3.2 Kriminalitätsbelastung

Die Opferraten variieren zum Teil delikts- und ortsspezifisch, wobei die Unterschiede meist geringfügig sind. Es gibt jedoch einige signifikante Unterschiede zwischen den Stadtteilen. In **Tabelle 7** sind die stadtteilspezifischen Prävalenzraten für die Delikte

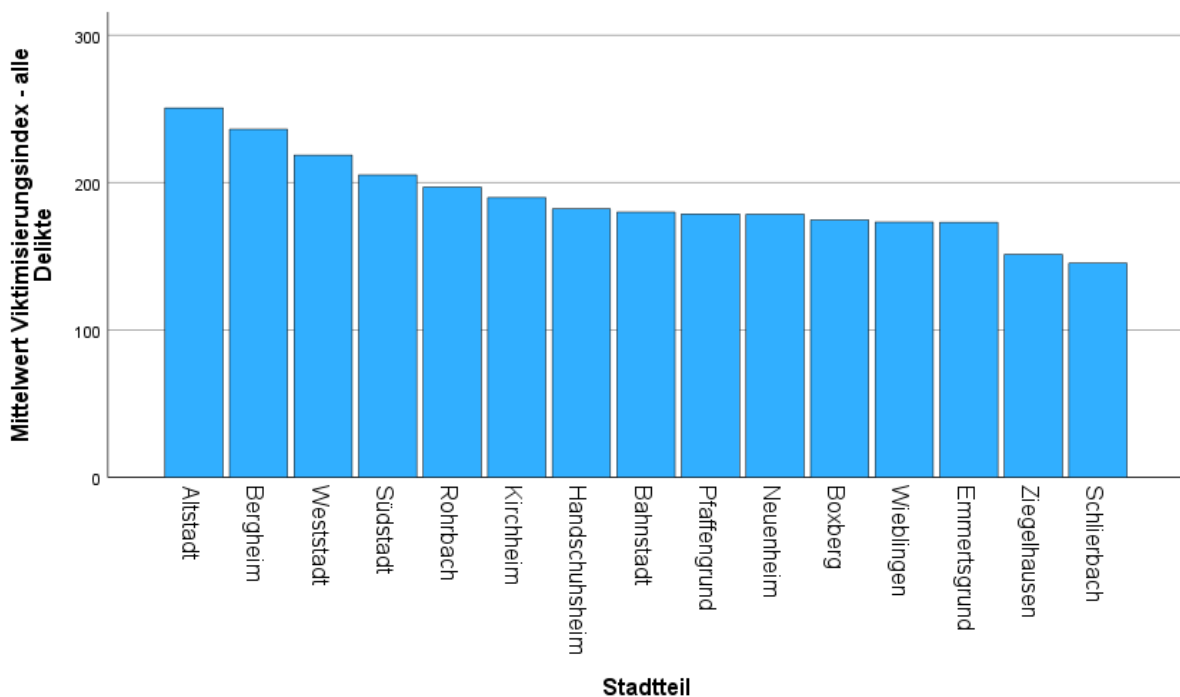
mit hoch signifikanten Unterschieden zwischen den Stadtteilen aufgeführt ($p < 0,001$). Für die ausgewählten Delikte sind die Prävalenzraten für die Altstadt, Bergheim und die Weststadt vergleichsweise hoch.

Tabelle 7: Stadtteilspezifische Prävalenzraten für Opferwerdungen der letzten 12 Monate

Stadtteil	Diebstahl Fahrrad	Diebstahl Auto-radio oder ähnliches	Sachbeschädigung	Sexuelle Belästigung
1 Altstadt	26	6	16	15
2 Bahnstadt	15	3	8	9
3 Bergheim	23	1	12	14
4 Boxberg	14	3	3	8
5 Emmertsgrund	12	0	11	2
6 Handschuhsheim	15	1	11	7
7 Kirchheim	12	3	9	7
8 Neuenheim	15	3	8	7
9 Pfaffengrund	11	3	5	4
10 Rohrbach	12	1	10	10
11 Schlierbach	8	4	9	5
12 Südstadt	15	0	9	6
13 Weststadt	22	3	11	13
14 Wieblingen	14	3	8	6
15 Ziegelhausen	8	1	5	5

Bildet man den Durchschnitt aller Prävalenzraten und gewichtet diese nach der Deliktschwere, erhält man einen Index, der als Maß für die Schwere der gesamten Kriminalitätsbelastung angesehen werden kann. Die Höhe dieser Maßzahl unterscheidet sich signifikant zwischen den Stadtteilen. Diese Ergebnisse der Analyse sind in **Schaubild 9** dargestellt. Demnach ist die Kriminalitätsbelastung in der Altstadt und in Bergheim vergleichsweise hoch. Somit ist eine Konzentration kriminalpräventiver Maßnahmen auf diese Stadtteile sinnvoll. Die sichersten Stadtteile sind Schlierbach und Ziegelhausen. Emmertsgrund und Boxberg gehören zu den vergleichsweise sicheren Stadtteilen.

Schaubild 9: Viktimisierungen, differenziert nach Stadtteilen



3.3 Incivilities

Die subjektive Problembelastung ist in überregionale Incivilities und in Incivilities mit Regionalbezug differenzierbar. Zur Erfassung der Incivilities mit Regionalbezug wurde die Frage nach möglichen Problembereichen für den Stadtteil gestellt, in dem der oder die Befragte wohnt. Überregionale Incivilities hingegen sind Beurteilungen von Situationen und Orten in der Stadt – sie beziehen sich nicht auf den Wohnbezirk der Befragten. Die Relevanz überregionaler Incivilities und Incivilities mit Regionalbezug in Heidelberg sind in **Tabelle 8** dargestellt. Die Zahlen sind die prozentualen Anteile an Personen, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem sehen.

Demnach dominieren aus Befragtensicht zwei Problemkomplexe, nämlich der Straßenverkehr sowie die Situation auf der Neckarwiese. Im Vergleich dazu werden rassistische Gewalt, die sexualisierte Herabwürdigung von lesbischen, schwulen, bi-, trans- und intersexuellen sowie queeren Menschen (LSBTIQ), Feindlichkeit gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen sowie Feindlichkeit gegenüber Menschen, die nicht eindeutig als Mann oder Frau wahrgenommen werden nur von sehr wenigen Befragten als Problem gesehen.

Tabelle 8: Subjektive Sichtweisen über Problembereiche in Heidelberg

Incivilities	%*
Regionale Incivilities: Stadtteile	
Falsch oder behindernd parkende Autos	43
Autofahrerinnen und Autofahrer	37
Zunehmende Kluft zwischen Arm und Reich	36
Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen	34
Besprühte/beschmierte Hauswände	22
Anonyme Nachbarschaft	21
Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt	18
Respektlosigkeit	17
Betrunkene	14
Gruppen alkoholisierter Personen	14
Drogenkonsum und Drogenhandel	10
Sexuelle Belästigung von Frauen	10
Menschen aus anderen Kulturen, die sich abschotten	10
Parallelgesellschaften	10
Jugendliche	9
Geflüchteten und Neuzuwanderern	9
Betrügerinnen und Betrüger	8
Rassistische Äußerungen	8
Fehlende Akzeptanz gegenüber Migrantinnen und Migranten	8
Fehlende Akzeptanz gegenüber deutschen Personen	7
Sexuelle Übergriffe und Gewalt gegenüber Frauen	7
Rechtsradikalismus	6
Demokratie- und politikfeindliche Demonstrationen	6
Migrantinnen und Migranten, die schon sehr lange in Deutschland leben	5
Rassistische Gewalt	5
Sexualisierte Herabwürdigung von lesbischen, schwulen, bi-, trans- und intersexuellen sowie queeren Menschen (LSBTIQ)	5
Feindlichkeit gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen	5
Feindlichkeit gegenüber Menschen, die nicht eindeutig als Mann oder Frau wahrgenommen werden	5
Überregionale Incivilities	
Tauben, Gänse und Vögel sowie deren Kot auf der Neckarwiese Neuenheim	63
Fehlende Autoabstellplätze	56
Rücksichtsloses Verhalten auf der Neckarwiese Neuenheim: Lärm, Alkohol- und Drogenkonsum, sexuelle Belästigungen, Körperverletzungen, Müll, wildes Urinieren, Vandalismus und Falschparker	51
Fehlende Fahrradwege	48
Kernaltstadt: Lärm, Alkohol- und Drogenkonsum, sexuelle Belästigungen, Körperverletzungen, Diebstähle, Müll, wildes Urinieren, Vandalismus und Falschparker	48
Situation auf dem Willy-Brandt-Platz (Platz vor dem Hauptbahnhof): Nächtigende sowie bettelnde Personen, Fahrraddiebstähle, Körperverletzungen, unerlaubte Straßenkunst	43
Aggressive Personengruppen im Stadtpark in der Kurfürstenanlage (Grünanlage zwischen Hauptbahnhof und Römerkreis)	42
Aggressive Personengruppen im Stadtpark in der Kurfürstenanlage (Grünanlage zwischen Hauptbahnhof und Römerkreis)	42
Rücksichtsloses Verhalten auf dem Bismarckplatz: Lärm, Diebstähle, Müll, illegale Plakatierung und unerlaubte Straßenkunst	38

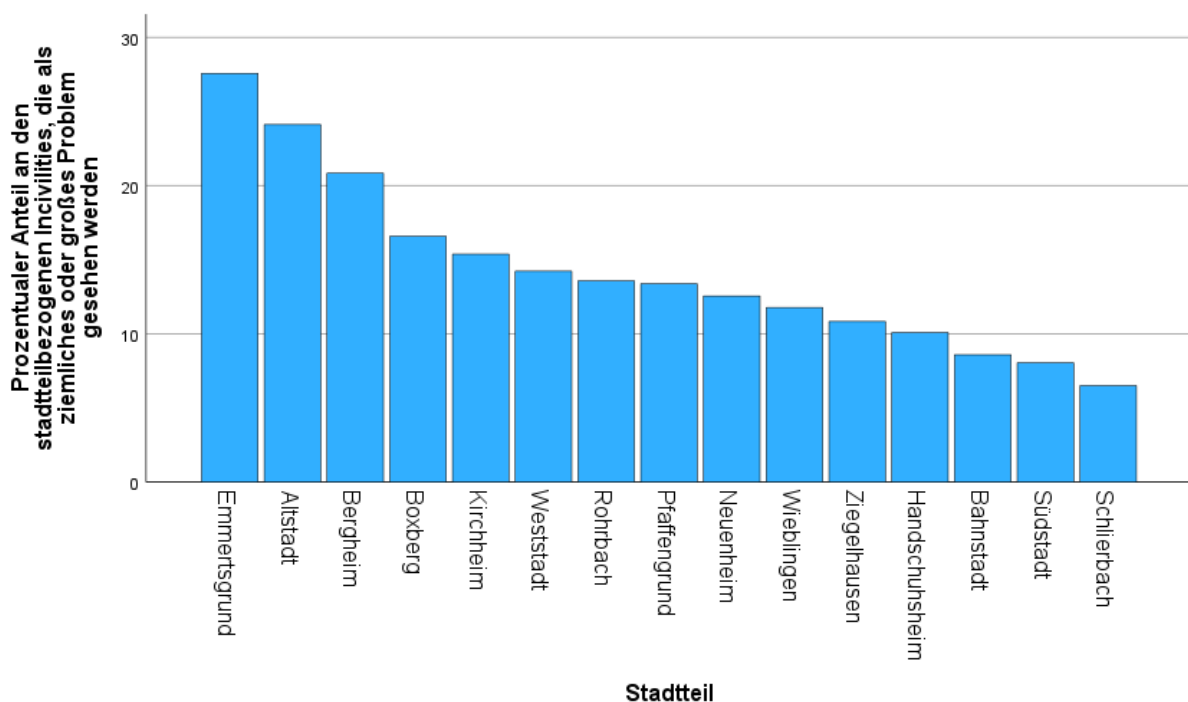
Als störend empfundene Personengruppen auf dem Bismarckplatz: Nächtigende sowie bettelnde Personen	36
--	----

*) Prozentuale Anteile an Personen, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem sehen

Insgesamt wurden 37 Fragen zu Incivilities berücksichtigt. In **Schaubild 10** ist für jeden Stadtteil aufgeführt, wie groß der prozentuale Anteil an Incivilities ist, die als ziemliches oder großes Problem gesehen werden. Die Unterschiede sind signifikant.

Die Bewohnerinnen und Bewohner des Emmertsgrunds sehen in 28 Prozent der aufgeführten Incivilities ein ziemliches oder großes Problem, in der Altstadt sind es 24 Prozent, in Bergheim 21 Prozent; in Schlierbach dagegen lediglich 7 Prozent.

Schaubild 10: Prozentualer Anteil an Incivilities, die als ziemliches oder großes Problem gesehen werden, differenziert nach Stadtteilen

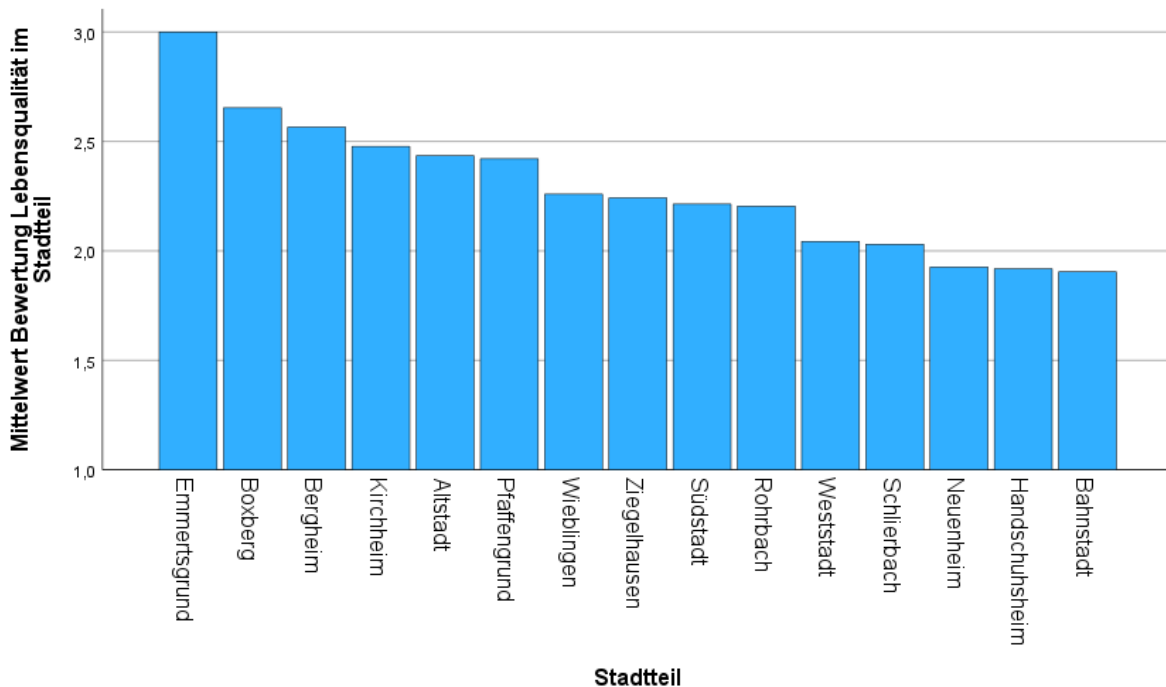


3.4 Lebensqualität

Der Durchschnitt der Bewertung der Lebensqualität in der Gesamtstadt beträgt 2,3, wobei als Bewertungsmaßstab die Schulnotenskala verwendet wurde (1-sehr gut, ..., 6-ungenügend). Die Bewertungen der Lebensqualität in den Stadtteilen unterscheidet aus der Sicht ihrer Bewohnerinnen und Bewohner erheblich. Die Noten variieren zwischen 1,9 (Bahnstadt, Handschuhsheim und Neuenheim) und 3,0 (Emmertsgrund);

die Unterschiede sind signifikant. Auch diese Ergebnisse sprechen für eine lokale Konzentration von Präventionsmaßnahmen. In **Schaubild 11** sind die Ergebnisse der entsprechenden Analyse dargestellt.

Schaubild 11: Durchschnittliche Bewertungen der Lebensqualität in den Stadtteilen und Wohnbezirken aus der Sicht ihrer Bewohnerinnen und Bewohner



3.5 Präsenz von Polizei und Städtischem Ordnungsdienst

Zur Erfassung der Wahrnehmung der Polizeipräsenz und des Kommunalen Ordnungsdienstes dienten die Fragen: „Wann haben Sie das letzte Mal eine Polizeistreife in Ihrem Stadtteil gesehen?“ und „Wann haben Sie das letzte Mal eine Streife des Kommunalen Ordnungsdienstes in Ihrem Stadtteil gesehen?“. In **Tabelle 9** sind, differenziert nach Stadtteilen, die prozentualen Anteile der Personen aufgeführt, die in der letzten Woche mindestens einmal eine Streife der Polizei oder des Ordnungsdienstes gesehen haben. Im gesamten Untersuchungsgebiet haben 54 Prozent der Befragten in der letzten Woche mindestens einmal eine Polizeistreife gesehen. Im gleichen Referenzzeitraum haben in Heidelberg 33 Prozent der Bevölkerung eine Streife des Kommunalen Ordnungsdienstes wahrgenommen.

Die Wahrnehmungshäufigkeit von Polizeistreifen und Kommunalem Ordnungsdienst variiert zwischen den Stadtteilen, und die Unterschiede sind signifikant. In der Altstadt

und in Bergheim werden sowohl Polizeistreifen als auch der Kommunale Ordnungsdienst vergleichsweise häufig wahrgenommen.

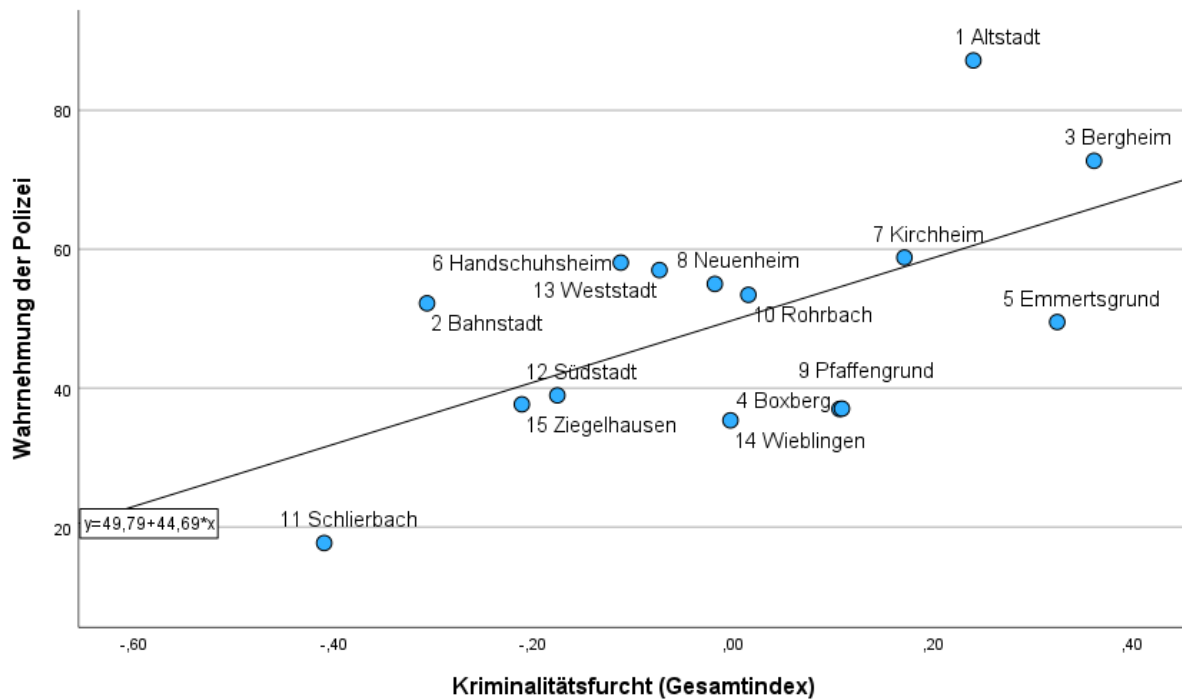
Tabelle 9: Wahrnehmung von Polizei und Kommunalem Ordnungsdienst, differenziert nach Stadtteilen

Stadtteil	Polizei	Städtischer Ordnungsdienst
1 Altstadt	87	75
2 Bahnstadt	52	36
3 Bergheim	73	50
4 Boxberg	37	14
5 Emmertsgrund	50	19
6 Handschuhsheim	58	38
7 Kirchheim	59	18
8 Neuenheim	55	48
9 Pfaffengrund	37	12
10 Rohrbach	53	18
11 Schlierbach	18	10
12 Südstadt	39	18
13 Weststadt	57	54
14 Wieblingen	35	15
15 Ziegelhausen	38	19
<i>Insgesamt</i>	<i>54</i>	<i>33</i>

Legende: Prozentualer Anteil an Personen, die eine Polizeistreife oder eine Streife des Kommunalen Ordnungsdienstes heute oder im Lauf der vergangenen Woche gesehen haben

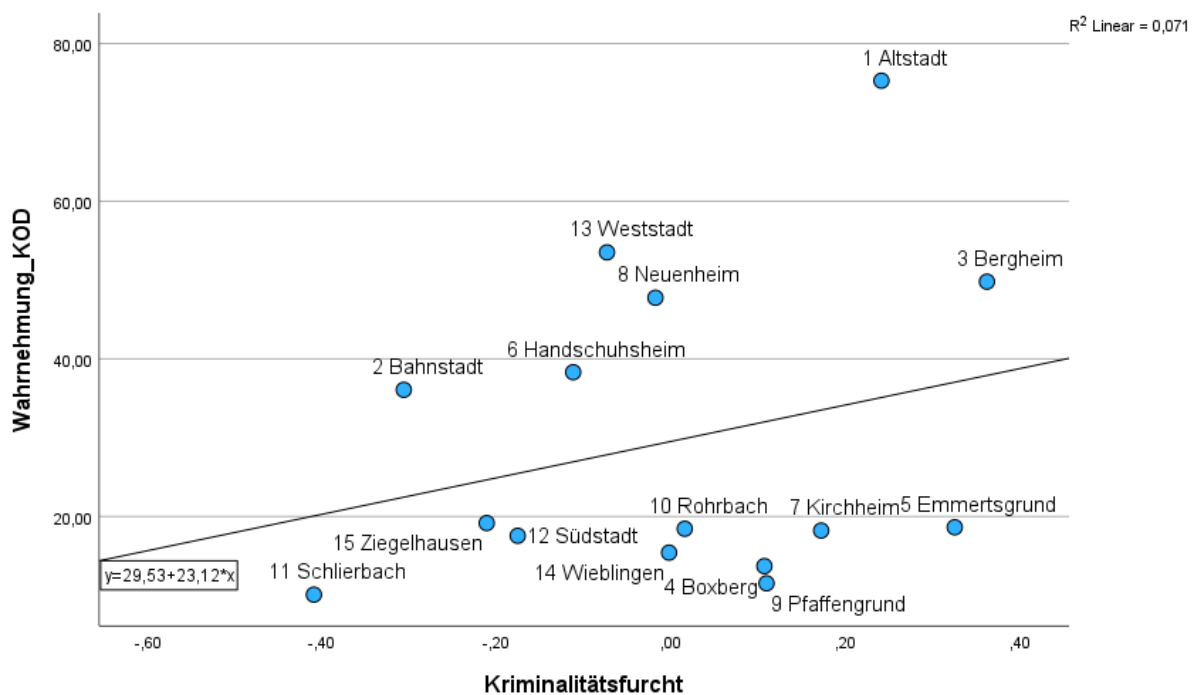
Hinweise, den Personaleinsatz weiter zu optimieren, liefern die **Schaubilder 12 und 13**. In diesen wird die durchschnittliche Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen mit der Wahrnehmungshäufigkeit von Polizeistreifen und Kommunalem Ordnungsdienst verglichen. Beide Schaubilder verdeutlichen, dass mit zunehmendem Furchtniveau in einem Stadtteil die Wahrnehmungshäufigkeit steigt. Dies spricht für eine gute Kenntnis der Kontrollbehörden über das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung. Allerdings ist die Anpassung der Präsenz an das Furchtniveau seitens der Polizei enger als durch den Kommunalen Ordnungsdienst. Hier könnte eine Korrektur hilfreich sein. In einigen Stadtteilen ist die Wahrnehmungshäufigkeit deutlich geringer als dies dem lokalen Furchtniveau entsprechen würde, das ist in Bezug auf beide Kontrollinstanzen der Stadtteil Emmertsgrund. Dort könnte die Kontrolldichte erhöht werden.

Schaubild 12: Vergleich der Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen (Mittelwert



Wahrnehmung Polizei: Prozentualer Anteil an Personen, die eine Polizeistreife heute oder im Lauf der vergangenen Woche gesehen haben.

Schaubild 13: Vergleich der Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen (Mittelwert Furchtindex) mit der Wahrnehmungshäufigkeit von Streifen des Kommunalen Ordnungsdienstes



Wahrnehmung KOD: Prozentualer Anteil an Personen, die eine Streife des Kommunalen Ordnungsdienstes heute oder im Lauf der vergangenen Woche gesehen haben.

3.6 Sozialkapital

Das Sozialkapital ist ein Schutzfaktor, der Sicherheit in problembehafteten Regionen vermittelt. Eine Anhebung des Sozialkapitals durch vertrauensbildende Maßnahmen trägt somit zum Abbau der Kriminalitätsfurcht bei. Nach der Heidelberger Bevölkerungsbefragung variiert das Vertrauen in Institutionen. Der Anteil der Personen, die einer Institution oder Personengruppe gegenüber sehr misstrauisch sind beträgt für ...

- die Polizei in Deutschland: 5 %,
- die Polizei in Heidelberg: 5 %,
- den Kommunalen Ordnungsdienst in Heidelberg: 9 %,
- die Kommunalpolitik in Heidelberg: 9 %,
- die Politik auf Bundes- und Landesebene: 12 %,
- Menschen im Stadtteil und in der Nachbarschaft: 2 %.

Legende: Skala: 1-vertraue überhaupt nicht, ..., 7-vertraue voll und ganz. Prozentualer Anteil der Personen, die einer Institution großes Misstrauen entgegenbringen: Kategorien 1 und 2.

Das Vertrauen in die Polizei ist ausgesprochen groß. Ein solches Ergebnis ist nicht ortsspezifisch, man findet es auch in vielen westeuropäischen Ländern. Sehr groß ist auch das Vertrauen in kommunale Institutionen. Das personale Vertrauen ist ausgeprägt. Ein großes Misstrauen gegenüber den Menschen im Stadtteil und in der Nachbarschaft haben lediglich zwei Prozent der Befragten.

Zwischen den Stadtteilen unterscheidet sich das institutionelle und personale Vertrauen signifikant. Im Stadtteil Emmertsgrund ist das Vertrauensniveau in allen Bereichen am geringsten. Der Anteil der Personen im Emmertsgrund, die einer Institution oder Personengruppe gegenüber sehr misstrauisch sind beträgt für ...

- die Polizei in Deutschland: 9 %,
- die Polizei in Heidelberg: 9 %,
- den Kommunalen Ordnungsdienst in Heidelberg: 14 %,
- die Kommunalpolitik in Heidelberg: 14 %,
- die Politik auf Bundes- und Landesebene: 22 %,
- Vertrauen in: Menschen im Stadtteil und in der Nachbarschaft: 9 %.

Legende: Skala: 1-vertraue überhaupt nicht, ..., 7-vertraue voll und ganz. Prozentualer Anteil der Personen, die einer Institution großes Misstrauen entgegenbringen: Kategorien 1 und 2.

Folglich wären unter kriminalpräventiven Aspekten insbesondere Vertrauen schaffende Maßnahmen in den Regionen mit niedrigem Vertrauensniveau sinnvoll, also insbesondere im Emmertsgrund.

3.7 Delinquenz

Die selbstberichtete Delinquenz wurde für mehrere Delikte erfasst: Leistungerschleichung, Sachbeschädigung, Körperverletzungen, Drogenkonsum, Diebstahl und Trunkenheitsfahrten. Die Referenzzeiträume beziehen sich in der Regel sowohl auf die Zeit nach dem 14. Lebensjahr als auch auf die letzten 12 Monate; allerdings wurde die Begehung des letztgenannten Delikts lediglich für den Zeitraum der letzten 12 Monate erfasst. Die regionalen Unterschiede in den Prävalenzraten für die Leistungerschleichung, den Drogenkonsum und Trunkenheitsfahrten mit mehr als 0,3 Promille sind signifikant. Die **Tabelle 10** beschreibt die stadtteilspezifischen Prävalenzraten für die ausgewählten Delikte. Die Zahlen sind die prozentualen Anteile der Befragten, die angegeben haben, in dem genannten Referenzzeitraum das jeweilige Delikt mindestens einmal verübt zu haben.

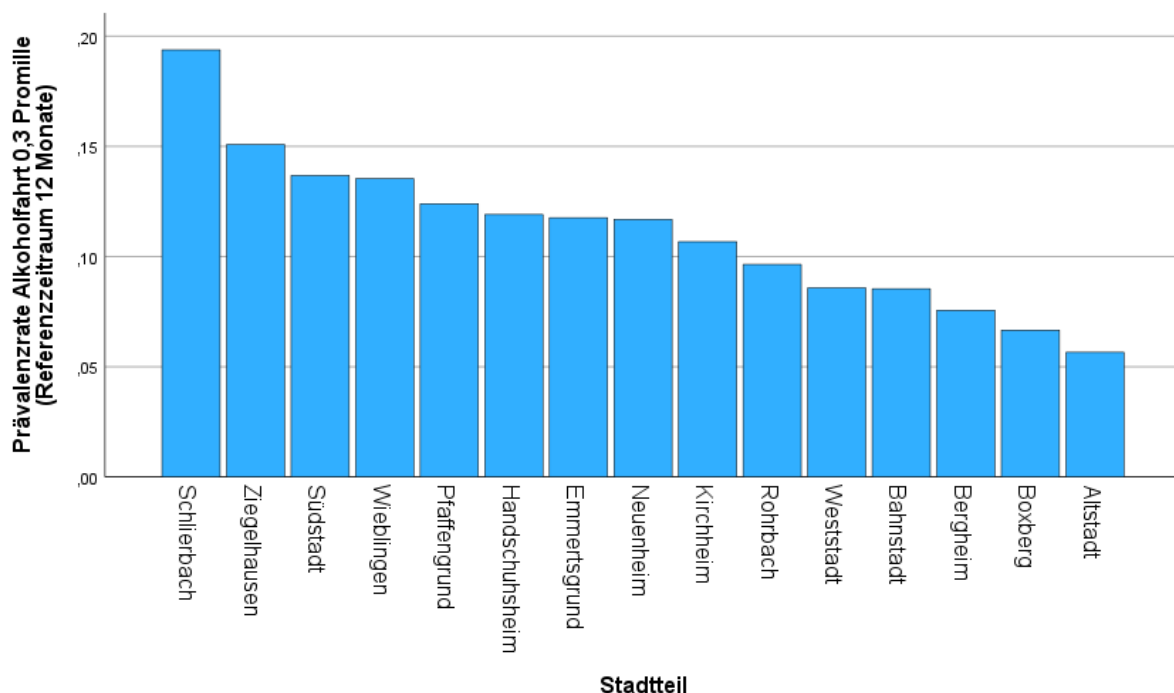
Tabelle 10: Stadtteilspezifische Prävalenzraten

Stadtteil	Delikt	Leistungerschleichung seit 14	Drogenkonsum seit 14	Leistungerschleichung letzte 12 Monate	Drogenkonsum letzte 12 Monate	Autofahrt mit mehr als 0,3 Promille Alkohol
1 Altstadt		65	46	18	15	06
2 Bahnstadt		63	36	18	07	09
3 Bergheim		61	39	19	12	08
4 Boxberg		36	14	07	01	07
5 Emmertsgrund		35	17	04	02	12
6 Handschuhsheim		63	39	18	10	12
7 Kirchheim		50	33	11	06	11
8 Neuenheim		61	37	22	08	12
9 Pfaffengrund		44	29	08	09	12
10 Rohrbach		61	39	20	08	10
11 Schlierbach		55	38	15	10	19
12 Südstadt		58	36	15	07	14
13 Weststadt		65	48	21	11	09
14 Wieblingen		53	31	10	04	14
15 Ziegelhausen		51	36	11	06	15
Insgesamt		57	37	16	08	11

Bemerkenswert ist, dass die Prävalenzraten für die Bewohner*innen vom Emmertsgrund sehr niedrig sind. Auch dieses Ergebnis spricht für das hohe Sicherheitsniveau im Emmertsgrund.

Der Straftatbestand der Trunkenheit im Verkehr gilt in Deutschland erst ab 0,5 Promille am Steuer. Eine Ausnahme sind Fähranfänger*innen und Fahrer*innen unter 21 Jahren. Aber auch dieser Alkoholspiegel ist beim Auftreten von Ausfallerscheinungen oder bei der Verursachung eines Unfalls sanktionsrelevant. In **Schaubild 14** sind die relativen Anteile der Personen, die angaben, dass sie in den letzten 12 Monaten mit mehr als 0,3 Promille ein Auto gesteuert haben. Demnach ist die Prävalenzrate in Schlierbach vergleichsweise hoch. Dort könnte gegebenenfalls die Kontrolldichte erhöht werden.

Schaubild 14: Stadtteilspezifische Prävalenzraten für Trunkenheitsfahrten (0,3 Promille)



4. Regionale Analysen

4.1 Die Altstadt

Die Altstadt ist der Stadtteil, der vergleichsweise häufig von Bewohnerinnen und Bewohnern anderer Stadtteile aufgesucht wird. Deshalb ist es sinnvoll, diesen Stadtteil

besonders zu untersuchen und nicht nur die Kriminalitätsfurcht der Einwohner des Stadtteils zu erfassen, sondern die Kriminalitätsfurcht aller Einwohner der Stadt.

Zur Messung der **Kriminalitätsfurcht in der Altstadt** wurden Fragen zum Sicherheitsgefühl berücksichtigt: „Wenn Sie tagsüber in der Altstadt zu Fuß unterwegs sind, fühlen Sie sich dann sehr sicher, ziemlich sicher, ziemlich unsicher oder sehr unsicher?“ und „Wenn Sie bei Nacht in der Altstadt zu Fuß unterwegs sind, fühlen Sie sich dann sehr sicher, ziemlich sicher, ziemlich unsicher oder sehr unsicher?“ Die beiden Items wurden gleichgewichtet zusammengefasst und standardisiert.

Für die Ableitung ursachenorientierter kriminalpräventiver Maßnahmen ist die Bestimmung von Einflussfaktoren auf die Kriminalitätsfurcht in der Altstadt sinnvoll. Dies ist durch die Berechnung von Partialkorrelationen zwischen Incivilities und der Kriminalitätsfurcht möglich. Bei dieser Analyse wird der Zusammenhang zwischen den einzelnen Problembereichen und Kriminalitätsfurcht ermittelt. Das statistische Maß für die Stärke dieses Zusammenhanges variiert zwischen -1 und +1. Ein Wert von null bedeutet, dass kein (linearer) Zusammenhang vorliegt. Je näher der Zahlenwert der Partialkorrelation an den möglichen Extremwerten ist, desto größer ist der Effekt des berücksichtigten Problembereichs. Die Größe des Partialkorrelationskoeffizienten ist somit ein Indikator für die Stärke des Zusammenhangs und somit für die **qualitative Relevanz** eines Merkmals. Die **quantitative Relevanz** eines Merkmals ist durch die Häufigkeitsverteilung indiziert; für Incivilities ist dies der Anteil der Personen, die einen Bereich als Problem sehen.

Das Besondere an der Partialkorrelation ist, dass eine Kontrolle von Drittvariablen möglich ist. Dies ist erforderlich, wenn eine Drittvariable beide Merkmale beeinflusst und der Zusammenhang auf einer Scheinkorrelation basiert. Beispielsweise ist denkbar, dass sowohl die subjektive Bedeutung von Incivilities als auch die Kriminalitätsfurcht geschlechterabhängig sind. Dies würde zu einer Korrelation zwischen Incivilities und Kriminalitätsfurcht führen, die aber nicht kausal bedingt ist. Bei der vorliegenden Analyse werden Alter, Schulbildung, Geschlecht und Migrationshintergrund sowie die Aufenthaltsdauer in der Altstadt, sowohl bei Tag als auch bei Nacht, als Kontrollvariablen verwendet, so dass die Korrelationen von den genannten Merkmalen unabhängig sind.

Die Häufigkeit des Aufenthalts in der Altstadt hat einen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht. Besonders deutlich ist der Unterschied zwischen Personen, die bei Nacht sehr oft, täglich in der Altstadt unterwegs sind und Personen, die nachts so gut wie in der Altstadt sind. In der erstgenannten Gruppe fühlen sich 17 Prozent ziemlich oder sehr unsicher, in der letztgenannten Gruppe sind dies 50 Prozent. Dies zeigt, dass bei fehlender eigener Erfahrung Alltagstheorien und Stereotype relevant werden. **Die Vorstellung, dass Heidelberg bei Nacht unsicher sei, basiert demnach zum Teil auf Vorurteilen.**

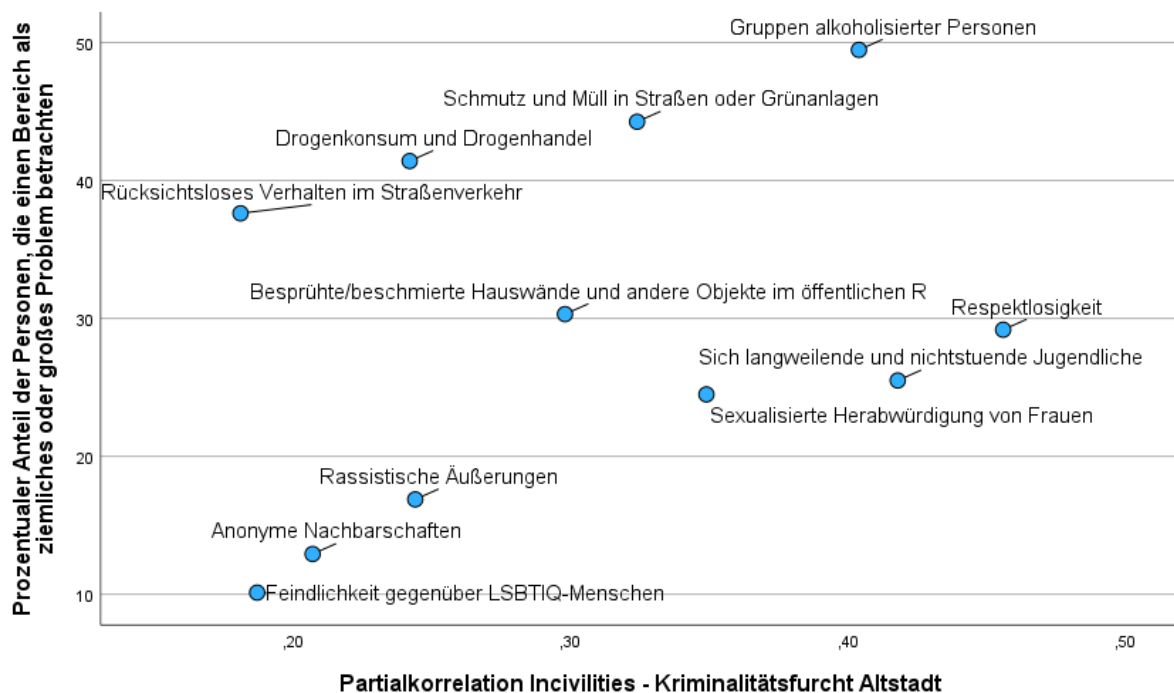
Als wichtigstes Problem in der Altstadt werden Gruppen alkoholisierter Personen gesehen. Etwa jeder Zweite Befragte sieht dies als ziemliches oder großes Problem. Im Vergleich werden andere Punkte seltener mit einem Problem in Verbindung gebracht:

- Gruppen alkoholisierter Personen: 49 %,
- Schmutz und Müll in Straßen oder Grünanlagen: 44 %,
- Drogenkonsum und Drogenhandel: 41 %*
- rücksichtsloses Verhalten im Straßenverkehr: 38 %,
- besprühte/beschmierte Hauswände und andere Objekte im öffentlichen Raum: 30 %,
- Respektlosigkeit: 29 %,
- sich langweilende und nichtstuende Jugendliche: 25 %,
- sexualisierte Herabwürdigung von Frauen: 24 %,
- rassistische Äußerungen: 17 %,
- anonyme Nachbarschaften: 13 %,
- Feindlichkeit gegenüber LSBTIQ-Menschen: 10 %.

*) Technisch bedingte reduzierte Fallzahl

Als kriminalpräventive Maßnahmen zur Reduzierung der Kriminalitätsfurcht in der Altstadt sind Initiativen sinnvoll, die solche Incivilities beeinflussen, die sowohl einen starken Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben als auch von relativ vielen Personen als Problem gesehen werden. Der erstgenannte Aspekt ist ein Indikator für die qualitative Relevanz eines Problembereichs, der zuletzt erwähnte Gesichtspunkt beschreibt die quantitative Relevanz. In **Schaubild 15** sind beide Aspekte berücksichtigt.

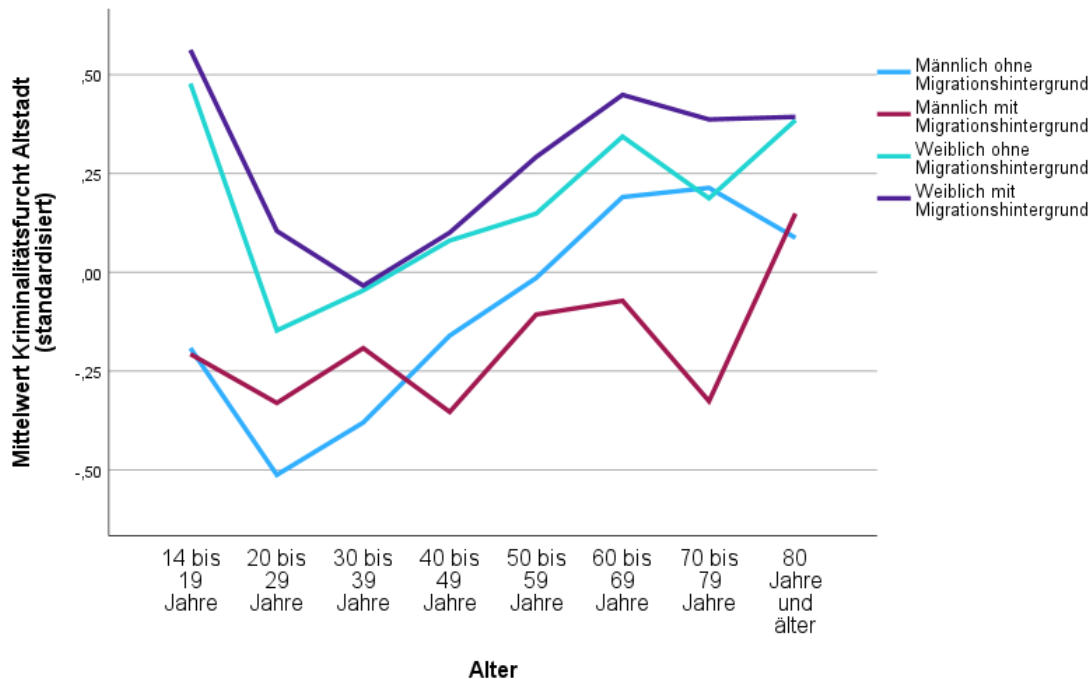
Schaubild 15: Die Beziehung zwischen quantitativer und qualitativer Relevanz von Incivilities der Altstadt für die Kriminalitätsfurcht in der Altstadt



Es zeigt sich, dass Feindlichkeit gegenüber lsbtqi-Menschen und Anonymität in Heidelberg keine Probleme sind und sie auch keinen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben. Quantitativ und qualitativ relevant hingegen sind Gruppen alkoholisierter Personen. Ein respektloses Auftreten wird von Vielen als Problem gesehen und es beeinflusst die Kriminalitätsfurcht erheblich. Eine Verbesserung in diesen Bereichen ist erfolgversprechend.

Kriminalpräventive Maßnahmen könnten darauf zielen, die Situation an den genannten Örtlichkeiten durch städtebauliche Maßnahmen zu verbessern. Kriminalprävention kann auch auf der „Opferseite“ ansetzen. Durch die Stärkung von Resilienz und der Einübung angemessener Verhaltensweisen kann der Umgang mit problembehafteten Incivilities verbessert werden. Für die Implementation solcher Maßnahmen ist es hilfreich, die Personengruppe mit überdurchschnittlich hoher Kriminalitätsfurcht zu kennen. In **Schaubild 16** ist die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund aufgeführt. Der Kategorie „Migrationshintergrund“ werden Eingewanderte und ihre direkten Nachkommen zugeordnet. Ein positiver Wert auf der Skala zur Kriminalitätsfurcht entspricht einem überdurchschnittlichen Furchtniveau.

Schaubild 16: Die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht in der Altstadt von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund



In zahlreichen Studien wird die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von der Geschlechterzugehörigkeit belegt (anstatt vieler: Cops & Pleysier 2011), einige Untersuchungen zeigen dies auch für den Migrationsstatus (Hahne, Hempel & Pelzer 2020, S. 20 f.). In älteren Studien nimmt die Kriminalitätsfurcht mit dem Alter zu (Dölling & Hermann 2006). Diese Beziehung ist jedoch inzwischen komplexer und von weiteren Rahmenbedingungen abhängig.

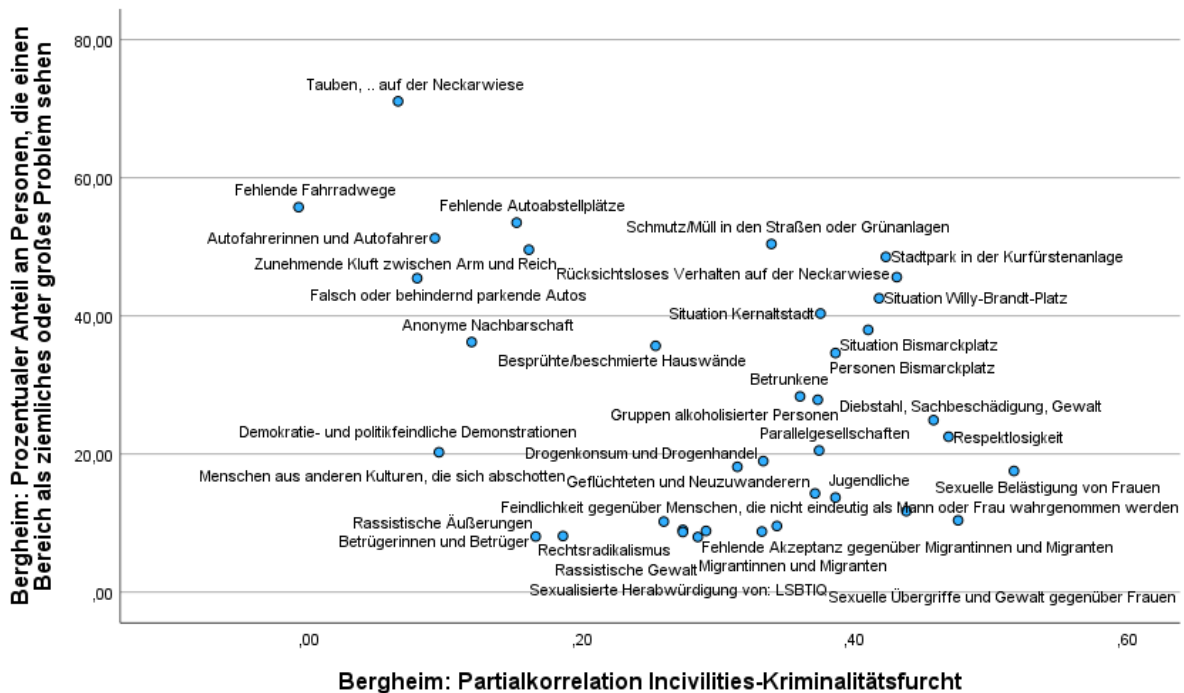
In der Heidelberger Altstadt haben Personen zwischen 20 und 50 Jahren die geringste Kriminalitätsfurcht; dies gilt für Frauen und Männer sowie für Personen mit und ohne Migrationshintergrund gleichermaßen. Die höchste Kriminalitätsfurcht haben Frauen unter 20 und über 60 Jahren. Somit ist es sinnvoll, Präventionsmaßnahmen zum Abbau der Kriminalitätsfurcht auf diese Personengruppe zu konzentrieren.

4.2 Bergheim

Die Analyse ist auf die befragten Bewohnerinnen und Bewohner Bergheims beschränkt, das sind 244 Personen. Die quantitative und qualitative Relevanz von Incivilities für die Kriminalitätsfurcht ist in **Schaubild 17** dargestellt. Demnach wären Maßnahmen erfolgversprechend, die sich auf den Stadtpark und den Willy-Brand-Platz konzentrieren:

- Aggressive Personengruppen im Stadtpark in der Kurfürstenanlage (Grünanlage zwischen Hauptbahnhof und Römerkreis),
- Situation auf dem Willy-Brandt-Platz (Platz vor dem Hauptbahnhof): Nächtliche sowie bettelnde Personen, Fahrraddiebstähle, Körperverletzungen, unerlaubte Straßenkunst.

Schaubild 17: Die Beziehung zwischen quantitativer und qualitativer Relevanz von Incivilities für die Kriminalitätsfurcht in Bergheim



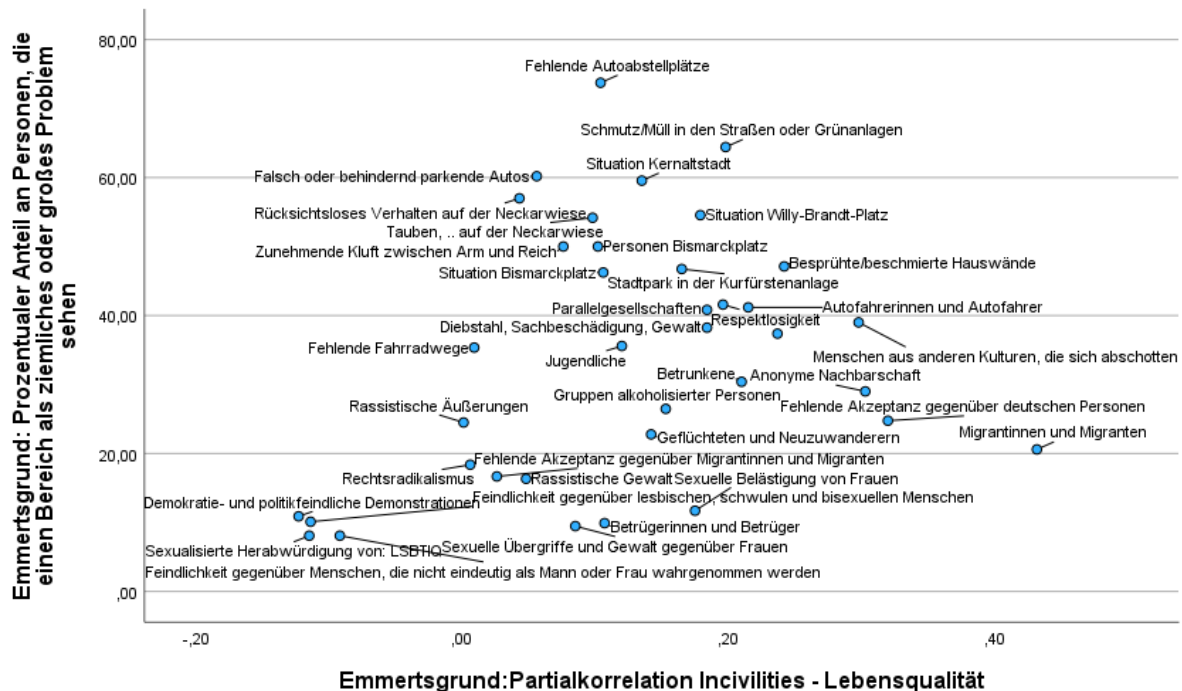
4.3 Emmertsgrund

Die Analyse ist auf die befragten Bewohnerinnen und Bewohner des Emmertsgrunds beschränkt, das sind 244 Personen. Die Kriminalitätsfurcht und die Kriminalitätsbelastung der Bewohnerinnen und Bewohner des Emmertsgrunds sind relativ niedrig, die Lebensqualität hingegen wird vergleichsweise schlecht bewertet. Deshalb bezieht sich die Analyse auf die quantitative und qualitative Relevanz von Incivilities für die Lebensqualität. Das Ergebnis ist in **Schaubild 18** dargestellt. Demnach wären folgende Maßnahmen erfolgversprechend:

- Beseitigung von Schmutz und Müll,
- Beseitigung von Graffiti,
- Verhinderung kultureller Abschottung. Die könnte durch vertrauensbildende Maßnahmen zu den Menschen im Stadtteil und in der Nachbarschaft erreicht

werden; die Partialkorrelation zwischen dem zwischenmenschlichen Vertrauen und der Lebensqualität beträgt $r=-0,26$.

Schaubild 18: Die Beziehung zwischen quantitativer und qualitativer Relevanz von Incivilities für die Lebensqualität im Emmertsgrund



5. Die Erklärung von Unterschieden in Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität

5.1 Kriminalitätsfurcht

Auf die Frage, warum sie sich in ihrem Stadtteil fürchten, haben 79 Prozent der Befragten mindestens eine Antwort gegeben. Aus Befragtersicht liegt die zentrale Ursache ihrer Kriminalitätsfurcht in sozialen Ordnungsstörungen. Dazu zählen insbesondere alle Formen von Rücksichtslosigkeit, dazu zählen Begegnungen mit Menschen, die andere anpöbeln oder belästigen und Rücksichtslosigkeit im Straßenverkehr. Auch Begegnungen mit alkoholisierten Menschen dürfte mit diesem Problemkomplex zusammenhängen. Nachfolgend sind die genannten Furchtgründe und die Anteile der Personen aufgeführt, die eine Antwortkategorie genannt haben:

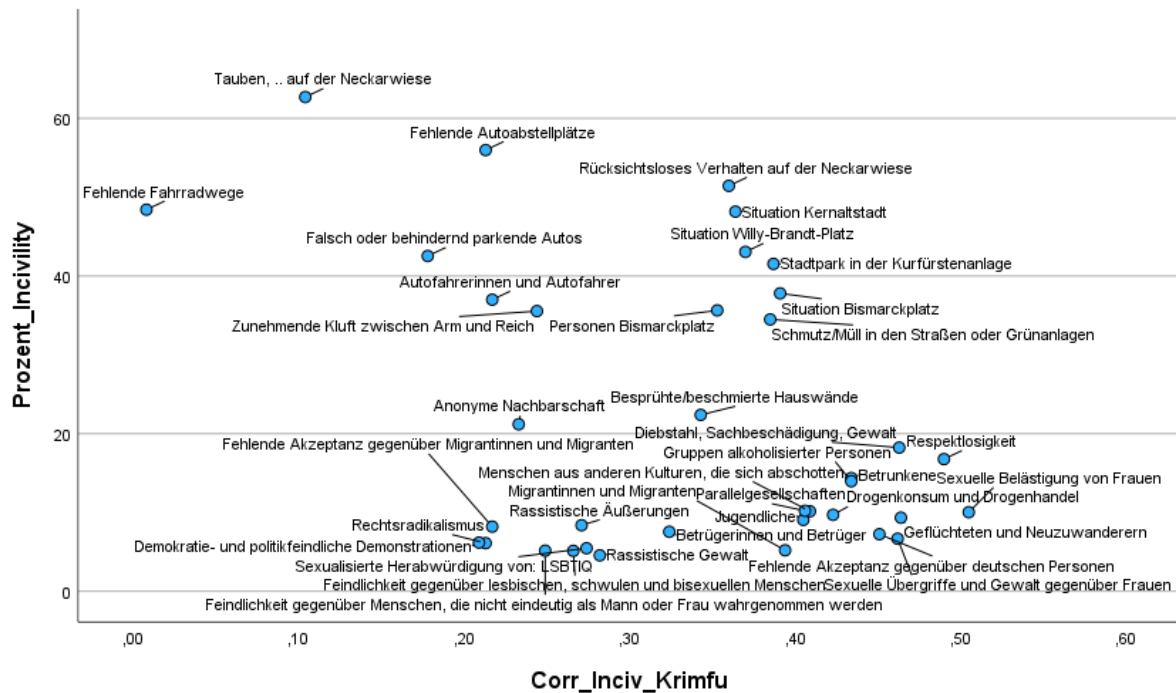
- Rücksichtsloses Verhalten im Straßenverkehr: 39 %
- Personen, die andere anpöbeln oder belästigen: 37 %
- Begegnungen mit alkoholisierten Menschen: 30 %

- Respektlosigkeit: 27 %
- Gruppen alkoholisierter Personen: 27 %
- Unzureichende Beleuchtung von Plätzen oder Straßen: 24 %
- Schmutz und Müll im öffentlichen Raum: 24 %
- Sexuelle Belästigung und Gewalt: 20 %
- Drogenkonsumierende: 14 %
- Mangelnde Präsenz der Polizei: 14 %
- Berichte in Zeitungen über die Kriminalität in Heidelberg: 11 %
- Weil Freunde oder Bekannte bereits Opfer von Straftaten wurden: 11 %
- Mangelnde Präsenz des Kommunalen Ordnungsdienstes: 10 %
- Kriminalität in Heidelberg: 9 %
- Rechtsradikalismus: 8 %
- Parallelgesellschaften: 8 %
- Begegnungen mit Menschen aus anderen Kulturen: 8 %
- Rassismus: 7 %
- Berichte in sozialen Medien (z.B. Facebook, Twitter) über die Kriminalität in Heidelberg: 5 %
- Weil ich bereits Opfer einer Straftat wurde: 5 %
- Sexualisierte Herabwürdigung von LSBTIQ-Menschen: 5 %

Bemerkenswert ist, dass Opferwerdungen und Kriminalität nicht als Furchtursachen gesehen werden. Als Gründe für Kriminalitätsfurcht wurden von den Befragten in erster Linie Incivilities genannt. Folglich ist es naheliegend, die Stärke des Einflusses von Incivilities auf Kriminalitätsfurcht zu bestimmen. Dies ist durch die Berechnung von Partialkorrelationen möglich. Bei der vorliegenden Analyse werden Alter, Schulbildung, Geschlecht und Migrationshintergrund als Kontrollvariablen verwendet, so dass die Korrelationen von den genannten Merkmalen unabhängig sind.

Kriminalpräventive Maßnahmen sind insbesondere dann erfolgversprechend, wenn sie Bedingungen der Kriminalitätsfurcht beeinflussen, die quantitativ und qualitativ relevant sind. In **Schaubild 19** sind beide Aspekte in Bezug auf Incivilities berücksichtigt.

Schaubild 19: Die Beziehung zwischen quantitativer und qualitativer Relevanz von Incivilities in Stadtteilen für die Kriminalitätsfurcht in Heidelberg



Incivilities haben in der Heidelberger Befragung unterschiedliche Einflüsse auf die Kriminalitätsfurcht. Besonders groß ist der Effekt durch einen rücksichtslosen und als respektlos empfundenen Umgang miteinander. An einigen Orten in der Stadt tritt dieses Verhalten besonders häufig auf. Furchtauslösende Faktoren sind:

- Rücksichtsloses Verhalten auf der Neckarwiese Neuenheim: Lärm, Alkohol- und Drogenkonsum, sexuelle Belästigungen, Körperverletzungen, Müll, wildes Urinieren, Vandalismus und Falschparker,
- Kernaltstadt: Lärm, Alkohol- und Drogenkonsum, sexuelle Belästigungen, Körperverletzungen, Diebstähle, Müll, wildes Urinieren, Vandalismus und Falschparker,
- Aggressive Personengruppen im Stadtpark in der Kurfürstenanlage (Grünanlage zwischen Hauptbahnhof und Römerkreis),
- Rücksichtsloses Verhalten auf dem Bismarckplatz: Lärm, Diebstähle, Müll, illegale Plakatierung und unerlaubte Straßenkunst,
- Situation auf dem Willy-Brandt-Platz (Platz vor dem Hauptbahnhof): Nächtliche sowie bettelnde Personen, Fahrraddiebstähle, Körperverletzungen, unerlaubte Straßenkunst,

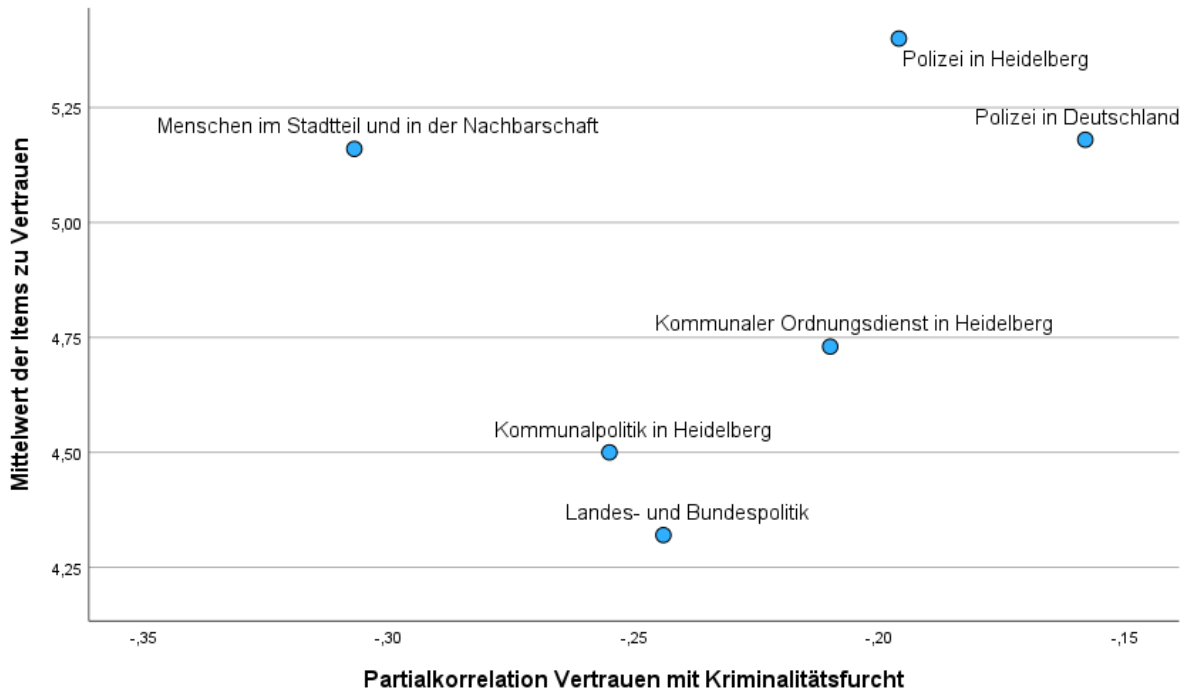
- Schmutz und Müll in Straßen und Grünanlagen,
- Respektlosigkeit,
- Sexuelle Belästigung von Frauen.

Die genannten Faktoren beschreiben zwei Faktoren: Einerseits Respektlosigkeit und Rücksichtslosigkeit, die sich in sexuellen Belästigungen oder anderen Regelverletzungen äußert, andererseits Schmutz und Müll als Beschreibung der ästhetischen Situation. Somit führt diese Analyse zu dem gleichen Ergebnis wie die oben dargestellten perzipierten Furchtursachen der Befragten. Demnach ist zu erwarten, dass der Abbau von Respektlosigkeit sowie die Beseitigung von Schmutz und Müll die Kriminalitätsfurcht in Heidelberg erheblich reduzieren würde.

Außer Incivilities hat das Sozialkapital einen signifikanten Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht. Eine Partialkorrelation mit denselben Kontrollvariablen wie oben belegt dieses Ergebnis. Je größer das Vertrauen ist, desto geringer ist die Kriminalitätsfurcht.

Kriminalpräventive Maßnahmen sind dann erfolgversprechend, wenn sie solche Vertrauensbereiche günstig beeinflussen, die sowohl einen großen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben als auch von vergleichsweise vielen Personen mit Misstrauen assoziiert werden. Beide Aspekte, die qualitative und quantitative Relevanz von personalem und institutionellen Vertrauen, sind in **Schaubild 20** berücksichtigt. Die qualitative Relevanz eines Merkmals wird durch die Partialkorrelationen zwischen den Indikatoren des institutionellen und personalen Vertrauens und der Bewertung der Lebensqualität im Stadtteil unter Kontrolle von Alter, Schulbildung, Geschlecht und Migrationshintergrund ausgedrückt, die quantitative Relevanz eines Vertrauensitems ist der Mittelwert dieser Variable. Diese haben Werte von 1 (vertraue überhaupt nicht) bis 7 (vertraue voll und ganz). Ein niedriger Wert steht für vergleichsweise geringes Vertrauen. Bei der Interpretation ist zu beachten, dass die Partialkorrelationen negativ sind, ein hohes Vertrauen ist mit geringer Kriminalitätsfurcht assoziiert. Je kleiner (negativer) der Korrelationskoeffizient ist, desto größer ist die qualitative Relevanz.

Schaubild 20: Die Beziehung zwischen der quantitativen und qualitativen Relevanz von personalem und institutionellen Vertrauen für die Kriminalitätsfurcht in Heidelberg

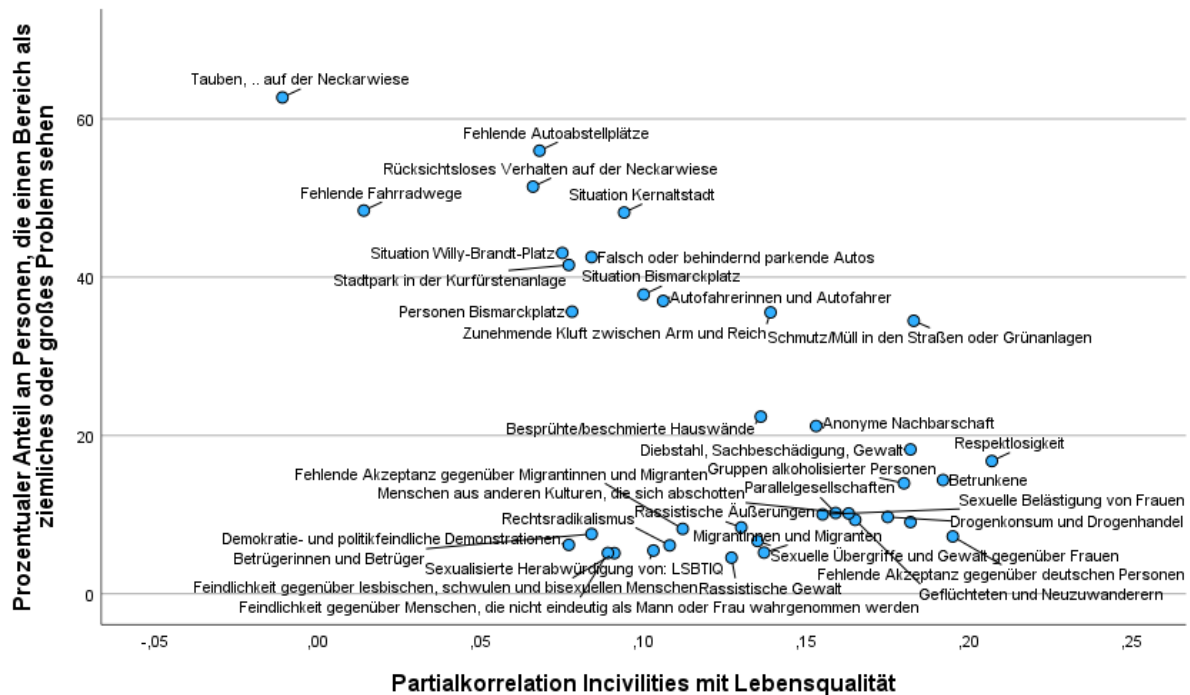


Den geringsten Effekt würden vertrauensbildende Maßnahmen der Polizei haben, denn das Vertrauen in die Polizei ist so groß, dass eine weitere Steigerung nur eine minimale Reduzierung der Kriminalitätsfurcht bewirken würde. Ein größerer Effekt könnte jedoch erzielt werden, wenn das Vertrauen zu den Menschen in Nachbarschaft und im Stadtteil und zur Kommunalpolitik verbessert wird.

5.2 Lebensqualität

Incivilities haben in der Heidelberger Befragung unterschiedliche Einflüsse auf die Bewertung der Lebensqualität. In **Schaubild 21** sind die Ergebnisse der entsprechenden Analyse dargestellt. Die qualitative Relevanz eines Merkmals wird durch die Partialkorrelationen zwischen subjektiver Problemsicht und der Bewertung der Lebensqualität im Stadtteil unter Kontrolle von Alter, Schulbildung, Geschlecht und Migrationshintergrund ausgedrückt, die quantitative Relevanz eines Items ist der prozentuale Anteil, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem sehen.

Schaubild 21: Die Beziehung zwischen quantitativer und qualitativer Relevanz von Incivilities für die perzipierter Lebensqualität



Die Beseitigung von Schmutz und Müll sowie der Abbau von Respektlosigkeit würde die Lebensqualität verbessern. Die zentralen Determinanten der Kriminalitätsfurcht sind identisch mit den Erklärungsfaktoren für die Lebensqualität. Somit tragen Präventionsmaßnahmen, die dem Abbau der Kriminalitätsfurcht dienen, auch zu einer Verbesserung der Lebensqualität bei. Zudem ist die Assoziation zwischen Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität besonders eng. Eine Reduzierung der Kriminalitätsfurcht korrespondiert demnach mit einer Verbesserung der Lebensqualität. Auch das Vertrauen in Institutionen und Personen hat einen signifikanten Einfluss auf die perzipierte Lebensqualität. Die betragsmäßig größten Partialkorrelationen sind:

- Vertrauen in die Menschen im Stadtteil und in der Nachbarschaft: -0,23,
- Vertrauen in die Kommunalpolitik: -0,17.

Demnach haben viele Incivilities und das institutionelle sowie das personale Vertrauen sowohl einen großen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht als auch auf die perzipierte

Lebensqualität. Somit tragen Präventionsmaßnahmen, die dem Abbau der Kriminalitätsfurcht dienen, auch zu einer Verbesserung der Lebensqualität bei – und umgekehrt. Die Assoziation zwischen Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität ist sehr eng ($r=0,29$). Eine Reduzierung der Kriminalitätsfurcht korrespondiert demnach mit einer Verbesserung der Lebensqualität.

6. Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse

Der Schwerpunkt der kriminalpräventiven Maßnahmen, die aus dem Broken Windows-Ansatz abgeleitet werden, liegt in der Verbesserung von lokalen strukturellen Bedingungen, die einen Einfluss auf Kriminalität und Kriminalitätsfurcht haben. Dabei stehen Stadtteile mit hoher Kriminalitätsbelastung und hoher Kriminalitätsfurcht sowie Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht im Mittelpunkt präventiver Maßnahmen. Eine Weiterentwicklung dieses Ansatzes ist durch eine differenziertere Charakterisierung dieser Personengruppen möglich. In der Studie von Hermann und Dölling (2001) wurde dieser Anspruch mit Hilfe der Milieuforschung umgesetzt. Soziale Milieus sind Gruppierungen, die hinsichtlich Strukturmerkmalen und Merkmalen, die das Denken und Handeln von Personen bestimmen, homogen sind (Hradil 1987). Nach der Handlungs- und Gesellschaftstheorie von Parsons wird das Denken und Handeln insbesondere von Werten gesteuert: Sie sind ein Filter, mit deren Hilfe Akteure wichtige von unwichtigen Handlungszielen unterscheiden, sie helfen bei der Auswahl von Mitteln zur Erreichung von Zielen und sie unterstützen bei der Reduzierung der Komplexität von Situationen (Parsons 1967).

Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse soll durch die Charakterisierung von Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht dazu beitragen, gruppenspezifische Ziele für kriminalpräventive Maßnahmen festzulegen und geeignete Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Das Wissen über die kulturelle Verortung dieser Gruppierungen soll helfen, die Zielgruppen in angemessener Weise darüber zu informieren und zweckmäßige 'Marketingmaßnahmen' bei der Implementation von Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Solche Maßnahmen erhöhen die Akzeptanz von Präventionsprojekten, so dass das Risiko, Maßnahmen anzubieten, die seitens der Bevölkerung nicht angenommen werden, geringer wird. Dadurch können die vorhandenen Ressourcen optimiert eingesetzt werden.

Ein ähnliches Konzept wird im Marketingbereich seit einigen Jahren praktiziert, indem die Art und Weise, wie ein Produkt angeboten wird, auf bestimmte Käufergruppen ausgerichtet ist. Dabei werden Kenntnisse über die Milieuzugehörigkeit potenzieller Kundinnen und Kunden genutzt, um über eine angemessene Werbung eine Identifizierung mit dem Produkt zu erreichen und ein positives Bild über die Ware zu vermitteln (Barz & Kosubek 2011; Becker & Nowak 1982; Conrad & Burnett 1991). Auch bei einer Implementation kriminalpräventiver Projekte ist die Akzeptanz und die positive Beurteilung von Inhalt und Darstellung seitens der Betroffenen eine notwendige Voraussetzung für den Erfolg. Die verbreiteten Informationen über ein geplantes Präventionsprojekt sind eine Form von Werbung, und das Projekt selbst ist vergleichbar mit einer Dienstleistung, die verkauft werden soll. Somit gibt es durchaus Ähnlichkeiten zwischen der Implementation kriminalpräventiver Maßnahmen und der Markteinführung von Produkten. Eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Konzept ist in Hermann (2006) zu finden.

Milieus sind von Strukturmerkmalen wie Alter und Geschlecht abhängig – diese Variablen ermöglichen eine Einordnung von Personen nach horizontaler Ungleichheit. Zudem werden bei der Milieukonstruktion Wertorientierungen einbezogen.

Das Ziel der kriminalpräventiven Zielgruppenanalyse ist es, wie bereits erwähnt, die Zielgruppen für kriminalpräventive Maßnahmen möglichst präzise zu charakterisieren, sodass Informationen zu den Maßnahmen auf die Zielgruppen abgestimmt werden kann.

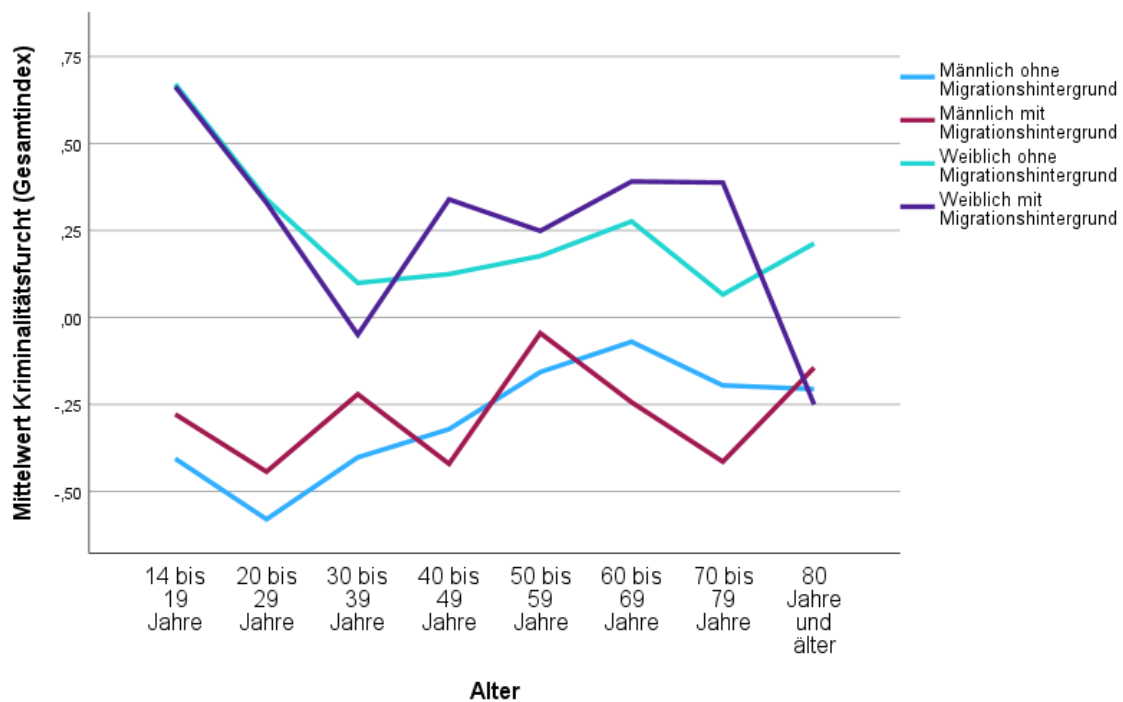
6.1 Alter, Geschlecht, Migrationsstatus

Die Ergebnisse älterer Studien, dass ältere Personen eine besonders hohe Kriminalitätsfurcht haben, trifft in postmodernen Kommunen wie Heidelberg nicht mehr zu. Junge Personen haben eine größere Kriminalitätsfurcht als ältere.

In **Schaubild 22** ist die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von Alter, Geschlecht und Migrationsstatus dargestellt. Ein positiver Wert auf der Skala zur Kriminalitätsfurcht entspricht einem überdurchschnittlichen Furchtniveau. Demnach haben Frauen eine

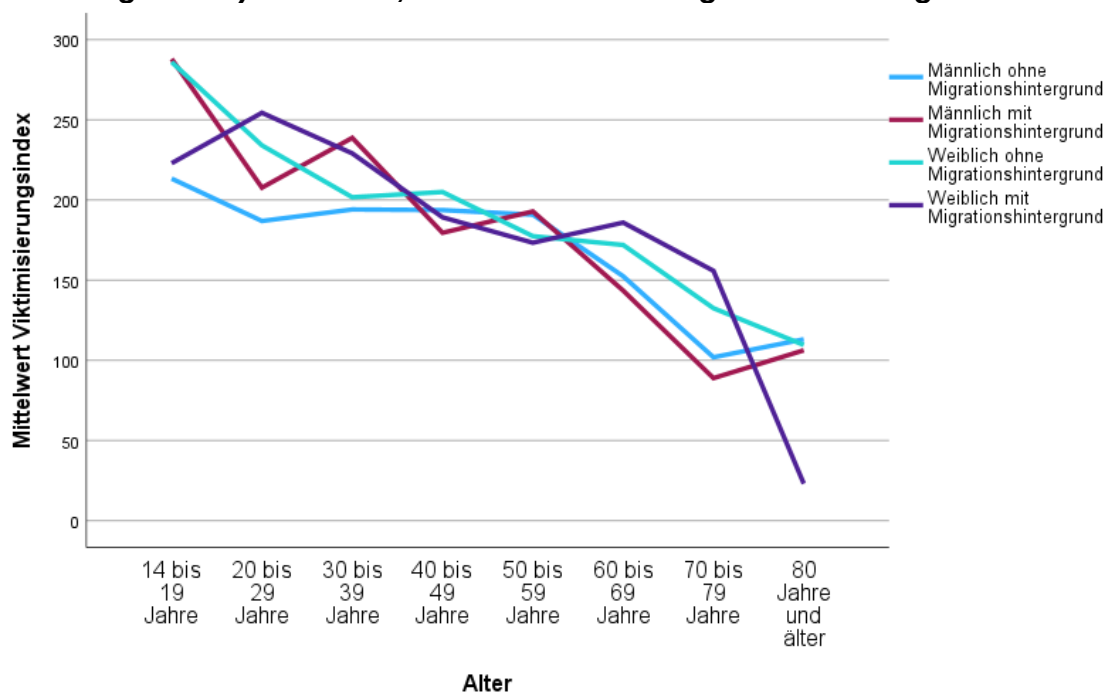
höhere Kriminalitätsfurcht als Männer, zudem sinkt in dieser Gruppe mit zunehmendem Alter die Kriminalitätsfurcht. Die Gruppe mit der höchsten Kriminalitätsfurcht sind junge Frauen mit oder ohne Migrationshintergrund. Die Analyseergebnisse ermöglichen die Festlegung von Zielgruppen für Präventionsmaßnahmen. Eine geeignete Zielgruppe sind junge Frauen.

Schaubild 22: Die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund



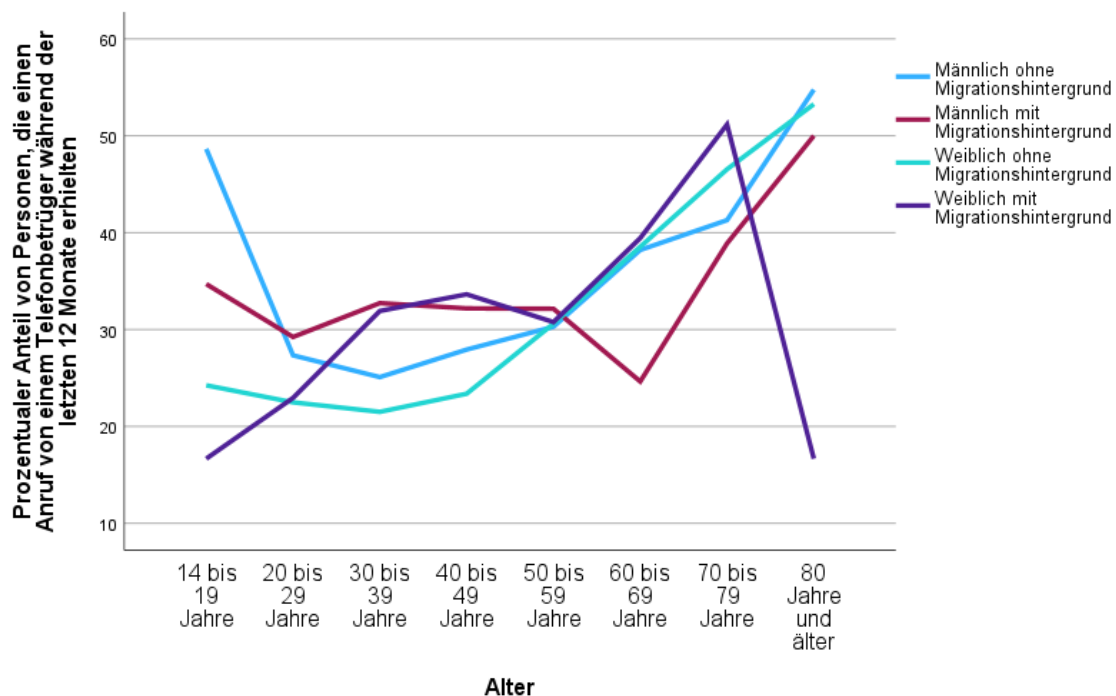
Die Opferbefragung weist, wie bereits gesagt, vergleichsweise niedrige Prävalenzraten für Heidelberg auf. Allerdings gibt es Unterschiede im Viktimisierungsrisiko. Die Analyse basiert auf dem oben beschriebenen Maß für die Schwere der Kriminalitätsbelastung, also dem nach der Deliktschwere gewichteten Durchschnitt aller Prävalenzraten. In **Schaubild 23** ist die Abhängigkeit der Schwere der Kriminalitätsbelastung von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund aufgeführt. Demnach ist das Viktimisierungsrisiko für junge Frauen und Männer vergleichsweise groß.

Schaubild 23: Die Abhängigkeit der Schwere der Kriminalitätsbelastung (Viktimisierungsindex) von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund



Nach einem Deliktvergleich sind die Zahlen für den Telefonbetrug relativ hoch. Etwa 31 Prozent der Befragten wurden innerhalb der letzten 12 Monate Opfer eines solchen Delikts, das jedoch in der Regel im Versuchsstadium endete. Die Prävalenzraten unterscheiden sich hinsichtlich Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund. In **Schaubild 24** sind die prozentualen Anteile der Viktimisierten in Abhängigkeit von den genannten Merkmalen aufgeführt.

Schaubild 24: Die Abhängigkeit der Prävalenzrate „Telefonbetrug“ von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund



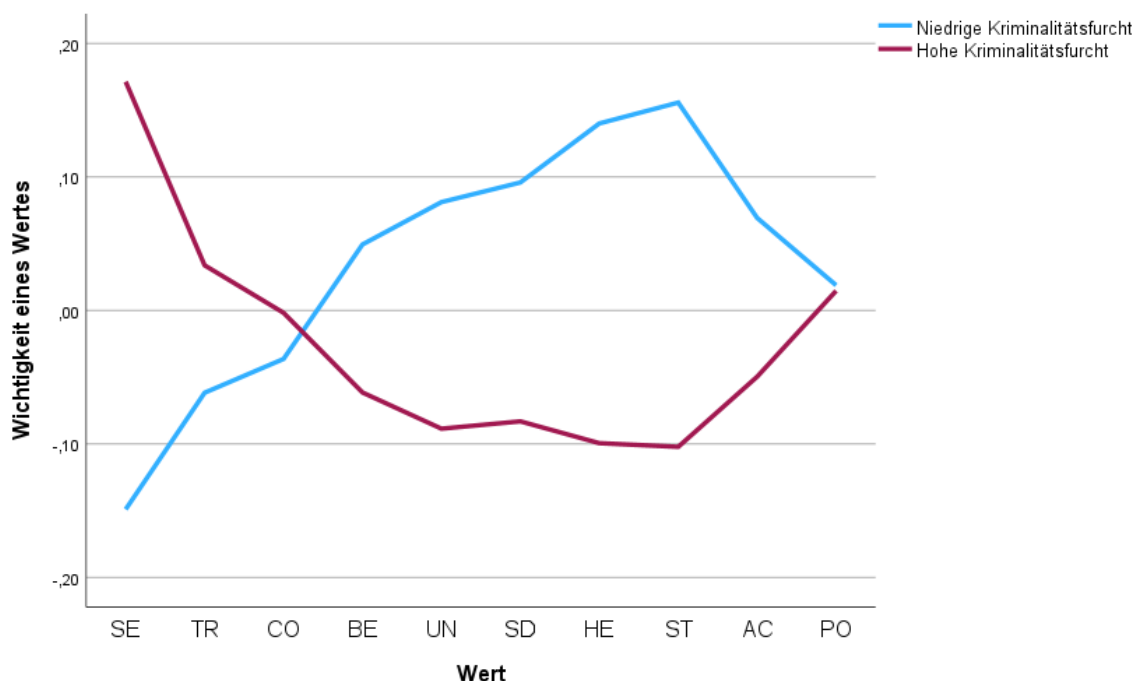
Es gibt zwei Gruppen, die besonders häufig Opfer eines Telefonbetrugs wurden: Ältere Personen sowie junge Männer ohne Migrationshintergrund. Nach der kriminologischen Literatur zu Thema Telefonbetrug ist die erstgenannte Gruppe typisch für dieses Delikt (Görgen et al. 2014; Schwarzenegger & Nägeli 2021). In Heidelberg weisen zudem junge Männer ohne Migrationshintergrund hohe Prävalenzraten auf, sodass Präventionskonzepte angepasst werden müssten.

6.2 Werte und Normen

Das Ziel der Analyse ist es, die kulturelle Verortung von Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht zu charakterisieren. Dazu soll das Werteprofil von Personen mit hoher und niedriger Kriminalitätsfurcht verglichen werden. Die Gruppe der Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht wird mit Hilfe des Index für die Kriminalitätsfurcht Heidelberg bestimmt (Kapitel 1.6). Zu der Gruppe mit hoher Kriminalitätsfurcht werden alle Personen gezählt, deren Wert für den Kriminalitätsfurchtindex größer als 0,5 ist, also mehr als eine halbe Standardabweichung vom Mittelwert abweicht. Zu der Gruppe mit geringer Kriminalitätsfurcht werden alle Personen gezählt, deren Wert für den Kriminalitätsfurchtindex kleiner als -0,5 ist.

Somit zählen 33 Prozent zu der Gruppe mit hoher Kriminalitätsfurcht und 33 Prozent zu der Gruppe mit niedriger Kriminalitätsfurcht. In **Schaubild 25** sind die Wertepprofile der beiden Gruppen graphisch dargestellt. Aus Vergleichsgründen wurden die Wertvariablen standardisiert. Ein positiver Zahlenwert bedeutet, dass ein Wert überdurchschnittlich wichtig ist, ein negativer Zahlenwert steht für eine unterdurchschnittliche Wichtigkeit. Bei diesem Extremgruppenvergleich unterscheiden sich die beiden Gruppen signifikant in Werteppräferenzen; Ausnahmen sind die Werte Konformität (CO) und Macht (PO).

Schaubild 25: Wertepprofile von Personen mit hoher bzw. niedriger Kriminalitätsfurcht



Legende

SE: Sicherheit, Schutz, Harmonie und die Stabilität der Gesellschaft sowie persönlicher Beziehungen und des eigenen Selbst,
CO: Konformität, Verzicht auf Handlungen, an denen andere Personen Anstoß nehmen und die soziale Erwartungen oder Normen verletzen könnten,
TR: Tradition, Respekt und Akzeptanz bezüglich der Bräuche der eigenen Kultur,
BE: Wohlwollen, Wohlergehen von nahestehenden Menschen,
UN: Universalismus, Wertschätzung, Toleranz und Schutz für das Wohlergehen aller Menschen und der Natur,
SD: Selbstbestimmung, Unabhängigkeit,
ST: Stimulation, Spannung, ein aufregendes Leben,
HE: Hedonismus, Vergnügen, Freude,
AC: Leistungsorientierung,
PO: Macht, sozialer Status und Prestige.

Demnach haben die Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht ein spezifisches Werteprofil. Sicherheit und Tradition werden als sehr wichtig angesehen. Diese Werte charakterisieren die bürgerliche Gesellschaft. Eine Besonderheit ist, dass universalistische Werte, also das Wohlergehen aller Menschen und der Natur, Selbstbestimmung, Hedonismus und Stimulation für Menschen mit hoher Kriminalitätsfurcht weniger bedeutsam sind.

Eine weitere Möglichkeit zur Charakterisierung der Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht besteht bezüglich Normakzeptanz. Die Kriminalitätsfurcht ist bei Personen mit hoher Normakzeptanz signifikant größer als bei Personen mit geringer Normakzeptanz. Dieses Ergebnis ist von Bedeutung, denn eine hohe Kriminalitätsfurcht könnte auch durch eigene Delinquenz und durch Kontakte zu Delinquenten entstehen. Die Ergebnisse stützen dies in keiner Weise. Somit besteht die Gruppe der Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht vorwiegend aus normorientierten Bürgerinnen und Bürgern, denen die persönliche Sicherheit und Traditionen sehr wichtig sind.

7. Delinquentes Verhalten

Frauen verüben seltener Straftaten als Männer, und zudem sind ihre Taten in der Regel leichter. Diese Beziehung wurde in zahlreichen empirischen Studien bestätigt. Die Frage hingegen, ob der Migrationshintergrund ein kriminalitätsfördernder Faktor sei, wird in der Literatur unterschiedlich diskutiert. In der aktuellen Sicherheitsbefragung zeigt sich allerdings, dass die Prävalenzraten selbstberichteter Delinquenz von Personen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Personen ohne Migrationshintergrund für Leistungerschleichung, Drogenkonsum und Alkoholfahrten signifikant niedriger sind. Dies gilt sowohl für Frauen als auch für Männer. Bei den anderen berücksichtigten Delikten, Sachbeschädigung, Körperverletzung und Diebstahl, sind die Unterschiede zwischen den Gruppen nicht signifikant. Der Migrationshintergrund ist somit kein kriminalitätsfördernder Faktor, sondern im Gegenteil, eine kriminalitätshemmende Bedingung. In den **Schaubildern 26 und 27** ist exemplarisch die Abhängigkeit der Prävalenzraten von Alter, Geschlecht und Migrationsstatus dargestellt.

Schaubild 26: Die Abhängigkeit der selbstberichteten Delinquenz bezüglich Drogenkonsum von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund

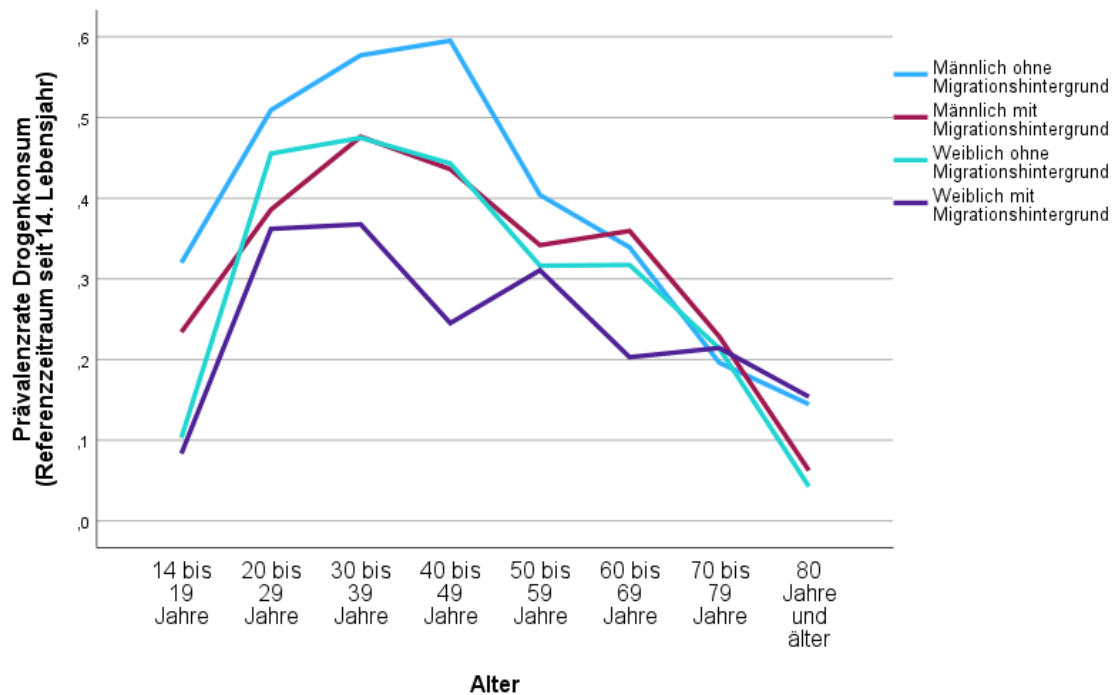
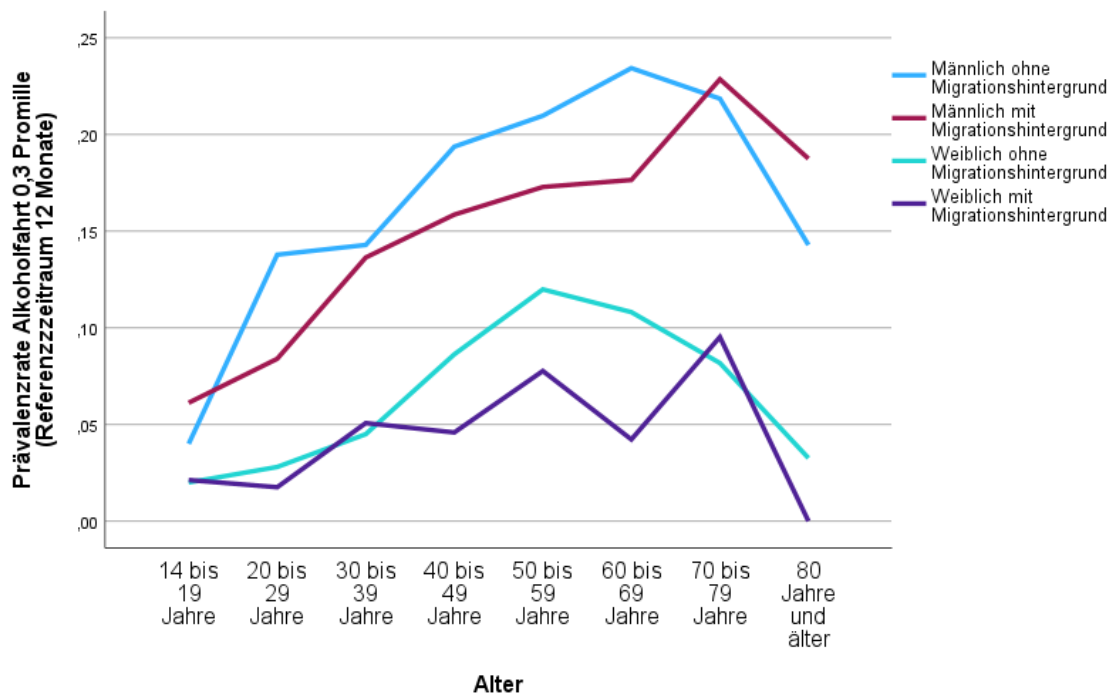


Schaubild 27: Die Abhängigkeit der selbstberichteten Delinquenz bezüglich Trunkenheitsfahrten von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund



8. Kriminalpräventive Maßnahmen in Heidelberg

8.1 Perzeption und Bewertung

Die kriminalpräventiven Maßnahmen der Stadt Heidelberg wurden in unterschiedlichem Ausmaß wahrgenommen, aber durchwegs gut bis sehr gut bewertet. In **Tabelle 11** sind alle in der Umfrage einbezogenen Präventionsmaßnahmen berücksichtigt. Die „Bekanntheit“ ist der prozentuale Anteil von Personen, denen eine Maßnahme bekannt ist, die „Note“ ist das arithmetische Mittel der Einzelnoten (1-sehr gut, ..., 6-ungenügend) der Personen, die eine Maßnahme kennen.

Tabelle 11: Bekanntheit und Beurteilung von Präventionsmaßnahmen

Kriminalpräventive Maßnahmen und Initiativen	Bekanntheit (%)	Note (Mittelwert)
Videoüberwachung auf dem Platz vor dem Hauptbahnhof	48	2,1
Selbstbehauptungstraining für Frauen	35	1,9
Frauenberatungsstellen bei Gewalterfahrungen	33	1,8
Verstärkung des Kommunalen Ordnungsdienstes	32	2,4
Maßnahmen, um das Nachtleben sicherer zu machen, z.B. Night Coaches	31	2,1
Jugendschutzaktionen zum letzten Schultag auf der Neckarwiese	30	2,2
„Aktion Tu was“ zur Förderung der Zivilcourage im ÖPNV	29	2,2
Kampagne zur Förderung von Zivilcourage, z.B. „Beistehen statt rumstehen“	28	2,1
Anlaufstellen für Kinder in Notsituationen: „Wir helfen Kindern“	27	1,8
Gewaltambulanz	21	1,6
Finanzielles Förderprogramm für einbruchssichernde Maßnahmen	19	2,0
Kriminalitätspräventive Informationen für Ältere	18	2,0
Informationsangebote zu den Gefahren der Neuen Medien	18	2,2
Interventionsstellen für Frauen, Kinder und Männer	16	1,9
Heidelberger Antidiskriminierungsbüro Mosaik Deutschland e.V.	14	1,9
Hilfe und Intervention bei häuslicher Gewalt, z.B. Guide4You	13	1,9
Verein Sicheres Heidelberg: SicherHeid e.V.	12	2,0
Zivilcouragetraining für Erwachsene	11	2,1
PLUS Rhein-Neckar e.V. – Beratung zur Vielfalt von sexueller Orientierung und Geschlecht	11	1,8
Heidelberger Präventionspreis	8	2,0

Für viele Projekte und Maßnahmen konnte ein hoher Bekanntheitsgrad erreicht werden, insbesondere für die Videoüberwachung auf dem Platz vor dem Hauptbahnhof. Andere Projekte, insbesondere der Heidelberger Präventionspreis, PLUS Rhein-Neckar e.V. und das Zivilcouragetraining für Erwachsene wurden kaum wahrgenommen. In diesen Fällen wäre eine Intensivierung der „Werbung“ sinnvoll.

8.2 Informationen über kriminalpräventive Maßnahmen

Die Präventionsmaßnahmen der Stadt stoßen auf großes Interesse. 58 Prozent der Befragten wünschen sich weitere Informationen. Das am häufigsten genannte Medium ist das Internet, gefolgt von der Tageszeitung. Die Zahlen in der nachfolgenden Liste sind die prozentualen Anteile der Personen, die ein Informationsmedium präferieren. Die Prozentzahlen beziehen sich auf die Personen, die an weiteren Informationen über Präventionsmaßnahmen in Heidelberg interessiert sind. Dabei sind Mehrfachnennungen möglich.

- Internet: 73 %,
- Broschüre: 43 %
- Tageszeitung: 42 %
- Instagram: 28 %
- WhatsApp: 13 %
- Facebook: 11 %
- TikTok: 3 %.

10 Prozent der Befragten nennen sonstige Informationsmedien, darunter die MeinHeidelberg-App, ein Newsletter der Stadt oder Twitter. Zudem werden vergleichsweise häufig Plakate und Flyer genannt sowie andere Zeitungsmedien (BAZ und Stadtblatt) und Radiosendungen. Etliche wünschen sich Informationen per Mail oder durch Briefe.

9. Gruppenspezifische Narrative, Vorurteile und Stereotype

Die Stadt Heidelberg, insbesondere das Amt für Chancengleichheit, setzt sich aktiv ein, um Diskriminierungen, die ungleiche Behandlung von Personen ohne sachliche Gründe sowie die Abwertung von Menschen zu verhindern. Deshalb ist es erforderlich, Hinweise auf solche Phänomene rechtzeitig zu entdecken und Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Hier soll die Frage untersucht werden, ob unterschiedliche Narrative und Vorurteile gegenüber verschiedenen Personengruppen in Heidelberg vorhanden sind. Hinweise auf diese Phänomene erhält man in den Antworten auf die folgenden Fragen zu möglichen Problembereichen:

1. Sich langweilende und nichtstuende Jugendliche,
2. Migrantinnen und Migranten, die schon sehr lange in Deutschland leben,
3. Spannungen durch den Zuzug von Geflüchteten und Neuzuwanderern,
4. Rassistische Äußerungen,

5. Rechtsradikalismus,
6. Rassistische Gewalt,
7. Fehlende Akzeptanz gegenüber Migrantinnen und Migranten,
8. Menschen aus anderen Kulturen, die sich abschotten,
9. Parallelgesellschaften,
10. Sexualisierte Herabwürdigung von lesbischen, schwulen, bi-, trans- und intersexuellen sowie queeren Menschen (LSBTIQ),
11. Feindlichkeit gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen,
12. Feindlichkeit gegenüber Menschen, die nicht eindeutig als Mann oder Frau wahrgenommen werden.

Wenn sich beispielsweise die Antworten von Personen mit Migrationshintergrund zu den Items 2 bis 9 erheblich von den jeweiligen Vergleichsgruppen unterscheiden, spricht dies für das Vorhandensein von Vorurteilen und gruppenspezifischen Narrativen bezüglich Migrantinnen und Migranten.

Das erste Item bezieht sich auf Vorurteile gegenüber Jugendlichen. Von den befragten Jugendlichen verbinden 13 Prozent sich langweilende und nichtstuende Jugendliche mit einem ziemlichen oder großen Problem. Von der älteren Bevölkerung sind dies lediglich 9 Prozent. Somit ist kein Vorurteil von Erwachsenen gegenüber Jugendlichen vorhanden.

In der **Tabelle 12** sind die Ergebnisse der entsprechenden Analysen für Personen mit Migrationshintergrund dargestellt.

Tabelle 12: Perzipierte Problematik in Bezug auf Personen mit Migrationshintergrund

Item	Personengruppe	Migrationshintergrund*	Kein Migrationshintergrund*	Signifikanter Unterschied
Migrantinnen und Migranten, die schon sehr lange in Deutschland leben,	6	5	Nein	
Spannungen durch den Zuzug von Geflüchteten und Neuzuwanderern,	10	9	Nein	
Rassistische Äußerungen,	11	7	Ja, p<0,001	
Rechtsradikalismus,	7	5	Ja, p=0,01	
Rassistische Gewalt,	6	4	Ja, p<0,001	

Fehlende Akzeptanz gegenüber Migrantinnen und Migranten,	11	7	Ja, $p < 0,001$
Menschen aus anderen Kulturen, die sich abschotten,	12	10	Ja. $p = 0,02$
Parallelgesellschaften	12	9	Ja, $p = 0,06$

*) Prozentualer Anteil der Personen, die etwas als ziemliches oder großes Problem betrachten

Nach der neusten Leipziger Autoritarismus Studie (Decker, Kiess, Heller & Brähler 2022) haben in Westdeutschland etwa 20 Prozent eine manifeste ausländerfeindliche Haltung, in den Neuen Bundesländern ist dieser Anteil noch höher. 26 Prozent aller Befragten Deutschlands stimmen der Aussage zu, dass „die Bundesrepublik durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maß überfremdet“ sei. 27 Prozent sind der Ansicht, dass „die Ausländer nur hierher kommen, um unseren Sozialstaat auszunutzen“ (Decker, Kiess, Heller & Brähler 2022, Grafik 6). Auch wenn die Antwortvorgaben in der Leipziger Studie suggestiv und diskriminierend sind, zeigen die Antworten, dass Vorurteile gegenüber Migrant*innen bei einem erheblichen Teil der Bevölkerung vorhanden sind.

Die Umfrageergebnisse in Heidelberg zeigen hingegen ein positiveres Bild für die Stadt. Der Anteil der Personen mit Vorurteilen gegenüber Personen mit Migrationshintergrund ist klein. Wenn jemand Migrantinnen, Migranten oder Geflüchtete als Problem sieht, ist dies ein negatives und nicht begründetes Urteil über andere Menschen, ein Vorurteil. Der Anteil solcher Personen ist in Heidelberg niedrig, zudem unterscheiden sich Personen mit und ohne Migrationshintergrund nicht in ihren Antworten. Somit gibt es keinen Hinweis auf Vorurteile gegenüber Personen mit Migrationshintergrund.

Unterschiede findet man hingegen in der Beurteilung von Rassismus, Rechtsradikalismus und fehlender Akzeptanz gegenüber Migrantinnen und Migranten. Diese Punkte werden von Personen mit Migrationshintergrund zu einem größeren Teil als Problem gesehen als in der Vergleichsgruppe. Dies spricht für das Vorhandensein gruppenspezifischer Narrative und Sensibilitätsdefiziten gegenüber der migrantischen Bevölkerung. Interessant ist, dass Personen mit Migrationshintergrund Parallelgesellschaften und eine kulturelle Abschottung als größeres Problem sehen als Personen ohne Migrationshintergrund.

Die Analysen zu gruppenspezifischen Narrative bezüglich Isbti-Menschen werden in **Tabelle 13** dargestellt. Dabei werden Personen, die sich als männlich oder weiblich definieren, mit Personen verglichen, die sich als divers oder nichtbinär bezeichnen. Die letztgenannte Gruppe ist zwar mit 32 Personen vergleichsweise klein, aber die Unterschiede sind statistisch bedeutsam.

Tabelle 13: Perzipierte Problematik in Bezug auf Isbti-Menschen

Item	Personengruppe	Frauen und Männer*	Diverse und nichtbinäre Menschen *	Signifikanter Unterschied
Sexualisierte Herabwürdigung von lesbischen, schwulen, bi-, trans- und inter-sexuellen sowie queeren Menschen (LSBTIQ),		5	34	Ja, $p < 0,001$
Feindlichkeit gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen,		5	37	Ja, $p < 0,001$
Feindlichkeit gegenüber Menschen, die nicht eindeutig als Mann oder Frau wahrgenommen werden.		5	41	Ja, $p < 0,001$

*) Prozentualer Anteil der Personen, die etwas als ziemliches oder großes Problem betrachten

Es zeigt sich, dass sexualisierte Herabwürdigungen von Isbti-Menschen, Feindlichkeit gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen und Feindlichkeit gegenüber Menschen, die nicht eindeutig als Mann oder Frau wahrgenommen werden von Personen, die sich nicht zu dieser Gruppe rechnen, kaum wahrgenommen, während dies von diversen und binären Menschen als erhebliches Problem gesehen wird. Die externen und das internen Bilder klaffen auseinander. Hier könnte eine Sensibilisierung der Bevölkerung über die Befindlichkeiten von Isbti-Menschen hilfreich sein.

10. Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen

Prävention wird sinnvollerweise dann praktiziert, wenn eine Situation zufriedenstellend ist, denn Prävention soll einen guten Zustand beibehalten oder verbessern. Bei erheblichen Problemen sind intervenierende und therapeutische Maßnahmen angesagt. Die Verbesserung der subjektiven und objektiven Sicherheitslage in Heidelberg ist somit eine gute Voraussetzung für die Intensivierung von Kriminalprävention.

- In der **Gesamtbevölkerung** würde der Abbau von Respektlosigkeit und die Verbesserung der ästhetischen Situation durch die Beseitigung von Schmutz

und Müll die Kriminalitätsfurcht reduzieren, ebenso Maßnahmen zur Verbesserung des institutionellen und zwischenmenschlichen Vertrauens. Insbesondere die Beseitigung von Schmutz und Müll, aber auch die Reduzierung respektlosen Verhaltens würde zudem die Lebensqualität verbessern.

- **Kampagne zum Abbau von Respektlosigkeit und Stärkung der Resilienz**

- *Neckarwiese Neuenheim*: Abbau von rücksichtslosem Verhalten, Alkohol- und Drogenkonsum, sexuellen Belästigungen und Körperverletzungen,
- *Kernaltstadt*: Reduzierung des Alkohol- und Drogenkonsums, sexueller Belästigungen, Körperverletzungen und Diebstählen,
- *Stadtpark in der Kurfürstenanlage* (Grünanlage zwischen Hauptbahnhof und Römerkreis): Maßnahmen gegen aggressive Personengruppen,
- *Bismarckplatz*: Maßnahmen gegen rücksichtsloses Verhalten und Diebstählen,
- *Willy-Brandt-Platz* (Platz vor dem Hauptbahnhof): Maßnahmen gegen Fahrraddiebstähle und Körperverletzungen,
- *Junge Frauen mit und ohne Migrationshintergrund* - sie sind eine wichtige Zielgruppe kriminalpräventiver Maßnahmen. Für diese Zielgruppe bietet sich die Prävention von sexuellen Angriffen und sexuellen Herabwürdigungen sowie die Stärkung der Resilienz an, insbesondere bei Begegnungen mit alkoholisierten Personen.
- *Lsbt-Menschen*: Auch für diese Zielgruppe bietet sich die Prävention von sexuellen Angriffen und sexuellen Herabwürdigungen sowie die Stärkung der Resilienz an, insbesondere bei Begegnungen mit alkoholisierten Personen. Zudem ist das Ignorieren von Problemen, mit denen die Gruppe konfrontiert ist, sowie rassistische Äußerungen eine Form von Respektlosigkeit. Somit könnte ein Abbau von Respektlosigkeit und eine Stärkung des respektvollen Miteinanders helfen, diese Konflikte zu entschärfen.

- **Kampagne zur Verschönerung der Stadt und zur Beseitigung von Schmutz und Müll**

- *Neckarwiese Neuenheim*: Beseitigung von Lärm Müll, Verhinderung von wildem Urinieren, Vandalismus und Sanktionierung von Falschparkern,
- *Kernaltstadt*: Reduzierung von Lärm, Müll, wildem Urinieren, Vandalismus und Sanktionierung von Falschparker,
- *Bismarckplatz*: Beseitigung von Lärm, Müll, illegalen Plakatierungen und unerlaubter Straßenkunst,
- *Situation auf dem Willy-Brandt-Platz* (Platz vor dem Hauptbahnhof): Maßnahmen gegen nächtigende sowie bettelnde Personen sowie gegen unerlaubte Straßenkunst,
- *Emmertsgrund*: Die Sicherheitslage ist vergleichsweise gut, aber die Lebensqualität ist verbesserungsbedürftig. Hilfreich wären die Beseitigung von Schmutz, Müll und Graffiti.

- **Kampagne zur Verbesserung des Vertrauens in die Kommunalpolitik und in die Menschen im Stadtbezirk und in der Nachbarschaft**

- *Emmertsgrund*: Verhinderung kultureller Abschottung.

- **Weitere Ergebnisse**

- Die Vorstellung, dass Heidelberg bei Nacht unsicher sei, basiert zum Teil auf *Vorurteilen*. Es wäre hilfreich, diese Vorurteile abzubauen.
- Präventionsprojekte zur Eindämmung des *Telefonbetrugs* (Enkeltrick) sind auf ältere Menschen abgestimmt. Durch die Ausweitung der Opfergruppe wäre es sinnvoll, bei diesen Projekten auch jüngere Personengruppen einzubeziehen.
- Die bereits durchgeführten *Präventionsmaßnahmen* decken ein breites Spektrum an und betreffen auch die hier genannten Problemfelder, sodass sie fortgesetzt werden könnten. Bei Projekten, die wenig bekannt sind, sollte der Bekanntheitsgrad erhöht oder ein Austausch erwogen werden.

- **Communities That Care (CTC)** ist eine präventive Langzeitstrategie zur Schaffung sicherer und lebenswerter Umgebungen. CTC ist kein eigenständiges Präventionsprogramm, sondern in erster Linie eine Methode, die Kommunen zur Planung und Steuerung ihrer Präventionsarbeit einsetzen können. Durch die Schaffung organisationaler Strukturen und den Rückgriff auf evidenzbasierte Präventionsprojekte und wissenschaftliche Erkenntnisse sollen Risiko- und Schutzfaktoren beeinflusst werden, welche das Problemverhalten verändern sollen. Die Idee dieses Ansatzes entspricht dem Konzept des Heidelberger Sicherheitsaudits, nur bei Sicherheitsaudits steht zusätzlich das Ziel der Ressourcenoptimierung im Vordergrund. Zudem unterscheidet sich CTC und das Heidelberger Sicherheitsaudit in der Zielgruppe. Während CTC auf Kinder und Jugendliche konzentriert ist, werden beim Heidelberger Sicherheitsaudit alle Bevölkerungsgruppen berücksichtigt, und zudem wird die Sicherheit vulnerabler Gruppen thematisiert. CTC ist eine bewährte Strategie, sodass es sich anbieten würde, sie in das Heidelberger Sicherheitsaudit zu integrieren. Die Präventionskonzepte, die CTC und dem Heidelberger Sicherheitsaudit zugrunde liegen, sind kompatibel.

Nach dem CTC-Programm soll auf Präventionsmaßnahmen zurückgegriffen werden, deren Wirksamkeit überprüft wurde. Dies ist einerseits sinnvoll, führt aber andererseits zu einem Erstarren der Präventionslandschaft, weil kreative, neue und nichtevaluierte Präventionsmaßnahmen bedeutungslos werden. Zudem berücksichtigt die klassische Methode der Evaluation, nämlich die Überprüfung der Wirksamkeit einer isolierten Maßnahme, nicht die Synergieeffekte und unerwünschte Nebeneffekte von Maßnahmen. Deshalb ist es sinnvoll, die Wirksamkeit der Gesamtheit der Maßnahmen in einer Stadt zu untersuchen, also die Veränderung von subjektiver und objektiver Sicherheitslage einer Stadt im Vergleich zu anderen Regionen. Mit dieser Methode der ganzheitlichen Evaluation werden alle Projekte einer Kommune berücksichtigt, sodass dadurch auch Aussagen über die Wirksamkeit nichtevaluierter Maßnahmen möglich sind.

Anhang

Literatur

Armborst, Andreas, 2014. Kriminalitätsfurcht und punitive Einstellungen: Indikatoren, Skalen und Interaktionen. *Soziale Probleme* 25, S. 105-142.

Atlas.I., Randall, 2013. 21st Century Security and CPTED, 2nd Edition. <https://learning.oreilly.com/library/view/21st-century-security/9781439880210/>

Bandilla, Wolfgang, 2015: Online - Befragungen. Heidelberg. DOI: 10.15465/gesis-sg_003. https://www.gesis.org/fileadmin/upload/SDMwiki/Online_Befragungen_Bandilla_08102015_1.1.pdf.

Barz, Heiner & Kosubek, Tanja, 2011: Soziale Milieus als Zielgruppen-Modell für die wissenschaftliche Weiterbildung? In: Strauß, Annette; Häusler, Marco & Hecht, Thomas (Hrsg.): DGWF - Jahrestagung 2010. Hochschulen im Kontext lebenslangen Lernens: Konzepte, Modelle, Realität. Hamburg: DGWF, S. 88-96.

Beck, Ulrich, 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Becker, Ulrich, & Nowak, Horst, 1982: Lebensweltanalyse als neue Perspektive der Markt- und Meinungsforschung. In: E.S.O.M.A.R. Congress, Bd. 2, S. 247–267.

Beyme, Klaus von 1991: Theorie der Politik im 20. Jahrhundert. Von der Moderne zur Postmoderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bilsky, Wolfgang & Hermann, Dieter, 2016: Individual values and delinquency: On considering universals in the content and structure of values. *Psychology, Crime & Law* 22, S. 921–944. doi: 10.1080/1068316X.2016.1202250.

Bilsky, Wolfgang; Borg, Ingwer & Hermann, Dieter, 2018: Norm acceptance - a unidimensional moderator of delinquent behavior? In Baumann-Vitolina, Ilona (Hrsg.): *Organization 4.1: The role of values in the organizations of the 21st century*. ISSWOV 2018, S. 388-396. eBook. ISBN 978-0-817997-5-9.

Birkel, Christoph; Church, Daniel; Hummelsheim-Doss, Dina; Leitgöb-Guzy, Nathalie & Oberwittler, Dietrich, 2019: Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2017. Opfererfahrungen kriminalitätsbezogene Einstellungen sowie die Wahrnehmung von Unsicherheit und Kriminalität in Deutschland. Deutschland. Stand: April 2019. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

Birkel, Christoph; Church, Daniel; Hummelsheim-Doss, Dina; Leitgöb-Guzy, Nathalie & Oberwittler, Dietrich, 2019: Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2017. Opfererfahrungen kriminalitätsbezogene Einstellungen sowie die Wahrnehmung von Unsicherheit und Kriminalität in Deutschland. Deutschland. Stand: April 2019. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

Borg, Ingwer & Hermann, Dieter, 2020: Personal values of lawbreakers. *Personality and Individual Differences*. 164. 110104. DOI: 10.1016/j.paid.2020.110104.

Bourdieu, Pierre, 1983: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg): *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Schwartz. Soziale Welt, Sonderband, 2, S. 183-198.

Bourdieu, Pierre, 2003: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bubenitschek, Günther; Greulich, Reiner & Wegel, Melanie, 2014: *Kriminalprävention in der Praxis*. Heidelberg u.a.: Kriminalistik Verlag.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005). *Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland*.

<https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/studie--lebenssituation--sicherheit-und-gesundheit-von-frauen-in-deutschland/80694>.

Bussmann, Kai-D. & Werle, Markus, 2004: Kriminalität. Standortfaktor für betriebliche Entscheidungen? *Neue Kriminalpolitik* 16, S. 90-95.

Conrad, Michael & Burnett, Leo, 1991: *Life Style Research 1990. Forschungsrahmen, Life Style-Typen*. Band 1. Frankfurt a.M., Heidelberg.

Cops, Diederik & Pleysier, Stefaan, 2011: 'Doing Gender' in Fear of Crime: The Impact of Gender Identity On Reported Levels of Fear of Crime in Adolescents and Young Adults. *The British Journal of Criminology* 51, S. 58-74.

Dölling, Dieter & Hermann, Dieter, 2006: Individuelle und gesellschaftliche Bedingungen von Kriminalitätsfurcht. In: Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Gernot (Hrsg): *Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen*. Festschrift für Professor Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag. Heidelberg: C.F. Müller, S. 805-823.

Dölling, Dieter; Hermann, Dieter & Simsa, Christiane, 1995: Kriminalität und soziale Probleme im räumlichen Vergleich - Analysen anhand der Bevölkerungsbefragungen in den Projektstädten. In: Feltes, Thomas (Hrsg.): *Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg*. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von drei Pilotprojekten. Holzkirchen: Felix-Verl., S. 69-92.

Engel, Uwe & Hurrelmann, Klaus (1993). Was Jugendliche wagen. Eine Längsschnittstudie über Drogenkonsum, Streßreaktionen und Delinquenz im Jugendalter. Weinheim, München: Juventa.

Engel, Uwe & Hurrelmann, Klaus, 1993: Was Jugendliche wagen. Eine Längsschnittstudie über Drogenkonsum, Streßreaktionen und Delinquenz im Jugendalter. Weinheim, München: Juventa.

Feltes, Thomas (Hrsg.), 1995: Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von drei Pilotprojekten. Holzkirchen/Obb.: Felix-Verl. (Empirische Polizeiforschung, 9).

Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg, 1998: Viktimisierungen, Kriminalitätsfurcht und Bewertungen der Polizei in Deutschland. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 81, Heft 2, S. 67-82.

Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg, 2000: Handbuch zur Planung und Durchführung von Bevölkerungsbefragungen im Rahmen der Kommunalen Kriminalprävention. Villingen-Schwenningen 2. überarbeitete Auflage, hrsg. vom Landeskriminalamt Baden-Württemberg, Stuttgart.

Görgen, Thomas; Wagner, Daniel; Nowak, Sabine; Kraus, Benjamin; Nägele, Barbara; Kotlenga, Sandra; Lüttschwager, Nora; Binninger, Markus & Fisch, Sarah, 2014. Sicherheitspotenziale im höheren Lebensalter. Ein Projekt zur Förderung sicherheitsbezogenen Handelns im Alter und zur Prävention betrügerischer Vermögensdelikte an älteren Menschen. Bericht an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/sicherheitspotenziale-im-hoeheren-lebensalter-96114>.

Häfele, Joachim & Lüdemann, Christian, 2006: "Incivilities" und Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum – Eine Untersuchung durch Befragung und Beobachtung. Kriminologisches Journal 38, S. 273-291.

Häfele, Joachim, 2013a: Die Stadt, das Fremde und die Furcht vor Kriminalität. Springer VS: Wiesbaden.

Häfele, Joachim, 2013b: Urbane Disorder-Phänomene, Kriminalitätsfurcht und Risikoperzeption. Eine Mehrebenenanalyse. In: Oberwittler, D.; Rabold, S.; Baier, D. (Hrsg): Städtische Armutsquartiere – Kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozial-räumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 217–247.

Hahne, Michael; Hempel, Leon & Pelzer, Robert, 2020: (Un-)Sicherheitsgefühle und subjektive Sicherheit im urbanen Raum. Berliner Forum Gewaltprävention, Nr. 70.

Heinz, Wolfgang, 1997: Kriminalpolitik, Bürger und Kommune. In: Kury, Helmut (Hrsg.): Konzepte Kommunalen Kriminalprävention. Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Band 59. Freiburg i. Br.: MPI, S. 1-146.

Heinz, Wolfgang, 2004: Kommunale Kriminalprävention aus wissenschaftlicher Sicht. In: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover. http://www.uni-konstanz.de/FuF/Jura/heinz/heinz-9-kommunale-kp-vortrag_praeventionstag.pdf.

Hermann, Dieter & Bubenitschek, Günther, 2016: Kosten und Nutzen Kommunalen Kriminalprävention. Kriminalistik 70, S. 291-297.

Hermann, Dieter & Dölling, Dieter, 2001: Kriminalprävention und Wertorientierungen in komplexen Gesellschaften. Analysen zum Einfluss von Werten, Lebensstilen und Milieus auf Delinquenz, Viktimisierungen und Kriminalitätsfurcht. Mainz.

Hermann, Dieter & Dölling, Dieter, 2006: Individuelle und gesellschaftliche Bedingungen von Kriminalitätsfurcht. In: Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Gernot (Hrsg.): Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Professor Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag. Heidelberg: C.F. Müller, S. 805-823.

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2001: Ökologie und Lebensstil. Empirische Analysen zum „Broken Windows“-Paradigma. In: Jehle, Jörg (Hrsg.): Raum und Kriminalität. Sicherheit der Stadt. Migrationsprobleme. Mönchengladbach: Forum, S. 89-120.

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2003: Vom „Broken-Windows-Ansatz“ zu einer lebensstilorientierten ökologischen Kriminalitätstheorie. Soziale Probleme 14, S. 107-136.

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2004: Wirkungen kommunaler Kriminalprävention – Ein Fallbeispiel. In: Bannenberg, Britta; Coester, Marc & Marks, Erich (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention. Ausgewählte Beiträge des 9. Deutschen Präventionstages (17. und 18. Mai 2004 in Stuttgart). Forum: Godesberg, S. 197-208, und in: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover. http://www.praeventionstag.de/content/9_praev/doku/hermann_laue/index_9_hermannlaue.htm.

Hermann, Dieter & Simsa, Christiane, 2003: Lebensstile, Opferwerdung und Kriminalitätsfurcht. In: Dölling, Dieter; Feltes, Thomas; Heinz, Wolfgang & Kury, Helmut (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention Analysen und Perspektiven. Ergebnisse der Begleitforschung zu den Pilotprojekten in Baden-Württemberg. Empirische Polizeiforschung, Band 15, Holzkirchen: Felix-Verl., S. 222-232.

Hermann, Dieter 2022 Wertrationalität und Normakzeptanz - eine Anwendung des Modells der Frame Selektion. In: Beisel, Horst; Hartmann, Arthur; Hermann; Dieter;

Laue, Christian; Meier, Bernd-Dieter & Verrel, Torsten (Hrsg.): Die Kriminalwissenschaften als Teil der Humanwissenschaften. Festschrift für Dieter Dölling zum 70. Geburtstag, Baden-Baden: Nomos, S. S. 681-694.

Hermann, Dieter, 2003: Werte und Kriminalität. Konzeption einer allgemeinen Kriminalitätstheorie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Hermann, Dieter, 2006: Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse. In: Obergfell-Fuchs, Joachim & Brandenstein, Martin (Hrsg.): Festschrift für Helmut Kury zum 65. Geburtstag, Frankfurt/M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 295-314.

Hermann, Dieter, 2008: Zur Wirkung von Kommunalen Kriminalprävention. Eine Evaluation des „Heidelerger Modells“. Trauma & Gewalt 2, S. 220-233.

Hermann, Dieter, 2009: Sozialkapital und Sicherheit – zu Wirkungen bürgerschaftlichen Engagements. In: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages. Hannover 2008, www.praeventions-tag.de/Dokumentation.cms/261.

Hermann, Dieter, 2011: Heidelberg Audit Konzept für urbane Sicherheit (HAKUS). Kriminalistik 65, S. 385-387.

Hermann, Dieter, 2012: Bedingungen urbaner Sicherheit: Vortrag auf dem Deutschen Präventionstag 2012 in München, www.praeventionstag.de/nano.cms/dokumentation/details/2038.

Hermann, Dieter, 2013: Kommunale Kriminalprävention – Herausforderungen der Postmoderne. In: Boers, Klaus; Feltes, Thomas; Kinzig, Jörg; Sherman, Lawrence W.; Streng, Franz; & Trüg, Gerson (Hrsg.): Kriminologie – Kriminalpolitik – Strafrecht. Festschrift für Hans-Jürgen Kerner zum 70. Geburtstag. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 359-373.

Hermann, Dieter, 2014: Fit for Future. Heidelberg Audit Konzept für urbane Sicherheit. In: Bubenitschek, Günther, Greulich, Reiner & Wegel, Melanie (Hrsg.): Kriminalprävention in der Praxis (S. 183-201). Heidelberg u.a.: Kriminalistik.

Hermann, Dieter, 2014: Individuelle reflexive Werte. In: GESIS (Hrsg.): Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS), doi.org/10.6102/zis135.

Hermann, Dieter, 2016a: Gewaltprävention auf den Ebenen Kommune, Land und Bund. In: Voß, Stephan & Marks, Erich (Hrsg.): 25 Jahre Gewaltprävention im vereinten Deutschland – Bestandsaufnahme und Perspektiven. Berlin: Pro BUSINESS Verlag. Internetdokumentation: <http://www.gewalt-praevention.info/html/download.cms?id=92&datei=Hermann-I-92.pdf>.

Hermann, Dieter, 2016b: Rahmenbedingungen und Strukturen für eine nachhaltige und effektive Gewaltprävention auf den Ebenen Kommune, Land und Bund – ein themenübergreifendes Thesenpapier. In: Voß, Stephan & Marks, Erich (Hrsg.): 25 Jahre Gewaltprävention im vereinten Deutschland – Bestandsaufnahme und Perspektiven. Berlin: Pro BUSINESS Verlag. Internetdokumentation: <http://www.gewalt-praevention.info/html/download.cms?id=93&datei=Hermann-III-93.pdf>.

Hermann, Dieter, 2018: Das Heidelberger Auditinstrument zur Förderung von Sicherheit und Lebensqualität – ein Konzept der rationalen Bewältigung von Herausforderungen. In: Marks, Erich (Hrsg): Prävention und Integration. Ausgewählte Beiträge des 22. Deutschen Präventionstages 19. Und 20. Juni in Hannover. Bonn: Forum Verlag Godesberg, S. 207-220.

Hermann, Dieter, 2019: Das Karlsruher Audit-Konzept für urbane Sicherheit 2018. Heidelberg: <https://beteiligung.karlsruhe.de/file/5d7f6daa15d4507bd10257f2/>.

Hermann, Dieter, 2021: Mannheimer Sicherheitsaudit 2020. Heidelberg.

Hirtenlehner, Helmut, 2006: Kriminalitätsfurcht – Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? Untersuchung zur empirischen Bewährung der Generalisierungsthese in einer österreichischen Kommune. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58, S. 307-331.

Hohage, Christoph, 2004: „Incivilities“ und Kriminalitätsfurcht. Soziale Probleme 15, S. 77-95.

Hradil, Stefan, 1987: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen: Leske + Budrich.

Hughes, Gordon, 1998: Understanding Crime Prevention: Social Control, Risk and Late Modernity. Milton Keynes: Open University.

Hunsicker, Ernst, 2006: Entwicklung der kommunalen Kriminalprävention in Osnabrück seit 1989. In: T. Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Gernot (Hrsg.): Kriminalpolitik und ihre wissenschaftliche Grundlage. Festschrift für Professor Dr. Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag. Heidelberg: Müller, S. 945-961.

Jacobs, Jane, 1993: Tod und Leben großer amerikanischer Städte. 3. Auflage. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg.

Kerner, Hans-Jürgen, 2018: Entwicklung der Kriminalprävention in Deutschland. In: Walsh, Maria; Pniewski, Benjamin; Kober, Marcus & Armbrorst, Andreas (Hrsg.), Evidenzorientierte Kriminalprävention in Deutschland. Ein Leitfaden für Politik und Praxis. Heidelberg u.a.: Springer, S. 21-36.

Kerner, Hans-Jürgen; Jehle, Jörg-Martin & Marks, Erich (Hrsg.), 1998: Entwicklung der Kriminalprävention in Deutschland. Allgemeine Trends und bereichsspezifische Perspektiven. Mönchengladbach: Forum-Verlag Godesberg.

Kerner, Hans-Jürgen; Stroezel, Holger & Wegel, Melanie, 2011: Gewaltdelinquenz und Gewalaffinität bei jungen Menschen in verschiedenen sozialen Milieus – Analyse von amtlichen Daten und von Befunden aus Selbstberichten. Trauma und Gewalt 5, 20-35.

Kramer, Rolf, 2009: Gesellschaft im Wandel. Berlin: Duncker und Humblot.

Kury, Helmut, 1997: Kriminalitätsbelastung, Sicherheitsgefühl der Bürger und Kommunale Kriminalprävention. In: Kury, Helmut (Hrsg.): Konzepte Kommunalen Kriminalprävention. Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Band 59. Freiburg i. Br.: MPI, S. 218-298.

Kury, Helmut; Dörmann, Uwe; Richter, Harald & Würger, Michael, 1992: Opfererfahrungen und Meinungen zur Inneren Sicherheit in Deutschland. Ein empirischer Vergleich von Viktimisierungen, Anzeigeverhalten und Sicherheitseinschätzung in Ost und West vor der Vereinigung. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

LaGrange, Randy L.; Ferraro, Kenneth F. & Supancic, Michael, 1992: Perceived risk and fear of crime: Role of social and physical incivilities. Journal of Research in Crime and Delinquency 29, S. 311-334.

Lewis, Dan A. & Salem, Greta, 2017: Fear of crime: Incivility and the production of a social problem. New York: Routledge.

Lübeck, 2015: Kriminalpräventiver Rat. <http://www.luebeck.de/bewohner/buerger-service/lww/leistungen/index.html?lid=351&bereich=4>.

Lüdemann, Christian & Peter, Sascha, 2007: Kriminalität und Sozialkapital im Stadtteil - Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten von Viktimisierungen. In: Zeitschrift für Soziologie 36, S. 25-42.

Lüdemann, Christian, 2005: Benachteiligte Wohngebiete, lokales Sozialkapital und „Disorder“. Eine Mehrebenenanalyse zu den individuellen und sozialräumlichen Determinanten der Perzeption von physical und social incivilities im städtischen Raum. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 88, S. 240-256.

Lüdemann, Christian, 2006: Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58, S. 285–306.

Marks, Erich, Meyer, Anja & Linssen, Ruth (Hrsg.): 2005: Quality in Crime Prevention. Hannover: Landespräventionsrat Niedersachsen. http://beccaria.de/Kriminalpraevention/en/Documents/beccaria_quality%20in%20crime%20prevention.pdf.

Mayntz, Renate, 1997: Soziale Dynamik und politische Steuerung: Theoretische und methodologische Überlegungen. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag.

Meyer, Anja, 2006: Beccaria-Standards – Tools für strukturiertes Vorgehen in der Kriminalprävention. In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, 17, S. 314-317.

Meyer, Anja; Coester, Marc & Marks, Erich, 2010: Das Beccaria-Programm: Qualitätsmanagement in der Kriminalprävention. Berliner Forum Gewaltprävention 41, S. 84-94.

Mosconi, Guiseppe & Padovan, Dario, 2004: Social Capital, Insecurity and Fear of Crime. In: Albrecht, Hans-Jörg; Serassis, Telemach & Kania, Harald. (Hrsg): Images of Crime II. Representations of Crime and the Criminal in Politics, Society, the Media, and the Arts. Freiburg im Breisgau: edition iuscrim, S. 137-166.

Mosser, P. (2009). Wege aus dem Dunkelfeld: Aufdeckung und Hilfesuche bei sexuellem Missbrauch an Jungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Newman, Oscar, 1973. Defensible space. Crime prevention through urban design. New York: Collier Books.

Nunner-Winkler, Gertrud, 1997: Zurück zu Durkheim? Geteilte Werte als Basis gesellschaftlichen Zusammenhalts. In Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Was hält die Gesellschaft zusammen? Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 360-402.

Oberwittler, Dietrich, 2003: Die Messung und Qualitätskontrolle kontextbezogener Befragungsdaten mithilfe der Mehrebenenanalyse – am Beispiel des Sozialkapitals von Stadtvierteln. ZAIInformationen 53, S. 11–41.

Oberwittler, Dietrich, 2004: A multilevel analysis of neighbourhood contextual effects on serious juvenile offending: The role of subcultural values and social disorganization. European Journal of Criminology 1, S. 201–235.

O'Malley, Pat & Hutchinson, Steven, 2007: Reinterventing Prevention: Why Did 'Crime Prevention' Develop so Late? The British Journal of Criminology 47, S. 373-389.

Ott, Thomas, Swiaczny, Frank & Höhn, Anita, 2002: Papier oder Online? STANDORT 26/2, 63–69. DOI: 10.1007/s00548-002-0075-3.

Parsons, Talcott, 1967: The Structure of Social Action, 5. Aufl (1. Aufl 1937), New York: Free Press.

Pohl-Laukamp, Dagmar, 1996: Kriminalprävention auf kommunaler Ebene: Das Beispiel Lübeck, ein Praxisbericht. In: Trenczek, Thomas & Pfeiffer, Hartmut (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention. Paradigmenwechsel und Wiederentdeckung alter Weisheiten. Bonn: Forum Verlag Godesberg, S. 75-103.

Preisendörfer, Peter, 1995: Vertrauen als soziologische Kategorie. Zeitschrift für Soziologie 24, 263-272.

Putnam, Robert D., 2000: Bowling alone. The collapse and revival of American community. New York: Simon & Schuster.

Renee, Zahnow, & Corcoran, Jonathan 2022. Living near violence and feeling safe: What is the role of active guardianship in the home territory? Journal of Quantitative Criminology, 38(1), S. 105-126. doi:<https://doi.org/10.1007/s10940-020-09486-2>

Robinson, Jennifer B.; Lawton, Brian A.; Taylor, Ralph B.; Perkins, Douglas D., 2003: Multilevel Longitudinal Impacts of Incivilities: Fear of Crime, Expected Safety, and Block Satisfaction. Journal of Quantitative Criminology 19, S. 237–274.

Rokeach, Milton, 1973: The Nature of Human Values. New York: Free Press.

Salmi, Venla & Kivivuori, Janne, 2006: The Association between Social Capital and Juvenile Crime. The Role of Individual and Structural Factors. European Journal of Criminology 3, S. 123-148.

Schmidt, Katrin, 2016. Städtebau und Kriminalität: Untersuchung des Einflusses von kriminalpräventiven Erkenntnissen im Rahmen städtebaulicher Projekte in Mecklenburg-Vorpommern. Dissertation. Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald; Forum Verlag Godesberg GmbH, Mönchengladbach.

Schwartz, Shalom H., & Bilsky, Wolfgang, 1987: Toward a universal psychological structure of human values. Journal of Personality and Social Psychology 53, S. 550–562.

Schwartz, Shalom. H., 1992: Universals in the content and structure of values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. Advances in Experimental Social Psychology 25, S. 1–65.

Schwarzenegger, Christian; Nägeli, Rolf (Hrsg.), 2021. Schwachstelle Mensch – Prävention gegen alte und neue Formen der Kriminalität - 12. Zürcher Präventionsforum – Tagungsband 2021. 12. Zürcher Präventionsforum - Tagungsband 2021. Europa Institut Zürich. Zürich: buch & netz. Online verfügbar unter https://eizpublishing.ch/wp-content/uploads/2022/01/Schwachstelle-Mensch-Digital-V1_00-20220106-1.pdf.

Schwind, Hans-Dieter, 2016: Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen, 23. Aufl., Heidelberg.

Seddig, Daniel, 2014a: Peer group association, the acceptance of norms and violent behaviour: A longitudinal analysis of reciprocal effects. *European Journal of Criminology*, 11, 319–339. doi:10.1177/1477370813496704.

Seddig, Daniel, 2014b: Soziale Wertorientierungen, Bindung, Normakzeptanz und Jugenddelinquenz. Ein soziologisch-integratives Erklärungsmodell. Münster: Waxmann.

Seifarth, S., & Ludwig, H. (2016). Dunkelfeld und Anzeigeverhalten bei Delikten gegen die sexuelle Selbstbestimmung. Ergebnisse einer Untersuchung zur Erforschung von Anzeigemotivation und Anzeigeverhalten bei sexueller Nötigung und Vergewaltigung. *Monatschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 99, 237–244.

Skogan, Wesley G., 1992: „Disorder and Decline. Crime and the Spiral of Decay in American Neighborhood“, Berkeley, Los Angeles: University of California Press.

Stadler, L., Bieneck, S., & Pfeiffer, C. (2012). Repräsentativbefragung Sexueller Missbrauch 2011. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN).

Steffen, Wiebke, 2009: Engagierte Bürger – sichere Gesellschaft – Bürgerschaftliches Engagement in der Kriminalprävention. Gutachten für den 13. Deutschen Präventionstag am 2. & 3. Juni 2008 in Leipzig. In: <http://www.praeventionstag.de/dokumentation.cms/2403>.

Stumpp, Gabriele & Wißmann, Christian, 2017: Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Förderprogramms „Junge Menschen im öffentlichen Raum – Prävention von riskantem Alkoholkonsum“. https://www.starthilfe-praevention.de/pdf/2017_03_Endbericht_Evaluation.pdf.

Treibel, A., Dölling, D., & Hermann, D. (2017). Determinanten des Anzeigeverhaltens nach Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 11, 355–363.

Treibel, Angelika, Dölling, Dieter & Hermann, Dieter (2020). Die strafrechtliche Aufdeckung von Sexualdelikten: Erkenntnisstand und Handlungsempfehlungen. In: Wazlawik, M., Christmann, B., Böhm, M., Dekker, A. (eds) *Perspektiven auf sexualisierte Gewalt . Sexuelle Gewalt und Pädagogik*, Bd. 5. Springer VS, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-23236-8_19

Wachter, Egon, 2020: Eine Evaluationsstudie zur kommunalen Prävention in zehn Städten Baden-Württembergs. Erkenntnismöglichkeiten kriminalsoziologischer Forschung zur Wirkung eines kriminalpolitischen Konzepts. Baden-Baden: Nomos.

Wetzels, P., & Pfeiffer, C. (1995). Sexuelle Gewalt gegen Frauen im öffentlichen und privaten Raum: Ergebnisse der KFN-Opferbefragung 1992. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.

Wilson, James Q. & Kelling, George L., 1996: Polizei und Nachbarschaftssicherheit: Zerbrochene Fenster. Kriminologisches Journal 28, S. 121-137.

Fragebogen

Umfrage zur Sicherheitslage in Heidelberg 2023

Bitte sagen Sie uns Ihre Meinung

A. Wohnort

1. In welchem Stadtteil wohnen Sie? Bitte ankreuzen:

01 ☐ Altstadt	06 ☐ Handschuhsheim	11 ☐ Schlierbach
02 ☐ Bahnstadt	07 ☐ Kirchheim	12 ☐ Südstadt
03 ☐ Bergheim	08 ☐ Neuenheim	13 ☐ Weststadt
04 ☐ Boxberg	09 ☐ Pfaffengrund	14 ☐ Wieblingen
05 ☐ Emmertsgrund	10 ☐ Rohrbach	15 ☐ Ziegelhausen

B. Mögliche Probleme

2. In einem Stadtteil oder einer Gemeinde könnte man verschiedene Dinge als problematisch wahrnehmen. Wie ist das in Ihrem Stadtteil? Kreuzen Sie bitte für jeden der hier aufgeführten Punkte an, inwieweit Sie das in **Ihrem Stadtteil** heute als Problem ansehen:

	Kein Problem 1	Geringes Problem 2	Ziemliches Problem 3	Großes Problem 4
1. Sich langweilende und nichtsturende Jugendliche	☐	☐	☐	☐
2. Betrügerinnen und Betrüger, die sich als hilfsbedürftiges Familienmitglied, Polizistin oder Polizist ausgeben	☐	☐	☐	☐
3. Drogenkonsum und Drogenhandel	☐	☐	☐	☐
4. Betrunkene	☐	☐	☐	☐
5. Undiszipliniert fahrende Autofahrerinnen und Autofahrer	☐	☐	☐	☐
6. Migrantinnen und Migranten, die schon sehr lange in Deutschland leben	☐	☐	☐	☐
7. Spannungen durch den Zuzug von Geflüchteten und Neuzuwanderern	☐	☐	☐	☐
8. Rassistische Äußerungen	☐	☐	☐	☐
9. Rechtsradikalismus	☐	☐	☐	☐
10. Demokratie- und politikfeindlichen Demonstrationen	☐	☐	☐	☐
11. Rassistische Gewalt	☐	☐	☐	☐
12. Fehlende Akzeptanz gegenüber Migrantinnen und Migranten	☐	☐	☐	☐
13. Fehlende Akzeptanz gegenüber deutschen Personen	☐	☐	☐	☐
14. Respektlosigkeit	☐	☐	☐	☐
15. Gruppen alkoholisierter Personen	☐	☐	☐	☐
16. Sexuelle Belästigung von Frauen	☐	☐	☐	☐
17. Sexuelle Übergriffe und Gewalt gegenüber Frauen	☐	☐	☐	☐
18. Sexualisierte Herabwürdigung von lesbischen, schwulen, bi-, trans- und intersexuellen sowie queeren Menschen (LSBTIQ)	☐	☐	☐	☐
19. Feindlichkeit gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen	☐	☐	☐	☐
20. Feindlichkeit gegenüber Menschen, die nicht eindeutig als Mann oder Frau wahrgenommen werden	☐	☐	☐	☐

3. Wie bewerten Sie folgende Punkte für Ihren **Stadtteil**?

	Kein Problem 1	Geringes Problem 2	Ziemliches Problem 3	Großes Problem 4
1. Besprühte/beschmierte Hauswände und andere Objekte im öffentlichen Raum	☐	☐	☐	☐
2. Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen	☐	☐	☐	☐
3. Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt	☐	☐	☐	☐
4. Falsch oder behindernd parkende Autos	☐	☐	☐	☐
5. Menschen aus anderen Kulturen, die sich abschotten	☐	☐	☐	☐

6. Parallelgesellschaften	☐	☐	☐	☐
7. Zunehmende Kluft zwischen Arm und Reich	☐	☐	☐	☐
8. Anonyme Nachbarschaft	☐	☐	☐	☐
4. Inwieweit sehen Sie die hier aufgeführten Punkte in Heidelberg als Problem an?				
	Kein Problem 1	Geringes Problem 2	Ziemliches Problem 3	Großes Problem 4
1. Fehlende Fahrradwege	☐	☐	☐	☐
2. Fehlende Autoabstellplätze	☐	☐	☐	☐
3. Aggressive Personengruppen im Stadtpark in der Kurfürstenanlage (Grünanlage zwischen Hauptbahnhof und Römerkreis)	☐	☐	☐	☐
4. Rücksichtsloses Verhalten auf der Neckarwiese Neuenheim: Lärm, Alkohol- und Drogenkonsum, sexuelle Belästigungen, Körperverletzungen, Müll, wildes Urinieren, Vandalismus und Falschparker	☐	☐	☐	☐
5. Tauben, Gänse und Vögel sowie deren Kot auf der Neckarwiese Neuenheim	☐	☐	☐	☐
6. Kernaltstadt: Lärm, Alkohol- und Drogenkonsum, sexuelle Belästigungen, Körperverletzungen, Diebstähle, Müll, wildes Urinieren, Vandalismus und Falschparker	☐	☐	☐	☐
7. Rücksichtsloses Verhalten auf dem Bismarckplatz: Lärm, Diebstähle, Müll, illegale Plakatierung und unerlaubte Straßenkunst	☐	☐	☐	☐
8. Als störend empfundene Personengruppen auf dem Bismarckplatz: Nächtigende sowie bettelnde Personen	☐	☐	☐	☐
9. Situation auf dem Willy-Brandt-Platz (Platz vor dem Hauptbahnhof): Nächtigende sowie bettelnde Personen, Fahrraddiebstähle, Körperverletzungen, unerlaubte Straßenkunst	☐	☐	☐	☐

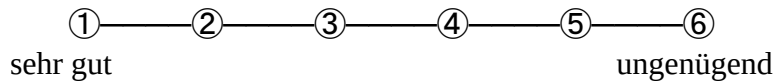
C. Kontrollinstanzen

5.1 Wann haben Sie das letzte Mal eine Polizeistreife in Ihrem Stadtteil gesehen? Heute oder gestern ☐ 1 Im Laufe der vergangenen Woche ☐ 2 Vor mehr als einer Woche ☐ 3 Vor mehr als einem Monat ☐ 4 Noch nie ☐ 5
5.2 Wann haben Sie das letzte Mal eine Streife des Kommunalen Ordnungsdienstes in Ihrem Stadtteil gesehen? Heute oder gestern ☐ 1 Im Laufe der vergangenen Woche ☐ 2 Vor mehr als einer Woche ☐ 3 Vor mehr als einem Monat ☐ 4 Noch nie ☐ 5

D. Lebensqualität

6.1 Wie würden Sie die Lebensqualität in Ihrem Stadtteil insgesamt bewerten. Bitte kreuzen Sie den entsprechenden Wert auf der Skala mit den Schulnoten an. Die Lebensqualität ist: ① ————— ② ————— ③ ————— ④ ————— ⑤ ————— ⑥ sehr gut ungenügend
--

6.2 Und wie würden Sie die **Lebensqualität in Heidelberg** selbst, also in Ihrer Stadt, bewerten? Bitte kreuzen Sie den entsprechenden Wert auf der Skala mit den Schulnoten an. Die Lebensqualität ist:



E. Kriminalitätsfurcht

7. Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrem Stadtteil?

- Sehr sicher ☐ 1
 Ziemlich sicher ☐ 2
 Ziemlich unsicher ☐ 3
 Sehr unsicher ☐ 4

8. Kreuzen Sie bitte das für Sie Zutreffende an!	Sehr oft (Fast jeden Tag) 1	oft (mind. einmal pro Woche) 2	manchmal (alle 14 Tage oder seltener) 3	nie 4
8.1 Wie oft denken Sie daran, selbst Opfer einer Straftat zu werden?	☐	☐	☐	☐
8.2 Wie oft haben Sie abends bzw. nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil Angst, Opfer einer Straftat zu werden?	☐	☐	☐	☐
8.3 Wie oft haben Sie tagsüber draußen alleine in Ihrem Stadtteil Angst, Opfer einer Straftat zu werden?	☐	☐	☐	☐

8.4 Falls Sie sich in Ihrem Stadtteil fürchten: Was ist der Grund dafür?

(Mehrfachnennungen möglich)

1. Begegnungen mit alkoholisierten Menschen ☐
2. Drogenkonsumierende ☐
3. Personen, die andere anpöbeln oder belästigen ☐
4. Respektlosigkeit ☐
5. Rücksichtsloses Verhalten im Straßenverkehr ☐
6. Unzureichende Beleuchtung von Plätzen oder Straßen ☐
7. Die Kriminalität in Heidelberg ☐
8. Mangelnde Präsenz der Polizei ☐
9. Mangelnde Präsenz des Kommunalen Ordnungsdienstes ☐
10. Rassismus ☐
11. Rechtsradikalismus ☐
12. Begegnungen mit Menschen aus anderen Kulturen ☐
13. Parallelgesellschaften ☐
14. Berichte in Zeitungen über die Kriminalität in Heidelberg ☐
15. Berichte in sozialen Medien (z.B. Facebook, Twitter) über die Kriminalität in Heidelberg ☐
16. Schmutz und Müll im öffentlichen Raum ☐
17. Weil ich bereits Opfer einer Straftat wurde ☐
18. Weil Freunde oder Bekannte bereits Opfer von Straftaten wurden ☐
19. Gruppen alkoholierter Personen ☐
20. Sexuelle Belästigung und Gewalt ☐
21. Sexualisierte Herabwürdigung von LSBTIQ-Menschen ☐

8.5 Gibt es - außerhalb Ihres Stadtteils - eine andere Gegend in Ihrer Stadt, wo Sie sich möglicherweise fürchten oder fürchten würden?

- Ja ☐ 1 (weiter mit 8.6)
 Nein ☐ 2 (weiter mit 9)

8.6 Welcher Stadtteil ist das? (Mehrfachnennungen möglich)

- | | | |
|--|--|--|
| 01 ☐ Altstadt | 06 ☐ Handschuhsheim | 11 ☐ Schlierbach |
| 02 ☐ Bahnstadt | 07 ☐ Kirchheim | 12 ☐ Südstadt |
| 03 ☐ Bergheim | 08 ☐ Neuenheim | 13 ☐ Weststadt |
| 04 ☐ Boxberg | 09 ☐ Pfaffengrund | 14 ☐ Wieblingen |
| 05 ☐ Emmertsgrund | 10 ☐ Rohrbach | 15 ☐ Ziegelhausen |

9. Haben Sie ganz generell Ihre **Freizeitaktivitäten** in den letzten 12 Monaten eingeschränkt aus Angst davor, Sie könnten Opfer einer Straftat werden, z.B. indem Sie bestimmte Gegenden nicht mehr aufsuchen oder abends nicht mehr alleine ausgehen?

Ja ☐ 1
Nein ☐ 2

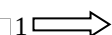
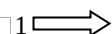
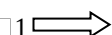
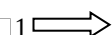
10. Bitte versuchen Sie sich an das letzte Mal zu erinnern, als Sie nach Einbruch der Dunkelheit **in Ihrem Stadtteil** unterwegs waren, aus welchen Gründen auch immer. Haben Sie dabei gewisse Straßen oder Örtlichkeiten gemieden, um zu verhindern, dass Ihnen etwas passieren könnte?

Ja ☐ 1
Nein ☐ 2

11. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtteil im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden?	Gar nicht wahr- schein- lich 1	Wenig wahr- schein- lich 2	Ziemlich wahr- schein- lich 3	Sehr wahr- schein- lich 4
1. Von irgendjemand angepöbelt zu werden	☐	☐	☐	☐
2. Von irgendjemand geschlagen und verletzt zu werden	☐	☐	☐	☐
3. Von einem Einbruch (Wohnung/Haus) betroffen zu werden	☐	☐	☐	☐
4. Überfallen und beraubt zu werden (Diebstahl unter Gewaltanwendung)	☐	☐	☐	☐
5. Bestohlen zu werden (Diebstahl ohne Gewaltanwendung und nicht Wohnungseinbruch)	☐	☐	☐	☐
6. Sexuell angegriffen zu werden	☐	☐	☐	☐
7. Sexuell belästigt zu werden	☐	☐	☐	☐
8. Drogen (zum Kauf) angeboten zu bekommen	☐	☐	☐	☐

F. Opferwerdungen

12. Im Folgenden werden Ihnen einige Fragen zu Straftaten gestellt, die **Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts** während der vergangenen 12 Monate widerfahren sein könnten. Es ist manchmal schwierig, sich genauer an derartige Vorfälle zu erinnern. Bitte denken Sie sorgfältig darüber nach und kreuzen Sie die zutreffende Antwort an. Bitte geben Sie nur Taten an, die in **Heidelberg** passiert sind.

12.1 Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate einer Ihrer Personenwagen, Kombi oder Kleintransporter gestohlen?	Ja ☐ 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja ☐ 1 Nein ☐ 2
	Nein ☐ 2	
	Wir besaßen keines dieser Fahrzeuge ☐	
12.2 Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate Ihr Motorrad, Moped oder Mofa gestohlen?	Ja ☐ 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja ☐ 1 Nein ☐ 2
	Nein ☐ 2	
	Wir besaßen keines dieser Fahrzeuge ☐	
12.3 Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate ein Fahrrad gestohlen?	Ja ☐ 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja ☐ 1 Nein ☐ 2
	Nein ☐ 2	
	Wir besaßen kein Fahrrad ☐	
	Ja ☐ 1 	

12.4 Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate ein Autoradio oder sonst etwas, das im Auto zurückgelassen wurde , oder ein Teil des Autos (wie etwa Seitenspiegel oder Reifen) gestohlen ?	Nein ☐ 2	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja ☐ 1 Nein ☐ 2
	Wir besaßen kein Auto ☐	
12.5 Von Diebstählen abgesehen, ist irgendein Auto Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate absichtlich beschädigt oder zerstört worden ?	Ja ☐ 1	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja ☐ 1 Nein ☐ 2
	Nein ☐ 2	
	Wir besaßen kein Auto ☐	
12.6 Von Diebstählen aus Garagen, Gartenschuppen und Kellern abgesehen, ist es während der letzten 12 Monate vorgekommen, dass jemand ohne Erlaubnis in Ihre Wohnräume eingedrungen ist und dort etwas gestohlen hat oder zu stehlen versucht hat ?	Ja ☐ 1	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja ☐ 1 Nein ☐ 2
	Nein ☐ 2	
12.7 Haben Sie innerhalb der letzten 12 Monate einmal sichere Anzeichen dafür bemerkt, dass jemand erfolglos versuchte, in Ihre Wohnräume einzudringen ? Das heißt, haben Sie einmal bemerkt, dass ein Schloss oder eine Tür aufgebrochen, eine Scheibe eingeschlagen war, oder dass die Tür um das Schloss herum zerkratzt war?	Ja ☐ 1	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja ☐ 1 Nein ☐ 2
	Nein ☐ 2	
Nachfolgend werden Ihnen noch einige Fragen zu Delikten gestellt, die Ihnen persönlich passiert sind. Vorfälle, die sich gegen andere Mitglieder Ihres Haushalts gerichtet haben, sollen hier nicht angegeben werden.		
12.8 Wurde Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate absichtlich irgendwann einmal Ihr Eigentum beschädigt oder zerstört ? Dies betrifft nicht die Beschädigungen an einem Ihrer Autos.	Ja ☐ 1	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja ☐ 1 Nein ☐ 2
	Nein ☐ 2	
12.9 Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate passiert, dass Ihnen jemand mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas entrissen hat oder zu entreißen versucht hat (Raub)?	Ja ☐ 1	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja ☐ 1 Nein ☐ 2
	Nein ☐ 2	
12.10 Außer Raub gibt es viele andere Arten von Diebstahl persönlichen Eigentums , wie beispielsweise Taschendiebstahl, Diebstahl von Geldbörsen, Brieftaschen, Kleidungsstücken, Schmuck oder Sportartikeln, sei es am Arbeitsplatz, in Schulen, in Gaststätten, auf der Straße oder an einem anderen Ort. Sind Sie persönlich während der letzten 12 Monate das Opfer eines solchen Delikts geworden?	Ja ☐ 1	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja ☐ 1 Nein ☐ 2
	Nein ☐ 2	
12.11 Wurden Sie während der letzten 12 Monate im Internet und/oder in den Sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten oder E-Mails persönlich beleidigt oder bedroht (Cybermobbing)?	Ja ☐ 1	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja ☐ 1 Nein ☐ 2
	Nein ☐ 2	
12.12 Von Beleidigungen und Bedrohungen im Internet und in den Sozialen Medien abgesehen, ist es während der letzten 12 Monate vorgekommen, dass Sie jemand persönlich beleidigt oder bedroht hat?	Ja ☐ 1	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja ☐ 1 Nein ☐ 2
	Nein ☐ 2	
12.13 Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass man Sie tätlich angegriffen oder in einer Art bedroht hat, dass Sie wirklich Angst hatten , zum Beispiel zu Hause oder in einem Lokal, auf der Straße, in der Schule oder am Arbeitsplatz?	Ja ☐ 1	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja ☐ 1 Nein ☐ 2
	Nein ☐ 2	

(Nur Befragte, die diese Straftat nicht angezeigt haben)

12.13a Aus welchen Gründen haben Sie die Straftat nicht angezeigt? Bitte geben Sie den wichtigsten Grund an.

- Der Schaden war zu gering ☐ 1
- Ich wusste nicht, an wen ich mich wenden kann, um eine Anzeige zu erstatten ☐ 2
- Ich habe mich geschämt ☐ 3
- Vermutlich hatte ich eine Mitschuld an der Tat ☐ 4
- Ich kannte den Täter bzw. die Täterin persönlich ☐ 5
- Der Täter bzw. die Täterin hätte vermutlich nicht ermittelt werden können ☐ 6
- Der Täter bzw. die Täterin wäre vermutlich nicht verurteilt worden ☐ 7
- Ich hatte Mitleid mit dem Täter bzw. der Täterin ☐ 8
- Ich hatte keine Zeit ☐ 9
- Ich hatte kein Interesse ☐ 9
- Ich wollte nichts mit der Polizei zu tun haben ☐ 10

12.14 Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie sexuell angegriffen wurden. Das kann zu Hause oder anderswo vorgekommen sein, etwa in einem Lokal, auf der Straße, in der Schule oder am Arbeitsplatz?	Ja ☐ 1	Haben Sie die Straftat angezeigt?
	Nein ☐ 2	Ja ☐ 1 Nein ☐ 2

(Nur Befragte, die diese Straftat nicht angezeigt haben)

12.14a Aus welchen Gründen haben Sie die Straftat **nicht** angezeigt? Bitte geben Sie den wichtigsten Grund an.

- Ich wusste nicht, an wen ich mich wenden kann, um eine Anzeige zu erstatten ☐ 1
- Ich habe mich geschämt ☐ 2
- Ich kannte den Täter bzw. die Täterin persönlich ☐ 3
- Der Täter bzw. die Täterin hätte vermutlich nicht ermittelt werden können ☐ 4
- Der Täter bzw. die Täterin wäre vermutlich nicht verurteilt worden ☐ 5
- Ich hatte Mitleid mit dem Täter bzw. der Täterin ☐ 6
- Ich hatte keine Zeit ☐ 7
- Ich wollte nichts mit der Polizei zu tun haben ☐ 8
- Ich hatte nicht die Kraft zu einer Anzeige ☐ 9
- Sonstiges _____

12.15 Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie sexuell belästigt wurden?	Ja ☐ 1	Haben Sie die Straftat angezeigt?
	Nein ☐ 2	Ja ☐ 1 Nein ☐ 2

(Nur Befragte, die diese Straftat nicht angezeigt haben)

12.15a Aus welchen Gründen haben Sie die Straftat **nicht** angezeigt? Bitte geben Sie den wichtigsten Grund an.

- Ich wusste nicht, an wen ich mich wenden kann, um eine Anzeige zu erstatten ☐ 1
- Ich habe mich geschämt ☐ 2
- Ich kannte den Täter bzw. die Täterin persönlich ☐ 3
- Der Täter bzw. die Täterin hätte vermutlich nicht ermittelt werden können ☐ 4
- Der Täter bzw. die Täterin wäre vermutlich nicht verurteilt worden ☐ 5
- Ich hatte Mitleid mit dem Täter bzw. der Täterin ☐ 6
- Ich hatte keine Zeit ☐ 7
- Ich wollte nichts mit der Polizei zu tun haben ☐ 8
- Ich hatte nicht die Kraft zu einer Anzeige ☐ 9
- Sonstiges _____

12.16 Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie einen Anruf von einem Telefonbetrüger erhalten haben (angeblicher Enkel, angeblicher Polizeibeamter oder ein Gewinnversprechen)?	Ja ☐ 1	Haben Sie die Straftat angezeigt?
	Nein ☐ 2	Ja ☐ 1 Nein ☐ 2

12.17 Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie Opfer eines Internetbetrugs wurden (Fake Shop)?	Ja ☐ 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja ☐ 1 Nein ☐ 2
	Nein ☐ 2	

G. Die Situation in der Altstadt

Die Stadt Heidelberg möchte explizit ein Bild zur subjektiven Sicherheit in der **Altstadt** bekommen. Ihre Wahrnehmung ist hierbei von Bedeutung.

13.1 Wie häufig sind Sie in der Regel bei Tag in der Heidelberger Altstadt unterwegs?	
Sehr oft, täglich	☐ 1
Oft, ein paar Mal pro Woche	☐ 2
Selten, ein paar Mal pro Monat	☐ 3
Sehr selten, ein paar Mal pro Jahr	☐ 4
So gut wie nie	☐ 5
13.2 Wie häufig sind Sie in der Regel bei Nacht in der Heidelberger Altstadt unterwegs?	
Sehr oft, täglich	☐ 1
Oft, ein paar Mal pro Woche	☐ 2
Selten, ein paar Mal pro Monat	☐ 3
Sehr selten, ein paar Mal pro Jahr	☐ 4
So gut wie nie	☐ 5
13.3 Wenn Sie tagsüber in der Altstadt zu Fuß unterwegs sind, fühlen Sie sich dann sehr sicher, ziemlich sicher, ziemlich unsicher oder sehr unsicher?	
Sehr sicher	☐ 1
Ziemlich sicher	☐ 2
Ziemlich unsicher	☐ 3
Sehr unsicher	☐ 4
13.4 Wenn Sie bei Nacht in der Altstadt zu Fuß unterwegs sind, fühlen Sie sich dann sehr sicher, ziemlich sicher, ziemlich unsicher oder sehr unsicher?	
Sehr sicher	☐ 1
Ziemlich sicher	☐ 2
Ziemlich unsicher	☐ 3
Sehr unsicher	☐ 4

13.5 Auch in der Altstadt könnte man verschiedene Dinge als problematisch wahrnehmen. Kreuzen Sie bitte für jeden der hier aufgeführten Punkte an, inwieweit Sie das in der **Altstadt** heute als Problem ansehen.

	Kein Problem 1	Geringes Problem 2	Ziemliches Problem 3	Großes Problem 4
1. Respektlosigkeit	☐	☐	☐	☐
2. Sexualisierte Herabwürdigung von Frauen	☐	☐	☐	☐
3. Rassistische Äußerungen	☐	☐	☐	☐
4. Sich langweilende und nichtstuende Jugendliche	☐	☐	☐	☐
5. Gruppen alkoholisierter Personen	☐	☐	☐	☐
6. Drogenkonsum und Drogenhandel	☐	☐	☐	☐
7. Feindlichkeit gegenüber LSBTIQ-Menschen	☐	☐	☐	☐
8. Rücksichtsloses Verhalten im Straßenverkehr	☐	☐	☐	☐
9. Anonyme Nachbarschaften	☐	☐	☐	☐
10. Besprühte/beschmierte Hauswände und andere Objekte im öffentlichen Raum	☐	☐	☐	☐
11. Schmutz und Müll in Straßen oder Grünanlagen	☐	☐	☐	☐

H. Präventionsmaßnahmen

14. In den letzten Jahren haben die Stadtverwaltung und die Polizei Heidelbergs mehrere kriminalpräventive Maßnahmen und Initiativen begonnen oder geplant. Welche dieser Maßnahmen und Initiativen kennen Sie und wie würden Sie diese bewerten? Bitte benutzen Sie dazu die Schulnotenskala: 1-sehr gut, 2-gut, 3-befriedigend, 4-ausreichend, 5-mangelhaft, 6-ungenügend.

Kriminalpräventive Maßnahmen und Initiativen	Ich kenne mindestens ein Projekt	Ich kenne keines der Projekte	Note (nur Befragte, die eine Maßnahme kennen)
1. Videoüberwachung auf dem Platz vor dem Hauptbahnhof	☐ 1	☐ 2	_____
2. Verstärkung des Kommunalen Ordnungsdienstes	☐ 1	☐ 2	_____
3. Kriminalitätspräventive Informationen für Ältere	☐ 1	☐ 2	_____
4. Frauenberatungsstellen bei Gewalterfahrungen	☐ 1	☐ 2	_____
5. Interventionsstellen für Frauen, Kinder und Männer	☐ 1	☐ 2	_____
6. Anlaufstellen für Kinder in Notsituationen: „Wir helfen Kindern“	☐ 1	☐ 2	_____
7. Informationsangebote zu den Gefahren der Neuen Medien	☐ 1	☐ 2	_____
8. Jugendschutzaktionen zum letzten Schultag auf der Neckarwiese	☐ 1	☐ 2	_____
9. Kampagne zur Förderung von Zivilcourage, z.B. „Beistehen statt rumstehen“	☐ 1	☐ 2	_____
10. „Aktion Tu was“ zur Förderung der Zivilcourage im ÖPNV	☐ 1	☐ 2	_____
11. Zivilcouragetraining für Erwachsene	☐ 1	☐ 2	_____
12. Selbstbehauptungstraining für Frauen	☐ 1	☐ 2	_____
13. Finanzielles Förderprogramm für einbruchsichernde Maßnahmen	☐ 1	☐ 2	_____
14. Hilfe und Intervention bei häuslicher Gewalt, z.B. Guide4You	☐ 1	☐ 2	_____
15. Gewaltambulanz	☐ 1	☐ 2	_____
16. Heidelberger Antidiskriminierungsbüro Mosaik Deutschland e.V.	☐ 1	☐ 2	_____
17. PLUS Rhein-Neckar e.V. – Beratung zur Vielfalt von sexueller Orientierung und Geschlecht	☐ 1	☐ 2	_____
18. Maßnahmen, um das Nachtleben sicherer zu machen, z.B. Night Coaches	☐ 1	☐ 2	_____
19. Verein Sicheres Heidelberg: SicherHeid e.V.	☐ 1	☐ 2	_____
20. Heidelberger Präventionspreis	☐ 1	☐ 2	_____

15. Hätten sie Interesse, mehr über die Präventionsmaßnahmen in Heidelberg zu erfahren?

Ja ☐ 1
Nein ☐ 2

16. Welche Medien würden Sie gerne nutzen, um mehr über die Präventionsmaßnahmen in Heidelberg zu erfahren? (nur Befragte, die mit „ja“ geantwortet haben)

- Tageszeitung ☐ 1
 Broschüre ☐ 2
 Internet ☐ 3
 Facebook ☐ 4
 WhatsApp ☐ 5
 TicToc ☐ 6
 Instagram ☐ 7
 Sonstiges _____

I. Werte

17. Jeder Mensch hat ja bestimmte Vorstellungen, die sein Leben und Denken bestimmen. Für uns sind Ihre Vorstellungen wichtig. Wenn Sie einmal daran denken, welche Ziele **Sie in Ihrem Leben eigentlich anstreben**: Wie wichtig sind Ihnen dann die Ziele und Lebenseinstellungen, die wir hier aufgeschrieben haben? Bitte schauen Sie sich die einzelnen Punkte an und kreuzen Sie jeweils auf der Skala von 1 bis 7 an, wie wichtig Ihnen das ist. “Sieben” bedeutet, dass es für Sie sehr wichtig ist, und “eins” bedeutet, dass es für Sie ganz unwichtig ist. Mit den Werten dazwischen können Sie die Wichtigkeit der einzelnen Punkte abstufen.

	Das ist für mich ganz unwichtig				Das ist für mich ganz wichtig		
1. Gesetz und Ordnung respektieren	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
2. Einen hohen Lebensstandard haben	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
3. Macht und Einfluss haben	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
4. Seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
5. Nach Sicherheit streben	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
6. Sozial benachteiligten Gruppen helfen	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
7. Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
8. Fleißig und ehrgeizig sein	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
9. Auch solche Meinungen anerkennen, denen man eigentlich nicht zustimmen kann	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
10. Sich politisch engagieren	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
11. Die guten Dinge des Lebens genießen	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
12. Eigenverantwortlich leben und handeln	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
13. Das tun, was andere auch tun	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
14. Am Althergebrachten festhalten	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
15. Ein gutes Familienleben führen	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
16. Stolz sein auf die deutsche Geschichte	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7

	Das ist für mich ganz unwichtig				Das ist für mich ganz wichtig		
17. Einen Partner haben, dem man vertrauen kann	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
18. Gute Freunde haben, die einen anerkennen und akzeptieren	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
19. Viele Kontakte zu anderen Menschen haben	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
20. Gesundheitsbewusst leben	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
21. Sich bei seinen Entscheidungen von seinen Gefühlen leiten lassen	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
22. Von anderen Menschen unabhängig sein	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
23. Sich umweltbewusst verhalten	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
24. Religion und Glaube	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
25. Ein gutes Gewissen haben	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
26. Mein Leben nach religiösen Normen und Werten ausrichten	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
27. So zu leben, dass der Mitmensch nicht geschädigt wird	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
28. Ein aufregendes Leben führen	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
29. Ein bequemes, komfortables und behagliches Leben führen	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
30. Ein Leben mit viel Vergnügen führen	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
31. Innere Ruhe und Harmonie	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
32. Hart und zäh sein	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
33. Schnell Erfolg haben	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
34. Cleverer und gerissener zu sein als andere	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
35. Unabhängig von Rollenerwartungen an meine Geschlechtsidentität zu leben	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
36. Selbstbestimmt leben und handeln	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
37. Sich für sexuelle Vielfalt und Gleichberechtigung einsetzen	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7

J. Normen

18. Über verschiedene Verhaltensweisen kann man geteilter Meinung sein. Bitte geben Sie an, ob für Sie die nachfolgend aufgelisteten Handlungen ein schlimmes und nicht tolerierbares Verhalten sind oder nicht. „Eins“ würde bedeuten, dass Sie das persönlich für überhaupt nicht schlimm halten, und „sieben“, dass Sie es für sehr schlimm halten.

	Das ist überhaupt nicht schlimm				Das ist sehr schlimm		
1. In öffentlichen Verkehrsmitteln kein Fahrgeld zahlen, Schwarzfahren	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
2. In einem Kaufhaus Waren im Wert von etwa 50 € einstecken, ohne zu bezahlen	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
3. Mit mehr Alkohol im Blut als erlaubt Auto fahren	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
4. Jemandem die Handtasche entreißen	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
5. Kokain oder andere illegale Drogen einnehmen	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
6. Cannabis einnehmen	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
7. Jemand schlagen oder prügeln, ohne in einer Notwehrsituation zu sein	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
8. Steuern hinterziehen, wenn man die Möglichkeit hat	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
9. Einen Schaden, den man an einem fremden parkenden Auto verursacht hat, nicht melden	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
10. Abfall, Zigarettenkippen oder Dreck auf die Straße werfen	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
11. Frauen sexuell belästigen	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
12. LSBTIW-Menschen beschimpfen oder beleidigen	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
13. Menschen beschimpfen oder beleidigen	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7

K: Vertrauen

19. Bitte sagen Sie uns für jede der genannten Institutionen oder Personengruppen in Ihrer Region, wie sehr Sie jeder einzelnen davon **persönlich vertrauen**. Verwenden Sie dazu die Skala von 1 bis 7. “Sieben” bedeutet, dass Sie dieser Institutionen oder Personengruppe voll und ganz vertrauen, und “eins” bedeutet, dass Sie dieser überhaupt nicht vertrauen. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihr Urteil abstufen.

	Vertraue überhaupt nicht				Vertraue voll und ganz		
1. Polizei in Deutschland	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
2. Polizei in Heidelberg	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
3. Kommunaler Ordnungsdienst in Heidelberg	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
4. Landes- und Bundespolitik	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
5. Kommunalpolitik in Heidelberg	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7
6. Menschen im Stadtteil und in der Nachbarschaft	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4	☐ 5	☐ 6	☐ 7

L. Selbstberichtete Delinquenz

20. Wie Sie wissen, begehen viele Personen hin und wieder Gesetzesübertretungen. Über Vieles, was man möglicherweise einmal begangen hat, kann man ja heute ganz offen und frei sprechen. Würden Sie bitte jedes Mal angeben, ob und wie häufig Sie die nachfolgend beschriebenen Handlungen bereits verübt haben und welcher Schaden dabei entstanden ist.

1. Wie oft sind Sie seit Ihrem 12. Lebensjahr bis heute ohne zu bezahlen mit dem Bus, der Straßenbahn, Eisenbahn oder U-Bahn gefahren? Was schätzen Sie, wie oft sind Sie schwarzgefahren?	Noch nie ☐	UngefährMal Anzahl bitte eintragen!
2. Und wie oft davon sind Sie in den letzten 12 Monaten schwarzgefahren?	Gar nicht ☐	UngefährMal
3. Wie oft haben Sie seit Ihrem 12. Lebensjahr bis heute fremde Sachen absichtlich beschädigt oder zerstört?	Noch nie ☐	UngefährMal
4. Und wie oft davon haben Sie in den letzten 12 Monaten absichtlich fremde Sachen beschädigt oder zerstört?	Gar nicht ☐	Ungefähr Mal
5. Haben Sie schon einmal jemanden geschlagen oder verprügelt? Wie oft haben Sie das seit Ihrem 12. Lebensjahr bis heute gemacht?	Noch nie ☐	UngefährMal
6. Wie oft davon haben Sie in den letzten 12 Monaten jemanden geschlagen oder geprügelt?	Gar nicht ☐	Ungefähr Mal
7. Haben Sie schon mal Cannabis oder andere illegale Drogen konsumiert? Wie oft haben Sie das seit Ihrem 12. Lebensjahr bis heute gemacht, wie oft haben Sie schon Drogen genommen oder probiert?	Noch nie ☐	Ungefähr Mal
8. Und davon in den letzten 12 Monaten?	Gar nicht ☐	UngefährMal
9. Haben Sie sonst schon einmal etwas gestohlen, Sachen mitgenommen, die Ihnen nicht gehören? Wie oft haben Sie das seit Ihrem 12. Lebensjahr bis heute gemacht?	Noch nie ☐	UngefährMal
10. Und wie oft davon haben Sie das in den letzten 12 Monaten gemacht?	Gar nicht ☐	UngefährMal
11. Es kommt ja schon mal vor, dass man ein Kraftfahrzeug fährt, obwohl man Alkohol getrunken hat. Wenn Sie einmal an die Fälle denken, in denen Sie ihrer Schätzung nach mehr als 0,3 Promille hatten: Wie oft ist das in den letzten 12 Monaten vorgekommen?	Gar nicht ☐	UngefährMal
12. Und wie oft ist es in den letzten 12 Monaten vorgekommen, dass Sie ein Kraftfahrzeug gefahren haben, obwohl Sie zu viel Alkohol hatten, also 0,5 Promille Alkohol oder mehr?	Gar nicht ☐	UngefährMal

O. Risiken

21. Es gibt viele **Risiken und Gefahren** im Leben. Einige davon haben wir zusammengestellt. Uns interessiert nun, inwieweit diese Risiken mit Angst verbunden sind. Bitte geben Sie uns – rein aus dem Gefühl – eine Bewertung, die aussagt, für wie stark ein Risiko für Sie persönlich mit Angst verbunden ist. Eine „1“ drückt aus, dass Sie überhaupt keine Angst davor haben. Mit einer „7“ geben Sie zum Ausdruck, dass Sie sehr große Angst davor haben. Mit den Werten dazwischen können Sie die Schwere der Angst abstufen.

Ich habe [überhaupt keine Angst ... sehr große Angst] davor, dass ...	Überhaupt keine Angst	Sehr große Angst
---	-----------------------	------------------

1. die Lebenshaltungskosten immer weiter steigen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	1	2	3	4	5	6	7
2. die Strom- und Gaskosten im Winter eine schwere Belastung darstellen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	1	2	3	4	5	6	7
3. sich die gesellschaftliche Spaltung in Deutschland vertieft.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	1	2	3	4	5	6	7
4. die Politik mit der Bewältigung der Energiekrise überfordert ist.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	1	2	3	4	5	6	7
5. ich oder ein naher Angehöriger durch eine Corona-Infektion schwer erkrankte.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	1	2	3	4	5	6	7
6. die Politik mit der Bewältigung von Pandemien wie Corona überfordert ist.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	1	2	3	4	5	6	7
7. Naturkatastrophen und Wetterextreme größere Schäden verursachen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	1	2	3	4	5	6	7
8. die Politik mit der Bewältigung der Klimakrise überfordert ist.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	1	2	3	4	5	6	7
9. es einen Krieg in Deutschland geben wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	1	2	3	4	5	6	7
10. die Politik mit der Bewältigung des Ukraine-Kriegs überfordert ist	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	1	2	3	4	5	6	7

Q. Demografie

22. Welchem Geschlecht ordnen Sie sich zu?

- Männlich ☐ 1
Weiblich ☐ 2
Divers ☐ 3
Nichtbinär ☐ 4

23. Wie alt sind Sie?

- 12 bis 13 Jahre ☐ 1
14 bis 19 Jahre ☐ 1
20 bis 29 Jahre ☐ 2
30 bis 39 Jahre ☐ 3
40 bis 49 Jahre ☐ 4
50 bis 59 Jahre ☐ 5
60 bis 69 Jahre ☐ 6
70 bis 79 Jahre ☐ 7
80 Jahre und älter ☐ 8

24. Welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie?

- Ich gehe noch zur Schule ☐ 1
Hauptschulabschluss ☐ 2
Mittlere Reife, Realschule ☐ 3
Abitur, Fachhochschulreife ☐ 4
Sonstiger Schulabschluss _____

25.1 Wurden Sie in Deutschland geboren?

- Ja ☐ 1
Nein ☐ 2

25.2 Wurde Ihre Mutter in Deutschland geboren?

- Ja ☐ 1
Nein ☐ 2
Ich weiß es nicht ☐ 3

25.3 Wurde Ihr Vater in Deutschland geboren?

- Ja ☐ 1
Nein ☐ 2

R. Verbesserungsvorschläge

26. Ihre Ideen sind gefragt! – Bitte nennen Sie eine konkrete Anregung zur **Verbesserung der Lebens- und Aufenthaltsqualität**: Durch welche Maßnahme könnte die Lebensqualität in Heidelberg oder in einem Stadtteil erheblich verbessert werden kann. Bitte nennen Sie nur **einen einzigen, für Sie persönlich besonders wichtigen** Vorschlag zur Verbesserung der Lebensqualität / Aufenthaltsqualität.

26.1 Wo soll Ihr Verbesserungsvorschlag umgesetzt werden? In der Gesamtstadt oder in Stadtteilen?

In der Gesamtstadt ☐ 1 (Weiter mit 26.3)

In einem oder mehreren Stadtteilen ☐ 2 (Weiter mit 26.2)

26.2 In welchen Stadtteilen soll Ihr Verbesserungsvorschlag umgesetzt werden?

01 ☐ Altstadt

06 ☐ Handschuhsheim

11 ☐ Schlierbach

02 ☐ Bahnstadt

07 ☐ Kirchheim

12 ☐ Südstadt

03 ☐ Bergheim

08 ☐ Neuenheim

13 ☐ Weststadt

04 ☐ Boxberg

09 ☐ Pfaffengrund

14 ☐ Wieblingen

05 ☐ Emmertsgrund

10 ☐ Rohrbach

15 ☐ Ziegelhausen

26.3 Wie lautet Ihr Verbesserungsvorschlag?

Vielen Dank für Ihre Unterstützung.